

Johannes Lutz

**Waffenproduktion und Waffenexport: Rüstungsindustrie in
Österreich – Eine Analyse betriebswirtschaftlicher und
unternehmenshistorischer Aspekte der Waffenproduzenten
Steyr-Mannlicher und Glock**

Masterarbeit

Zur Erlangung des akademischen Grades
eines Master of Science
der Studienrichtung Betriebswirtschaft
an der Karl-Franzens-Universität Graz

Univ.-Prof. Dr.phil. Dr.h.c. Stefan Karner

Institut für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte

Graz, April, 2019

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die den Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen inländischen oder ausländischen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht. Die vorliegende Fassung entspricht der eingereichten elektronischen Version.

Datum:

Unterschrift:

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	3
Tabellenverzeichnis	3
Abkürzungsverzeichnis	4
1. Einleitung	5
2. Tradition der Waffenproduktion in Österreich: Erster und Zweiter Weltkrieg	8
2.1 Die Rüstungsindustrie des Ersten Weltkrieges	8
2.2 Anlauf und Probleme der Rüstungsindustrie 1939–1940	8
2.3 Umstellung auf die ‚volle Kriegswirtschaft‘ 1941–1942	11
2.4 Die ‚Wunderwaffen‘	12
2.5 Luftangriffe auf Österreich 1943–1944	13
2.6 Zusammenbruch der Produktion 1945	15
3. Rechtliche Grundlagen zum Waffenexport in Österreich	17
3.1 Die Neutralität – Definition, Geschichte und Rechtsgrundlage	17
3.2 Richtlinien zum Export von Waffen	18
4. Analyse der österreichischen Waffenexporte	21
4.1 Analyse der Waffenexporte von 1998 bis 2015	21
4.2 Die Entwicklung der österreichischen Waffenexporte mit Fokus auf die Firmen Steyr-Mannlicher und Glock	28
5. Die VÖEST und der Noricum-Skandal: Waffenexport trotz Neutralität	31
5.1. Die Vereinigten Österreichische Eisen- und Stahlwerke (VÖEST)	31
5.2 Wiederaufbau und Verstaatlichung	32
5.3 Das LD-Verfahren	33
5.4 Der Erwerb der Haubitzenlizenz in Linz und die Gründung von Noricum	35
5.5 Gun Howitzer, Noricum, 45 Kaliber	37
5.6 Herbert Amry	40
5.7 Aufklärungsarbeit in Österreich	42
5.8 „In Linz ist die Hölle los“	44
Exkurs: Die Privatisierung der VÖEST	45
5.9 Aussagen und Geständnisse	47
5.10 Der Noricum-Untersuchungsausschuss	49
5.11 Politiker und Manager vor Gericht	50
6. Österreichische Unternehmen als Waffenexporteure: Standort und Technologie	53
6.1 Standorttheorie	53
6.2 Der Diamant–Ansatz	54
6.3 Theorie der technologischen Lücke	57
6.4 Umsetzung der Theorien bei Steyr, Glock und der VÖEST	59

7. Historisch-kritische Analyse der Unternehmen Steyr-Mannlicher, Glock und VÖEST	62
7.1 Steyr-Mannlicher	62
7.1.1 Gründung durch Josef Werndl.....	63
7.1.2 Die Österreichische Waffenfabriks-Gesellschaft	64
7.1.3 Die Österreichische Waffenfabriks-Gesellschaft in den Anfängen des 20. Jahrhunderts.....	66
7.1.4 Die Steyr-Werke AG	67
7.1.5 Steyr-Daimler-Puch	69
7.1.6 Steyr-Daimler-Puch während des Zweiten Weltkrieges	71
7.1.7 Steyr-Daimler-Puch in der Nachkriegszeit.....	73
7.1.8 Die Steyr-Daimler-Puch AG als Panzer-Exporteur.....	75
7.1.9 Die Auswirkungen des Kriegsmaterialgesetzes von 1977	76
7.1.10 Unternehmenskonzept 90 und das Ende der Steyr-Daimler-Puch AG.....	78
7.1.11 Steyr-Mannlicher heute	79
7.2. Glock	81
7.2.1 Gründung durch Gaston Glock.....	82
7.2.2 Die Glock 17.....	83
7.2.3 Hijacker's Special	84
7.2.4. Die Folgen der Miami-Schießerei 1986	87
7.2.5 Wettkampf mit Smith&Wesson.....	88
7.2.6 Glocks Weg in den Mainstream	89
7.2.7 Gun Control und seine Auswirkungen	91
7.2.8 Die Führungspersönlichkeit Gaston Glock	95
8. Fazit	98
Literaturverzeichnis	101
Internetquellen	105
Zeitschriften.....	110
Anhang	112
Anhang A – Klassifizierung der Güterkategorien militärischer Exporte	112
Anhang B – Die österreichischen Waffenexporte 2014 nach Region	114

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Wert der Exporte von Handfeuerwaffen in USD	22
Abbildung 2: Österreichische Waffenexporte 1998–2015	23
Abbildung 3 Europäische Waffenexporte 1998-2016 im Vergleich in Mio. USD logarithmisch skaliert	24
Abbildung 4: Export von österreichischen Militärfahrzeugen im Arabischen Raum 2004-2017	25
Abbildung 5: Österreichische Exporte der Güterkategorie ML6 nach Tschechien	27
Abbildung 6: Umsätze und EGT Steyr-Mannlicher 2003–2016	28
Abbildung 7: Umsätze und EGT Glock GmbH 2003–2016	28
Abbildung 8: Veränderung Umsatz/ML1-Exporte in die USA in Prozent	30
Abbildung 9: Stahlerzeugung der VÖEST 1948-1958	34
Abbildung 10: Die wichtigsten Unternehmen des ÖIAG-Konzerns	35
Abbildung 11: Diamant-Ansatz nach Porter	57
Abbildung 12: Theorie der technologischen Lücke	58
Abbildung 13: Gebiet Eisenwurzten	60
Abbildung 14: Logo Steyr-Mannlicher	62
Abbildung 15: Wirtschaftliche Entwicklung Steyr-Mannlicher	62
Abbildung 16: Logo Steyr-Daimler-Puch	70
Abbildung 17: Logo Glock	81
Abbildung 18: Wirtschaftliche Entwicklung Glock GmbH	81
Abbildung 19: Aktienkurs Smith&Wesson Dezember 2015–Juli 2016	94

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Soll/Ist Statistik der Steyrwerke 1940	10
Tabelle 2: Umsätze der VÖEST in Österreich 1974-1980	36
Tabelle 3: Umsatzentwicklung der Steyr-Daimler-Puchwerke zwischen 1938 und 1939	72
Tabelle 4: Tätigkeiten und Lager von KZ Zwangsarbeitern für Steyr-Daimler-Puch	73
Tabelle 5: Umsatzentwicklung Steyr-Mannlicher 1980-1986	77

Abkürzungsverzeichnis

BIP	Bruttoinlandsprodukt
EGT	Ergebnis der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit
EWO	Eisenwerke Oberdonau
GC 45	Gun 45 calibre
GHN 45	Gun Howitzer Noricum 45 calibre
IWÖ	Interessengemeinschaft liberales Waffenrecht in
Österreich	
KGM	Kriegsmaterialgesetz
ML	Militärgüterliste
NRA	National Rifle Association
ÖIAG	Österreichische Industrieholding Aktiengesellschaft
ÖWG	Österreichische Waffenfabriks Gesellschaft
VEW	Vereinigte Edelstahlwerke

1. Einleitung

„That punk pulled a Glock 7 on me. You know what that is? It's a porcelain gun made in Germany. It doesn't show up on your airport X-ray machines here and it costs more than what you make in a month!“¹ Mit diesen Worten stellte Bruce Willis im Film *Stirb Langsam 2* eine Pistole der amerikanischen Öffentlichkeit vor. Dass so gut wie nichts in diesem Satz tatsächlich der Wahrheit entspricht, ist dabei nebensächlich. Die Glock wird nicht aus Porzellan, sondern aus Plastik hergestellt und konnte von Metalldetektoren erfasst werden. Ein Modell mit dem Namen Glock 7 gibt es zudem nicht. Außerdem stammt sie nicht etwa aus Deutschland, sondern aus Österreich. Die Glock ist die Standardwaffe des amerikanischen FBI und wird auch in zahlreichen anderen Staaten der Welt genutzt. Sie dürfte damit beinahe eigenhändig dafür verantwortlich sein, dass Österreich zu den größten Exporteuren von Handfeuerwaffen weltweit zählt.² Doch die Glock ist bei Weitem nicht die einzige Waffe *made in Austria*. Tatsächlich hat Österreich eine lange Tradition in der Herstellung von Waffen, Munition und Panzern, auch nach dem Zweiten Weltkrieg – so wurden nach einem 2018 veröffentlichten Exportbericht im Jahr 2004 Militärgüter im Wert von rund 4,8 Milliarden Euro ins Ausland exportiert.³

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die österreichische Waffen- und Rüstungsindustrie zu analysieren, um Hinweise darauf zu finden, warum ein vergleichsweise kleines Land wie Österreich – das sich zudem der Neutralität verpflichtet hat – zu den größten Exporteuren für Handfeuerwaffen zählt. Dabei sollen die folgenden Forschungsfragen geklärt werden: Welche Rolle spielt die Waffenindustrie in Österreich, und warum? Wie stellt sich die Exporttätigkeit Österreichs im Waffenmarkt dar?

Um diese Fragen zu beantworten, muss zunächst die Entstehung der modernen Waffenindustrie während des Ersten und des Zweiten Weltkriegs gezeigt werden. Dies geschieht im ersten Kapitel der Arbeit. Im Anschluss daran werden die aktuellen Waffenexporte Österreichs anhand von EU-Daten analysiert und ausgewertet. Weiters wird ein kurzer Überblick über die rechtlichen Grundlagen zum Export von Waffen gegeben und im Folgenden einer der wohl größten Skandale der Zweiten Republik beleuchtet. Abschließend werden ausgewählte Rüstungsunternehmen Österreichs

¹ Die Hard Wikia, http://diehard.wikia.com/wiki/Glock_7, abgerufen am 10.04.2016

² Small Arms Survey, 2015, S. 2

³ Addendum, <https://www.addendum.org/waffen/exporte/>, abgerufen am 06.09.2018

wirtschaftsgeschichtlich vorgestellt.

Der Natur der Industrie, die in dieser Arbeit behandelt wird, ist es geschuldet, dass konkrete Daten schwer zu finden sind. Als Konsequenz daraus gibt es nur wenig aktuelle Literatur, die sich mit dem Thema befasst. Das Buch *Die Panzermacher* von Peter Pilz liefert eine Übersicht über die Rüstungsindustrie Österreichs der 1970er und frühen 1980er Jahre. Über die jüngsten Entwicklungen der Industrie gibt es jedoch kaum Literatur. Es gibt jährliche EU-Berichte über die Exporte von Waffen und ähnlichen Gütern, wodurch es zumindest für diese Zeiträume möglich ist, zu überprüfen, in welche Länder und Regionen Österreich offiziell exportiert hat. Diese Daten sind jedoch äußerst generell gehalten und erschweren damit eine genaue Analyse. Die Erfassung von Daten für den Zeitraum vor 1998 ist beinahe unmöglich, unter anderem, weil Waffen oftmals nicht als solche deklariert, sondern unter allgemeinen Bezeichnungen gelistet wurden. Allerdings liefern Seiten wie die des Stockholm International Peace Research Institute (SIPRI) oder die Schweizer Seite Small Arms Survey ebenfalls Daten zu den Exporten, sodass sich ein Überblick zeichnen lässt. Dadurch – und durch die Daten, die von der Europäischen Union veröffentlicht werden – lassen sich zumindest grobe Trends auf internationaler Ebene feststellen, die im vierten Kapitel der Arbeit behandelt werden. Da die Waffenbetriebe selbst nicht bereit sind, entsprechende Daten zu veröffentlichen, ist eine genaue Auflistung der exportierten Güter nach Betrieben aber beinahe unmöglich. Die Arbeit beschäftigt sich deshalb vor allem mit den letzten Exportzahlen und deren Volumen. Die historische Entwicklung der untersuchten Betriebe stützt sich hingegen auf verfügbare Fachliteratur.

Eines der drei Unternehmen, auf die in dieser Arbeit genauer eingegangen wird, ist Steyr-Mannlicher. Steyr ist eine der ältesten Waffenschmieden in Österreich und wurde bereits 1864 gegründet. Die Geschichte der Firma reicht allerdings bis 1821 zurück, da sie aus den damals gegründeten Steyr-Werken bzw. der Österreichischen Waffenfabriksgesellschaft hervorging. Steyr, heute noch immer unter den größten Waffenproduzenten in Österreich, hat sowohl während des Ersten Weltkrieges als auch während des Zweiten Weltkrieges Waffen für Österreich produziert und ist somit historisch gesehen essenziell für die Entwicklung der Waffenindustrie im Land. Exporte umfassen neben Handfeuerwaffen und Jagdgewehren auch Maschinengewehre, Granatwerfer und Scharfschützengewehre. Bis zum Jahr 2003 produzierte die Firma auch Militärfahrzeuge. Über die Gründung und Geschichte der Firma vor 2000 gibt es durchaus einiges an Literatur, unter anderem Hans Sepers Buch über die ersten hundert

Jahre der Firma oder Hans Sögmüllers Werk über die Gründung des Unternehmens.

Glock, der zweite Betrieb, der in der Arbeit näher analysiert wird, ist zwar über hundert Jahre jünger und produziert verglichen mit Steyr deutlich weniger Produkte, ist aber dennoch Österreichs größter Waffenproduzent und daher für diese Arbeit essenziell. Die oben bereits erwähnte Glock ist eine der international beliebtesten Pistolen und, neben diversen Accessoires und Merchandising-Produkten, Glocks einziges Produkt. Die Recherche über die Geschichte von Glock war aus mehreren Gründen kompliziert. Die größte Hürde bestand darin, dass die Firma von Haus aus zurückhaltend ist. Dementsprechend gibt es, anders als bei Steyr und der VÖEST, nur wenig Literatur. Paul Barretts Buch *Glock - The Rise of America's Gun* gilt als Standardwerk, wenn es um die Firma und die Pistole geht. Man merkt jedoch schnell, dass das Buch, obwohl umfangreich und detailliert, darum bemüht scheint, Glock, sowohl die Pistole als auch deren Erfinder, in einem positiven Licht darzustellen. Jack Anderson, ein Journalist, der einen äußerst kritischen Artikel über Glock schrieb, wird im Buch mit den Worten vorgestellt: „*Jack Anderson, in the sunset of a long muckraking career, thrived on scandal. Factual accuracy was not his strength.*“⁴ Dass Anderson unter anderem Träger des Pulitzer-Preises war und in den 1970ern US-Präsident Nixon ein solcher Dorn im Auge, dass er sogar von der CIA überwacht wurde, wird nicht erwähnt. Dies ist symptomatisch für das zweite große Problem bei der Recherche zu Glock. Vielen Artikeln über die Firma und die Pistole ist anzumerken, dass die Autoren Fans der Firma und der Waffe sind. Es stellt sich somit als essenziell heraus, diese Artikel kritisch zu betrachten.

Zudem wird in der Arbeit eine Tochtergesellschaft der Hermann-Göring-Werke betrachtet, die später als VÖEST bekannten Reichswerke in Linz. Die VÖEST ist zwar kein waffenproduzierendes Unternehmen, spielte aber in der Geschichte der Waffenexporte Österreichs eine tragende Rolle. Im sogenannten Noricum-Skandal um illegale Waffenlieferungen in den Iran in den 1980ern war die Tochtergesellschaft der VÖEST Noricum tief in fragwürdige Vorgänge verwickelt. Die Geschichte der VÖEST selbst ist gut dokumentiert; mit dieser beschäftigt sich unter anderem das Buch *Das VÖEST Debakel* des ehemaligen VÖEST-Pressesprechers Franz Summer.

⁴ Barrett, 2012, S. 40

2. Tradition der Waffenproduktion in Österreich: Erster und Zweiter Weltkrieg

2.1 Die Rüstungsindustrie des Ersten Weltkrieges

Die Landmasse Österreichs hat sich nach dem Ersten Weltkrieg deutlich verändert. Viele bedeutende Rüstungszentren der ehemaligen Habsburger Monarchie, wie Westböhmen und Schlesien-Mähren, lagen nicht mehr auf dem Gebiet des heutigen Österreich. Im Folgenden werden daher nur die Produzenten des Nachkriegsösterreich behandelt.

Schon Jahre vor Beginn des Ersten Weltkrieges zeichnete sich anhand des Wettrüstens in Europa ein Konflikt ab. An diesem beteiligten sich vor allem die Großmächte England, Frankreich, Deutschland und Russland.⁵ Auch die Habsburger Monarchie beteiligte sich an diesem Wettrüsten. Das in Österreich-Ungarn bereits 1912 erlassene ‚Kriegsleistungsgesetz‘ sicherte die Versorgung der Armee mit Materialien. Mit Beginn des Krieges ermöglichte das ‚Kriegswirtschaftliche Ermächtigungsgesetz‘ von 1914 der Armee die Durchführung von kriegswichtigen Maßnahmen wie der Umfunktionierung von Betrieben. 1915 gab es allein in Wien bereits um die 1.600 Kriegsleistungsbetriebe.⁶ Die bedeutendsten Betriebe fanden sich in Oberösterreich (u.a. die Österreichische Waffenfabriks-Gesellschaft und die Linzer Schiffswerft), der Steiermark (u.a. die Böhlerwerke, das Puchwerk, Vogel&Noot, die Bleckmannwerke, die Steirischen Gußstahlwerke und das Hüttenwerk in Donawitz), Wien (u.a. die Saurer-Werke, die Lohnerwerke, Gräf&Stift und Austro-Fiat) sowie Niederösterreich (u.a. Austro-Daimler, die Hirtenberger Patronenfabrik, die Schoeller-Werke und die Wöllersdorfer Werke).

2.2 Anlauf und Probleme der Rüstungsindustrie 1939–1940

Nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs an das Deutsche Reich und der Besetzung der Tschechoslowakei 1939 fand in Österreich ein Aufschwung statt: Die bisher – zumindest offiziell – ruhende Rüstungsindustrie lief an. Dies wirkte sich so dramatisch auf das Land aus, dass die Arbeitslosigkeit beinahe auf null sank und sogar ausländische Arbeitskräfte angeworben werden mussten, um in den 243 österreichischen

⁵ vgl. Schausberger, 1970, S. 19

⁶ Profil, <http://www.profil.at/oesterreich/history/100-jahre-erster-weltkrieg-die-ruestungsmaschinerie-habsburger-377096>, am 12.06.2016

Rüstungsbetrieben zu arbeiten.⁷ Deutschland, allen voran Hermann Göring, sah in dem ‚Anschluss‘ Österreichs eine Chance, die sogenannte Vierjahresplanskrise zu überwinden. 1936 befahl Hitler die Autarkisierung der deutschen Wirtschaft innerhalb von vier Jahren, um im Krieg nicht von ausländischen Rohstofflieferungen abhängig zu sein. Dazu wurde die Vierjahresplan-Behörde gegründet, der Göring vorstand. Eine vollständige Autarkisierung der gesamten deutschen Wirtschaft in so kurzer Zeit war nicht möglich, und so konzentrierte man sich auf die für den Krieg relevanten Rohstoffe.⁸ Die traditionellen österreichischen Waffenschmieden waren Teil dieses Plans.

Die Steyr-Werke nahmen ihre Tätigkeit als Karabinerhersteller wieder auf und Böhler fing an, Panzergranaten zu produzieren. Zudem wurde ein Geschützwerk in Hafendorf errichtet und mit dem Bau eines Panzerwerks begonnen. Schoeller-Bleckmann produzierte Aufbauten für Panzerspähwagen und war auch in der Geschützfertigung tätig, in der Alpine Donawitz und den Rottenmanner Eisenwerken wurden Bomben für das Deutsche Reich produziert.⁹ Die Wiener Neustädter Flugzeugwerke unterstützten den Ausbau der deutschen Luftwaffe und entwickelten sich zu einem der größten Jägerwerke des Reichs. Etwa ein Viertel der Messerschmitt-BF-109-Jäger wurde hier produziert.¹⁰ Die Rüstungsindustrie hatte generell großes Interesse am Standort Österreich, unter anderem aufgrund der besser geschützten Lage. So öffnete Dornier Standorte in Bregenz und Dornbirn und Messerschmitt mietete sich bei Swarovski in Kematen ein. Weiters sicherte sich die Luftwaffe die Unterstützung von Technikbetrieben wie Assmann oder Lübold. Die deutsche Kriegsmarine wurde hingegen von Betrieben wie Schoeller-Bleckmann, Böhler und den Linzer Schiffswerften unterstützt. Die heutige Steiermark war vor allem aufgrund ihrer Rohstoffe von enormer Bedeutung für die Rüstungsproduktion. Neben dem steirischen Erzberg entwickelte sich vor allem der Standort Donawitz mit der Alpine Montan zu einem bedeutsamen Rohstofflieferanten.

Doch nach der Kriegserklärung der Westmächte im September 1939 zeigten sich Schwächen in den österreichischen Betrieben: Einerseits fehlte es an finanziellen Mitteln und erforderlichen Maschinen, andererseits machte sich der Mangel an Facharbeitern bemerkbar, deren Abzug in den Norden des Reichs vorangetrieben wurde.

⁷ Schausberger, 1970, S. 46

⁸ vgl. Wagenführ, 1963, S. 17

⁹ Schausberger, 1970, S.46 f.

¹⁰ ebd. S. 62

Aus diesen Gründen sowie wegen Transportschwierigkeiten und Kohlemangel, bedingt durch den strengen Winter 1939, kam es in Österreich zu Anlaufschwierigkeiten und einer großflächigen Verzögerung der Produktion. Nicht nur bei der Munitionsherstellung traten Probleme auf, sondern auch in anderen Betrieben, wie diese Soll-Ist-Statistik der Steyr-Werke im 1. Quartal 1940 zeigt:¹¹¹²

	Soll	Ist	
Karabiner 98 k	30.000	14.780	
MG 34	9.000	780	(im März 1940 ausgelaufen)
Gewehrläufe	60.000	68.507	
1,5-t- Lastkraftwagen Typ 640	300	157	
Panzerbüchse 39	9.000	0	Anlauf erst ab Oktober 1940
Maschinenpistole 40	30.000	0	Anlauf erst ab Oktober 1940

Tabelle 1: Soll-Ist Statistik der Steyr-Werke 1940
Quelle: Schausberger, 1970, S. 61

Diese Verzögerungen führten zu einem Kreislauf, bei dem Österreich bei Materiallieferungen benachteiligt wurde, was wiederum weitere Mängel und Rückstände in der Produktion bedeutete.¹³ So war die Waffenproduktion in Österreich auch im restlichen Jahr 1940 von Problemen geplagt. In den Steyr-Werken kam es zu Umstellungen (die MG 34 wurde ab März nicht weiter produziert), die für Probleme sorgten. Der Mangel an Fachkräften führte schließlich zu einem 20prozentigen Abfall der Karabinerproduktion im August.¹⁴

Durch die englischen Luftangriffe auf Deutschland stieg vor allem der Bedarf an Flakmunition und Zubehör, die im Tiroler Ort Reutten von den Plansee-Werken, in Knittelfeld von den Austria-Email-Werken und in der Steiermark von Vogel&Noot hergestellt wurden. Die anhaltenden Luftangriffe führten aber auch zu einer wachsenden Relevanz des vor ihnen relativ geschützten Österreichs. Im Sommer stellte Böhler eine

¹¹ vgl. Schausberger, 1970, S. 42ff.

¹² vgl. Karner, 1994, S. 235ff.

¹³ vgl. Schausberger, 1970, S.60ff.

¹⁴ Schausberger, 1970, S.70

neue Fabrik zum Bau von Aufbauten für Panzerspähwagen fertig und Schoeller-Bleckmann übersiedelte nach Mürzzuschlag, um dort ebenfalls Aufbauten zu produzieren. Überdies wurden die Linzer Schiffswerften immer bedeutender und sollten den Import von rumänischem Öl über Tankschiffe verbessern. Wiener Neustadt baute seine Bedeutung für die Luftwaffe weiter aus und schloss im November einen Werksausbau ab.

2.3 Umstellung auf die ‚volle Kriegswirtschaft‘ 1941–1942

Im Jahr 1941 erreichten die Vorbereitungen zu ‚Operation Barbarossa‘, dem Angriff auf die Sowjetunion, ihren Höhepunkt. Die Walzwerksanlagen in Donawitz wurden ausgebaut, um die Produktion von Artillerie- und Abwurfmunition zu steigern, und in Wörgl und Karpfenberg wurden neue Holzfaserplattenfabriken für das Luftrüstungsprogramm gebaut. Während die österreichischen Firmen weiterhin bei der Munitionsherstellung hoffnungslos im Rückstand lagen, flossen immer mehr Spezialaufträge in das Land. Steyr-Daimler-Puch hatte die Umstellungsschwierigkeiten hinter sich gelassen und konnte die Produktion erhöhen; zudem nahmen die Nibelungenwerke in St. Valentin ihre Arbeit auf und produzierten Ersatzteile für Panzer.

Für den Krieg gegen England sollte vor allem die Luftwaffe gestärkt werden, wie aus einer Weisung Hitlers ersichtlich wird. *„Der Schwerpunkt der Rüstung geht auf die Luftwaffe über, die in großem Umfang zu verstärken ist.“*¹⁵ Dementsprechend wurde die Produktion von Kampfflugzeugen vorangetrieben: In Wiener Neudorf war bis 1942 der Anlauf der Ostmark-Flugmotorenwerke geplant und untermauerte damit die Relevanz des Wiener Raums für die Luftwaffe. Außerdem schritt die Verlagerung von Betrieben in die noch immer vor Luftangriffen gut geschützte Ostmark weiter voran; beispielsweise wurde die Entwicklungs- und Konstruktionsabteilung der Heinkel-Werke von Rostock nach Schwechat verlegt. Insgesamt expandierte die österreichische Rüstungsindustrie deutlich mehr als es die deutsche tat.¹⁶

Doch das Blitzkriegkonzept scheiterte in Russland. Entgegen den Annahmen der deutschen Führung brach die Sowjetunion nicht ein, sondern konnte das deutsche Heer immer weiter zurückdrängen. Zudem erfolgte Ende 1941 die befürchtete

¹⁵ Moll, 1997, S. 184

¹⁶ Butschek, 2011, S. 259

Kriegserklärung der USA, angespornt durch den japanischen Angriff auf Pearl Harbor. Deshalb war Deutschland gezwungen, Ende 1941 auf die volle Kriegswirtschaft umzustellen, sehr zum Missfallen Hitlers. Diese viel zu späte Umstellung sollte schlussendlich eine entscheidende Rolle beim Untergang des NS-Regimes spielen. Bei Steyr-Daimler-Puch wurde der Anlauf der Produktion von MG-42-Gewehren befohlen. Nachdem aber die Produktion von MG 34 im März 1940 gestoppt worden war, hatte man die benötigten Maschinen für andere Zwecke genutzt und musste diese daher erst ersetzen oder wieder ihrem alten Nutzen zuführen. In den Nibelungenwerken der Steyr-Daimler-Puch AG lief die Serienfertigung des Panzers IV an. Unterstützt wurden sie von Böhler Karpfenberg und den Eisenwerken Oberdonau, die Teile für den Panzer lieferten.

2.4 Die ‚Wunderwaffen‘

Mit der Niederlage der deutschen Armee in Stalingrad im Februar 1943 endeten die deutschen Hoffnungen auf ein baldiges Ende des Krieges an der Ostfront. Der daraufhin stattfindende Defensiv-Krieg führte zu einer ansteigenden Nachfrage an Munition, deren Bestände wieder kritisch wurden. Zudem änderte sich der Fokus in der Waffenproduktion von Angriffs- auf Verteidigungswaffen.

Mittlerweile wurde die Ostmark – die nun als Donau- und Alpenreichsgau bezeichnet wurde – für die Rüstungsindustrie immer relevanter. Vor allem der Raum Linz-Steyr-St. Valentin mit den Eisenwerken Oberdonau, der Linzer Schiffswerft, den Steyr-Werken und dem Nibelungenwerk glänzte in der Produktion. Die Munitionsherstellung in der Ostmark hingegen war auch nach vier Kriegsjahren noch immer unterdurchschnittlich. Durch die zahlreichen Verluste an der Ostfront kam es außerdem zu weiteren ‚Auskämmungen‘ von Betrieben. Im Zuge dessen verloren viele Betriebe – so beispielsweise die Steyr-Werke in Oberdonau – ihre Uk-Stellung (Unabkömmlichstellung), die die Freistellung der Arbeiter vom Wehrdienst bedeutete.¹⁷ Durch die Verstärkung der alliierten Luftangriffe wurden mehr und mehr Betriebe ins heutige Österreich übersiedelt. Im Rahmen des ‚Adolf-Hitler-Panzerprogramms‘ sollte die Produktion neuer Typen schneller und in größerer Stückzahl erfolgen. Das Reichsministerium verlegte den Umbau von Tiger-Panzern zu Ferdinand-Sturmgeschützen von Berlin ins Nibelungenwerk in St. Valentin. Die Produktion der Ferdinand-Panzer, benannt nach Ferdinand Porsche, lief so gut für die

¹⁷ Hagspiel, 1995, S. 71f.

Nibelungenwerke, dass sie 1943 das größte Jagdpanzerwerk des Dritten Reichs darstellten. 430 Panzer IV, damit etwa ein Drittel der Gesamtproduktion des Reichs, wurden im ersten Halbjahr in St. Valentin produziert.¹⁸ Generell war die Steyr-Daimler-Puch AG einer der bedeutsamsten österreichischen Produzenten. Neben der erfolgreichen Produktion von MG 42 und 98k-Karabinern erzeugte man auch Kabinen und Motoren für die Luftwaffe und wurde zu einem der größten Produzenten von Truppenfahrrädern. Auch die Flugzeugwerke in Wiener Neustadt waren relevante Produzenten: Sie standen weiterhin an der Spitze der Jägerproduktion und begannen zusätzlich mit den Vorarbeiten des Aggregat-4-(A4-)Programms. Dabei handelte es sich um eine Langstreckenrakete, die später vor allem unter dem Namen V2 – Vergeltungswaffe 2 – bekannt werden sollte. Zusammen mit der Fieseler Fi 103 (V1) wurde sie von der deutschen Propaganda als ‚Wunderwaffe‘ deklariert. Die deutsche Führung hoffte, dass diese Waffen entscheidend für den weiteren Verlauf des Krieges sein würden. In diesem Zusammenhang sind vor allem Wernher von Braun und die Firma Siemens zu nennen, die eng an der Entwicklung der Waffe beteiligt waren. Von Braun, der nach dem Krieg für die US-amerikanische Weltraumbehörde NASA tätig war, arbeitete schon seit Anfang der 1930er Jahre an einer militärischen Rakete für das Deutsche Reich. Seine erste Version – Aggregat 1 – lag schon 1933 vor, war aber nicht in der Lage, zu fliegen. Nachdem auch Aggregat 3 nicht erfolgreich war – die Rakete flog zwar, ihre Form ließ aber keinen stabilen Flug zu – begann man mit der Entwicklung von A4.¹⁹ Diesmal wandte man sich an den deutschen Konzern Siemens, um die vorangegangenen Probleme zu lösen. Der erste erfolgreiche Flug einer V2 erfolgte im Oktober 1942. Im Krieg eingesetzt werden konnte die V2 aber erst rund zwei Jahre später. Die Bezeichnung ‚Wunderwaffe‘ war zwar aus technischer Sicht nicht falsch – die V2 bildete später die Grundlage für die Raumfahrtentwicklung der NASA – die versprochene ‚kriegsentscheidende Wirkung‘ blieb jedoch aus. Insgesamt wurden etwa 3.070 V2s abgeschossen. 1.359 V2 Raketen wurden gegen England eingesetzt, die restlichen gegen Antwerpen, Brüssel und Lüttich.²⁰

2.5 Luftangriffe auf Österreich 1943–1944

Am 13. August 1943 begannen die Alliierten mit der Bombardierung von Wiener

¹⁸ Schausberger, 1970, 120

¹⁹ Karner, 2010, S.489ff.

²⁰ ebd. S. 495

Neustadt, beinahe ohne Widerstand. Die anhaltende Propaganda Görings hatte die Flugzeugwerke zu einem begehrten Ziel für Luftangriffe gemacht. Bis kurz vor Kriegsende war die Stadt immer wieder Ziel von Angriffen; sie gilt bis heute neben Hiroshima, Nagasaki, Paderborn, Dresden, Düren und Coventry als eine der Städte mit der höchsten Zerstörung durch Luftangriffe.²¹ Bei dem Angriff starben 128 Menschen, etwa 1.000 Menschen wurden teils schwer verletzt.²² Getroffen wurden die Werke I und II, dabei wurden Dutzende Flugzeuge zerstört oder beschädigt und die Produktion in den Werken wurde von 280 Flugzeugen pro Monat auf 180 gesenkt.²³ Die deutsche Führung versuchte daraufhin schnellstmöglich, den bisher stark vernachlässigten Luftraum in Österreich zu schützen und die Produktion zumindest teilweise zu verlagern. Dadurch kam es zu einem 50%igen Fertigungsausfall.²⁴ Spätestens damit war der Mythos des luftsicheren Raums Österreich gebrochen. Die Bombenangriffe auf Wiener Neustadt sollten indes noch bis Mai 1944 weitergehen.

Da man den Alliierten in der Luft immer noch wenig entgegensetzen konnte, mussten neue Pläne her, um die Produktion wieder auf ein akzeptables Niveau zu bringen. Die Fertigung unter Tage war eines der letzten großen Programme des NS-Regimes. Bei St. Georgen an der Gusen entstand unter dem Codenamen ‚Bergkristall‘ eine unterirdische Jägerfabrik, in Innsbruck wurden 9.000 von 11.000 geplanten Metern ausgehöhlt. In der Steiermark wurden ganze 41.900 Quadratkilometer unterirdischer Fläche für die Steyr-Daimler-Puch AG angelegt, die dort unter anderem Motoren, Panzergetriebe und Treibstoff produzieren sollte, sowie für Treiber&Co, einen Lieferanten für Flugzeugteile.²⁵ ²⁶ Doch ein Großteil der Jäger wurde, entgegen den Befehlen Hitlers, weiterhin oberirdisch produziert; teils, um die Quantität steigern zu können und teils, weil Speer die unterirdische Produktion als wirtschaftlich unsinnig betrachtete. Insgesamt wurde daher nur 1 % der deutschen Rüstungsindustrie unter Tage hergestellt.²⁷ Die Luftoffensive der Alliierten ging indes beinahe ungebremsst weiter. Der nächste große Schlag erfolgte 1944. Das Ziel lag diesmal nicht in Wien, sondern in Steyr. Die dort von Steyr-Daimler-Puch betriebene Kugellagerfabrikationsanlage war das Ziel von Angriffen im Februar und April und wurde dabei vollends zerstört. Am 10.

²¹ Reisner, 2014, S. 4

²² ebd. S. 312

²³ ebd. S. 307ff.

²⁴ Schausberger, 1970, S. 131

²⁵ Spiegel, <http://www.spiegel.de/einestages/oesterreichs-unterirdisches-nazi-erbe-tunnelbau-fuer-den-endsieg-a-1056992.html>, am 26.05.2016

²⁶ Karner, 1994, S. 246

²⁷ Schausberger, 1970, S. 142

Mai wurde ein Angriff gegen die Flugzeugwerke in Wiener Neustadt geflogen, bei dem die dortige Flugzeugfabrik von beinahe 400 Bombern angegriffen und fast vollständig zerstört wurde.²⁸ Am 30. Mai flogen weitere 500 Bomber einen letzten Großangriff gegen Betriebe nahe Wiener Neustadt, in die die Produktion teils verlagert worden war.²⁹ Mit diesen Angriffen wurde die Flugzeugproduktion im Raum Wien fast vollständig zerstört, von den ehemals bedeutendsten Luftwerken des Reichs war nicht mehr viel übrig. Auch die Steyr-Daimler-Puch-Werke in der Steiermark waren vermehrt Ziel von alliierten Luftangriffen. Graz selbst wurde insgesamt 56 mal angegriffen und war damit die am meisten angegriffene Stadt auf Österreichs heutigem Gebiet.³⁰ Weitere Ziele der Luftangriffe lagen in St. Pölten, Linz, Klagenfurt, Salzburg, Kapfenberg, Bruck an der Mur und Zeltweg.³¹

Am 6. Juni 1944 starteten die Alliierten die ‚Operation Overlord‘ und brachten die deutsche Führung weiter in Bedrängnis. Alliierte Truppen landeten an diesem Tag in der Normandie in Nordfrankreich mit dem Ziel, Frankreich zu befreien und eine zweite Front gegen das Deutsche Reich zu bilden, um damit die Rote Armee im Osten zu entlasten. Die Reaktion war der völlige Stopp der Weiterentwicklung der Waffen und Geräte. Ab jetzt spielte nur noch die Quantität eine Rolle und Deutschland hoffte, aus dieser Materialschlacht siegreich hervorgehen zu können. Wie realistisch diese Hoffnungen tatsächlich waren, fasst Norbert Schausberger, österreichischer Historiker, zusammen: *„Eine Quantitätsrüstung wäre schon bei Beginn des Krieges, infolge des unterlegenen deutschen Potentials, sehr fragwürdig gewesen, nun, in einer hoffnungslosen strategischen und wehrwirtschaftlichen Lage, mutete sie geradezu als eine Rüstungsparodie an. Sie ist auch nur zu verstehen aus der speziellen Führungssituation des Reichs, in der ein Mann sein Scheitern nicht zugeben und seine Machtausübung verlängern wollte.“*³²

2.6 Zusammenbruch der Produktion 1945

Trotz aller Probleme kam es im Jahr 1944 zu einem Produktionshöhepunkt. Dies lässt sich einerseits dadurch erklären, dass die Rüstung mittlerweile der alleinige Fokus der

²⁸ Reisner, 2014, S. 646ff.

²⁹ Reisner, 2014, S. 828ff.

³⁰ Karner, 2005, S. 301

³¹ vgl. Hagspiel, 1995, S. 74

³² Schausberger, 1970, S. 143f.

Produktion war und andererseits dadurch, dass beinahe jegliche Weiterentwicklung gestoppt wurde. Es wurden somit nur noch bereits erforschte und erprobte Waffen produziert. Lediglich an den ‚Wunderwaffen‘ sollte weiterhin gearbeitet werden, da diese als letzte Hoffnung, den Krieg doch noch zu gewinnen, gesehen wurden. Der Produktionshöhepunkt konnte sich aber nicht lange halten: Die Luftangriffe konzentrierten sich inzwischen auch auf Verkehrsknotenpunkte und konnten somit die Produktion langfristig behindern. Vor allem Villach und Attnang-Puchheim wurden bei diesen Angriffen stark getroffen.³³ Entweder konnten Betriebe nicht mehr mit den nötigen Gütern beliefert werden oder es war nicht möglich, die fertigen Produkte abzutransportieren. Auch die Panzerfabriken und Teilelieferanten gerieten ins Visier der US-amerikanischen Bomber. Die Eisenwerke in Linz wurden im Juli angegriffen und das Nibelungenwerk bei einem Großangriff im Oktober schwer getroffen. Die Waffenfabrik in Steyr lief auf Hochtouren und konnte im Dezember 1944 beinahe 5.000 Stück MG 42 anfertigen; dies entsprach beinahe 20 % der deutschen Gesamtfertigung.³⁴ Doch die gesteigerte Produktion konnte den Krieg nicht gewinnen, sondern allenfalls verlängern. Sowohl an der Ost- als auch an der Westfront musste das Deutsche Reich schwere Niederlagen einstecken. Hitlers letzte Hoffnung, dass sich die Westmächte und die Sowjets zerstreiten und die Allianz zerbrechen würde, erfüllte sich nicht. Am 15. März 1945 teilte Rüstungsminister Speer Hitler mit, dass er den Zusammenbruch der Wirtschaft in den nächsten vier bis acht Wochen erwartete. Der Untergang des NS-Regimes wirkte sich auch stark auf die Waffenhersteller aus. Allein in der Steiermark mussten über 80 Betriebe nun auf zivile Fertigung umstellen.³⁵ Erst mit dem Aufsetzen des Staatsvertrages 1955 durfte das nun neutrale Österreich wieder Waffen im eigenen Land produzieren.

³³ vgl. Hagspiel, 1995, S.74

³⁴ Wagenführ, 1954, S.178f.

³⁵ Karner, 2005, S.357

3. Rechtliche Grundlagen zum Waffenexport in Österreich

3.1 Die Neutralität – Definition, Geschichte und Rechtsgrundlage

Am 26. Oktober 1955 wurde die österreichische Neutralität beschlossen. Diese ist jedoch nicht im Staatsvertrag festgeschrieben, sondern im Neutralitätsgesetz. Trotzdem sind der Staatsvertrag und die Neutralität eng miteinander verbunden, denn Österreichs Erklärung zur Neutralität war eine der essenziellen Voraussetzungen für den Staatsvertrag. Auch wenn sie im Krieg gegen das Dritte Reich alliiert waren, blieb die Spannung zwischen der Sowjetunion und den USA bestehen. Mit dem Untergang des Dritten Reiches bot sich für beide Mächte die Gelegenheit, europäische Staaten unter ihren Einflussbereich zu bringen. Das Wahlergebnis von 1945, bei dem die kommunistische Partei nur 5,4 % der Stimmen erhielt, zeigte, dass der Kommunismus in Österreich kaum durchzubringen war.³⁶ Zudem zeigten sich führende Politiker in Österreich entschlossen dazu, der Organisation für Europäische Wirtschaftliche Zusammenarbeit (OEEC) beizutreten. Diese Entschlossenheit rührte auch daher, dass der Beitritt zur OEEC den Zugang zum European Recovery Program ermöglichte. Obwohl man das Land nicht unter eigene Kontrolle bringen könnte, würde die Neutralitätserklärung Österreichs, so die Hoffnung der Sowjetunion, zumindest auch den Einfluss der US-Amerikaner begrenzen. Der Beitritt Deutschlands zur NATO 1955 verstärkte die sowjetischen Befürchtungen und beschleunigte somit die stockenden Verhandlungen in Österreich, was zur Unterzeichnung des Staatsvertrags am 15. Mai 1955 führte.³⁷

In Artikel 1 des österreichischen Neutralitätsgesetzes heißt es diesbezüglich:

"(1) Zum Zwecke der dauernden Behauptung seiner Unabhängigkeit nach außen und zum Zwecke der Unverletzlichkeit seines Gebietes erklärt Österreich aus freien Stücken seine immerwährende Neutralität. Österreich wird diese mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln aufrechterhalten und verteidigen.

*(2) Österreich wird zur Sicherung dieser Zwecke in aller Zukunft keinen militärischen Bündnissen beitreten und die Errichtung militärischer Stützpunkte fremder Staaten auf seinem Gebiete nicht zulassen."*³⁸

³⁶ BMI, http://bmi.gv.at/412/Nationalratswahlen/Nationalratswahl_1945/start.aspx, abgerufen am 10.06.2018

³⁷ vgl. Schöpfer, 2015, S.9ff.

³⁸ RIS, <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000267>, am 31.05.2016

Die österreichische Neutralität ist eine sogenannte ‚dauernde Neutralität‘. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie durch einen völkerrechtlichen Vertrag oder eine Proklamation eines Staates entstanden ist. Sie ist nahe an der Schweizer Neutralität angelehnt. Im Rahmen des Moskauer Memorandums am 15. April 1955 verpflichtete sich Österreich, *„immerwährend eine Neutralität der Art zu üben, wie sie von der Schweiz gehandhabt wird.“*³⁹

Trotz der Anlehnung an die Neutralität der Schweiz wurde diejenige in Österreich bereits von Beginn an anders gehandhabt, da man schon 1955 den UN beitrug, während der Schweizer Eintritt erst 2002 erfolgte. Die Neutralität schließt den Zusammenschluss zu einer Zoll- und Währungsunion wie der EU nicht aus, solange dieser Zusammenschluss im Falle eines Krieges die Wahrung der Neutralität nicht unmöglich machen würde. Ebenso sind die Ausbildung von ausländischen Streitkräften und eine waffentechnische Zusammenarbeit mit anderen Staaten nicht ausgeschlossen.

3.2 Richtlinien zum Export von Waffen

Am 7. Dezember 1976 hielten Zollbeamte am Flughafen Wien-Schwechat eine Lieferung von rund 400.000 Schuss Scharfschützen-Munition auf, die auf dem Weg nach Damaskus in Syrien waren.⁴⁰ Verkäufer der Munition war laut Frachtpapieren die Privatperson Alois Weichselbaumer. Allerdings trugen die Kisten auch den Stempel des österreichischen Bundesheeres. Die Beamten meldeten diesen Vorfall, der schließlich an das Außenministerium weitergeleitet wurde. Dieses untersagte die Ausfuhr der Munition, da Österreich als neutraler Staat den kriegsführenden Staat Syrien (Syrien besetzte zu dieser Zeit den Libanon) nicht beliefern durfte. Trotz dieses Verbotes wurde die Sendung über die Grenze geschleust und konnte erst im Hafen von Rijeka im damaligen Jugoslawien gestoppt werden. Verantwortlich gemacht wurde der zu dieser Zeit amtierende österreichische Verteidigungsminister Karl Lütgendorf (parteilos). Dieser galt schon damals als großer Förderer der österreichischen Rüstungsindustrie. In Tunesien ermöglichte er den Verkauf von 40 Kürassier-Jagdpanzern sowie Bergepanzern und auch Schulfahrzeugen im Wert von insgesamt 811 Millionen ATS.⁴¹

³⁹ Köck, 1981, S. 230

⁴⁰ Der Spiegel, 06.06.1977, 24/1977

⁴¹ Der Spiegel, 14.02.1977, 8/1977

Zudem leitete er den Verkauf von Gewehren in Syrien ein. Alois Weichselbaumer, der laut Papieren die Munition nach Syrien verschickt hatte, war ein enger Freund von Lütgendorf, auch wenn dieser die Freundschaft im Nachhinein leugnete, trotz mehrerer Fotos, die beide bei der gemeinsamen Jagd auf Weichselbaumers Privatbesitz zeigten. Als Reaktion auf die Munitionsaffäre beschloss der Nationalrat im Oktober 1977 das Kriegsmaterialgesetz (KGM).

Paragraf 1, Absatz 1 des KGM legt fest, dass zur Ein-, Aus- und Durchfuhr von Kriegsmaterial eine Bewilligung nach Maßgabe des KGM einzuholen ist. Was als Kriegsmaterial angesehen wird, wird laut Paragraf 2 von der Bundesregierung und dem Hauptausschuss des Nationalrates bestimmt.

Bei der Bewilligung der Ein-, Aus- und Durchfuhr ist nach §3 Bedacht zu nehmen, dass

- *die Ein-, Aus- oder Durchfuhr völkerrechtlichen Verpflichtungen oder außenpolitischen Interessen der Republik Österreich nicht zuwiderläuft;*
- *die Aus- oder Durchfuhr nicht in ein Gebiet erfolgen soll, in dem ein bewaffneter Konflikt herrscht, ein solcher auszubrechen droht oder sonstige gefährliche Spannungen bestehen;*
- *die Aus- oder Durchfuhr nicht in ein Bestimmungsland erfolgen soll, in dem auf Grund schwerer und wiederholter Menschenrechtsverletzungen die Gefahr besteht, daß das gelieferte Kriegsmaterial zur Unterdrückung von Menschenrechten verwendet wird;*
- *Embargobeschlüsse des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen entsprechend berücksichtigt werden;*
- *der Ein-, Aus- oder Durchfuhr sicherheitspolizeiliche oder militärische Bedenken nicht entgegenstehen;*
- *keine sonstigen vergleichbaren gewichtigen Bedenken bestehen.* ⁴²

Diese Kriterien können nur dann ignoriert werden, wenn ein Beschluss des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen, der Europäischen Union oder der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa vorliegt oder die Bewilligung der Durchführung von sonstigen Friedensoperationen dient. Auch in diesen Fällen ist die Aus- und Durchfuhr nur möglich, wenn keine völkerrechtlichen Verpflichtungen oder

⁴² RIS,
<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000609>, abgerufen am 31.05.2016

außenpolitischen Interessen Österreichs verletzt werden. Die Bewilligung wird vom Bundesministerium für Inneres, dem Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten und dem Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport geprüft. Die Ein-, Aus- und Durchfuhr von bestimmten Kriegsmaterialien ist gesetzlich kategorisch verboten. Dazu zählen unter anderem Anti-Personen-Minen, blindmachende Laserwaffen und Streumunition.

4. Analyse der österreichischen Waffenexporte

4.1 Analyse der Waffenexporte von 1998 bis 2015

Die Daten für die folgende Erhebung stammen aus dem 16. jährlichen EU-Bericht über Waffenexporte der Mitgliedstaaten. Es handelt sich dabei um die Exporte aus dem Jahr 2014. Die Auflistung soll eine Übersicht darüber geben, welche Arten von Waffen und Kriegsmaterial Österreich wohin exportiert hat. Konkrete Daten, worum es sich bei den Gütern handelt, sind nicht verfügbar.⁴³

Betrachtet man die von der EU zur Verfügung gestellten Daten, so fallen vor allem Österreichs Exporte in der Kategorie ML1 auf. Österreich ist für beinahe ein Drittel aller ML1-Exporte nach Nordamerika verantwortlich. ML1 bezeichnet hauptsächlich Kleinkaliberwaffen und Pistolen, also unter anderem die Glock. Diese wird für einen hohen Anteil der Exporte in dieser Kategorie verantwortlich sein, ist sie doch eine der beliebtesten Handfeuerwaffen weltweit. Die Schweizer Website SmallArmsSurvey.org, die den jährlichen Handel mit Handfeuerwaffen dokumentiert und überwacht, listet Österreich regelmäßig als einen der größten Exporteure von Handfeuerwaffen weltweit. Laut dem kürzlich erschienen Bericht *„Trade Update 2017: Transfers and Transparency“* lag Österreich 2014 an sechster Stelle nach Wert der exportierten Güter. Vor Österreich findet man lediglich die USA, Italien, Brasilien, Deutschland und Südkorea.⁴⁴ Österreich wird damit von der Seite als Tier-2-Exporteur gelistet. Bei den Importeuren derselben Kategorie liegt Österreich hingegen nur in Tier 4.⁴⁵

⁴³ EEAS, https://eeas.europa.eu/sites/eeas/files/17th_annual_report_on_arms_exports.pdf, abgerufen am 27.02.2017

⁴⁴ Pavesi/Holtom, 2017, S. 13

⁴⁵ ebd. S. 27

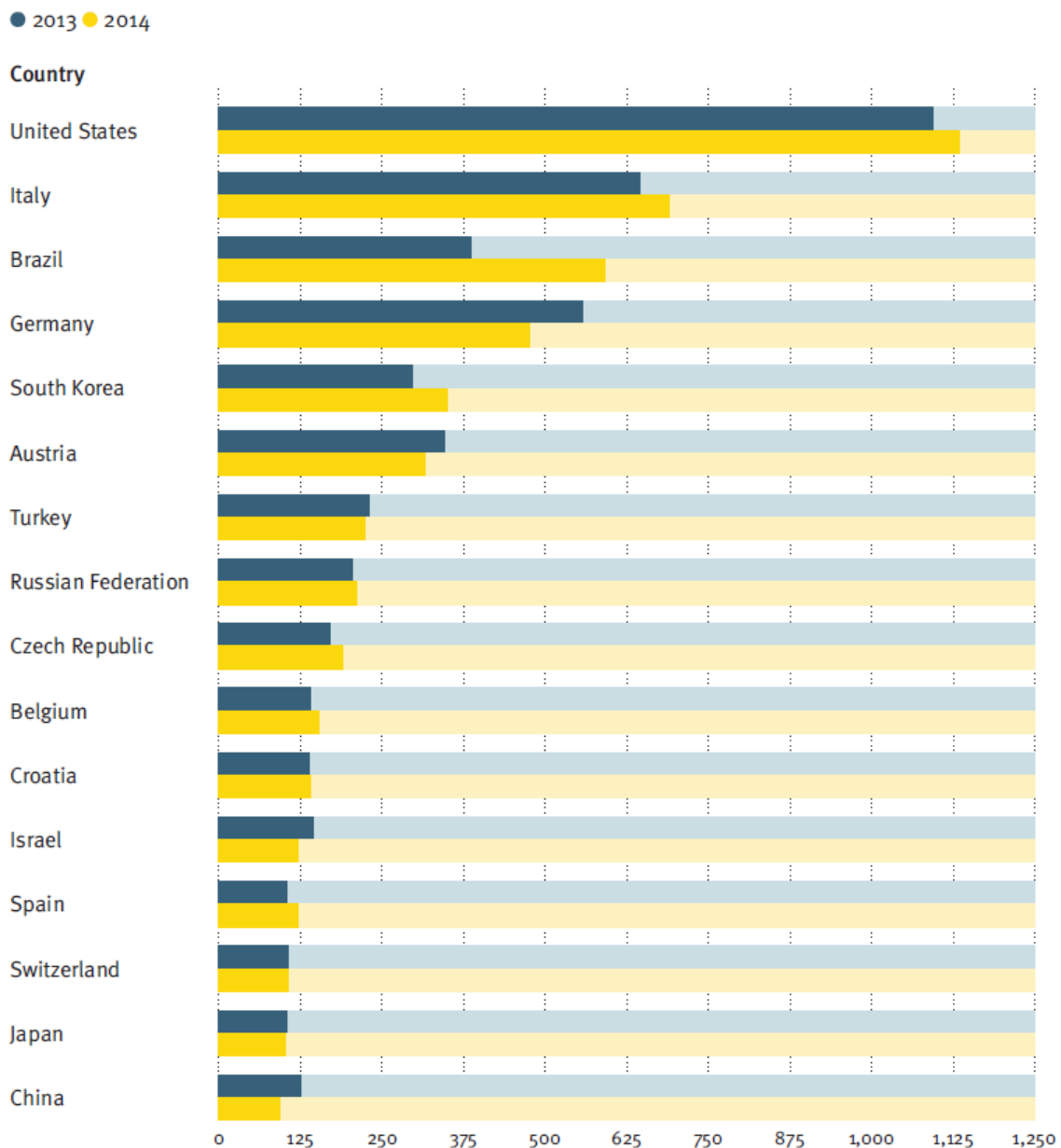


Abb. 1: Wert der Exporte von Handfeuerwaffen in USD
Quelle: Pavesi/Holtom, 2017, S. 18

Von der Seite wird ebenfalls die Transparenz der Waffenexporteure bewertet. Hier liegt Österreich mit 10,25 von maximal 25 Punkten auf Rang 26 der 40 bewerteten Staaten. Von den größten fünf Exporteuren hat nur Brasilien mit 7 Punkten eine schlechtere Wertung. Vor allem bei Klarheit (1,75 von 5), Umfang (2 von 6,5) sowie Zugang und Einheitlichkeit (0,5 von 2) hängt Österreich klar hinter den am besten bewerteten Ländern hinterher (Deutschland und den USA mit jeweils 19,75 Punkten).⁴⁶ In den Jahren zwischen 2001 und 2012 konnte Österreich seine Waffenexporte laut der Seite um 210 % steigern, von 95 Millionen USD im Jahr 2001 auf 293 Millionen USD im

⁴⁶ Pavesi/Holtom, 2017, S. 42

Jahr 2012. Im Vergleich dazu: Auf Platz eins der Exporteure lagen 2012 die USA mit 935 Millionen USD. Italien (544 Mio. USD), Deutschland (472 Mio. USD) und Brasilien (374 Mio. USD) folgten.⁴⁷ Im Jahr 2013 dürfte zumindest Deutschland seine Exporte weiter erhöht haben; das Trade Update 2016 listet das Land mittlerweile als Tier-1-Exporteur, was bedeutet, dass die Exporte 500 Millionen überschreiten. Konkrete Daten gibt es allerdings nicht.

Die Exportdaten Österreichs stammen aus jährlichen Berichten, die das Land an die Europäische Union schickt. Diese Daten der EU erlauben eine genaue Auflistung der Entwicklung der Waffenexporte des Landes seit 1998. Der Graph ‚Value of Licensed Goods‘ gibt hierbei an, wie viele Güter ein Land wertmäßig exportieren darf, ‚Value of Exported Goods‘ stellt den tatsächlichen Export dar. ExpertInnen gehen davon aus, dass die vorliegenden Daten teilweise nicht vollständig sind und Auslassungen enthalten. Daher sollten sie als Untergrenze betrachtet werden; der tatsächliche Export dürfte über den angezeigten Werten liegen. Die Auswertung der EU-Daten erfolgte mit Hilfe eines Tools der Seite Campaign Against Arms Trade.⁴⁸

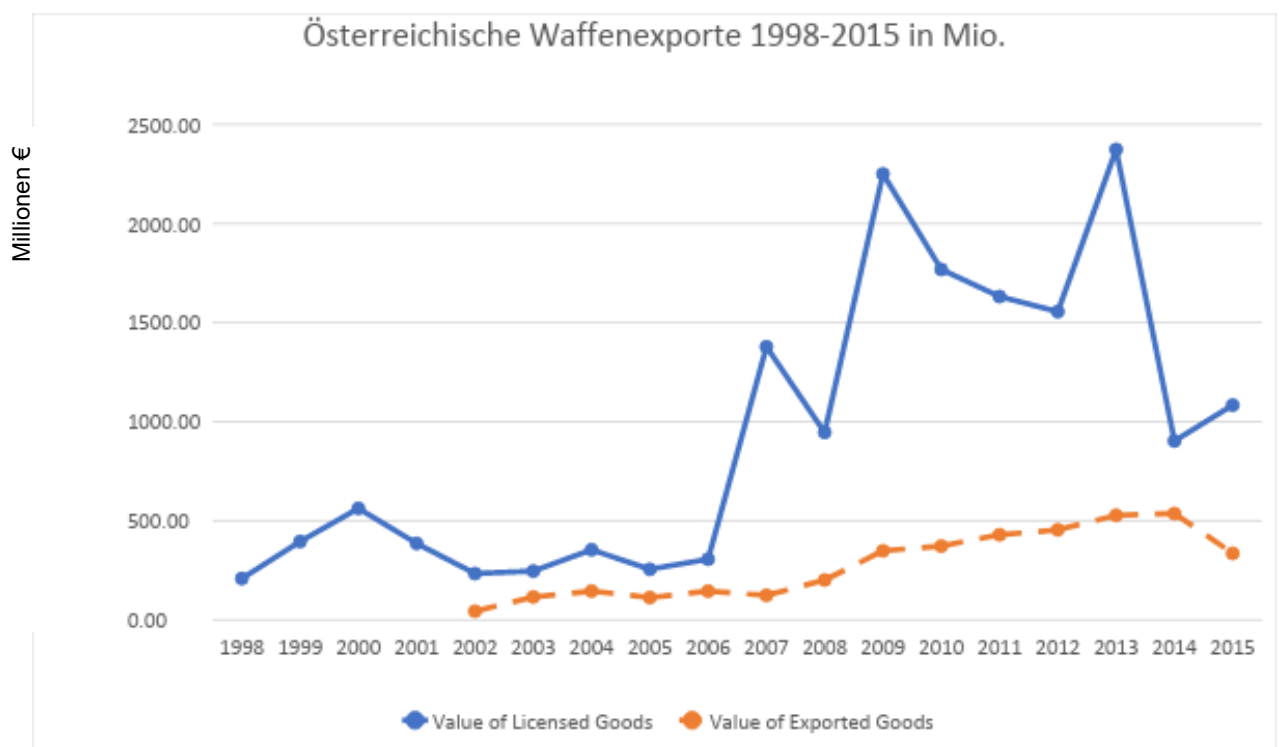


Abb. 2: Österreichische Waffenexporte 1998–2015
Quelle: Eigene Darstellung

⁴⁷Small Arms Survey, 2015, S. 90

⁴⁸ Campaign against Arms Trade, <https://www.caat.org.uk/resources/export-licences-eu/licence.en.html>, abgerufen am 26.12.2018

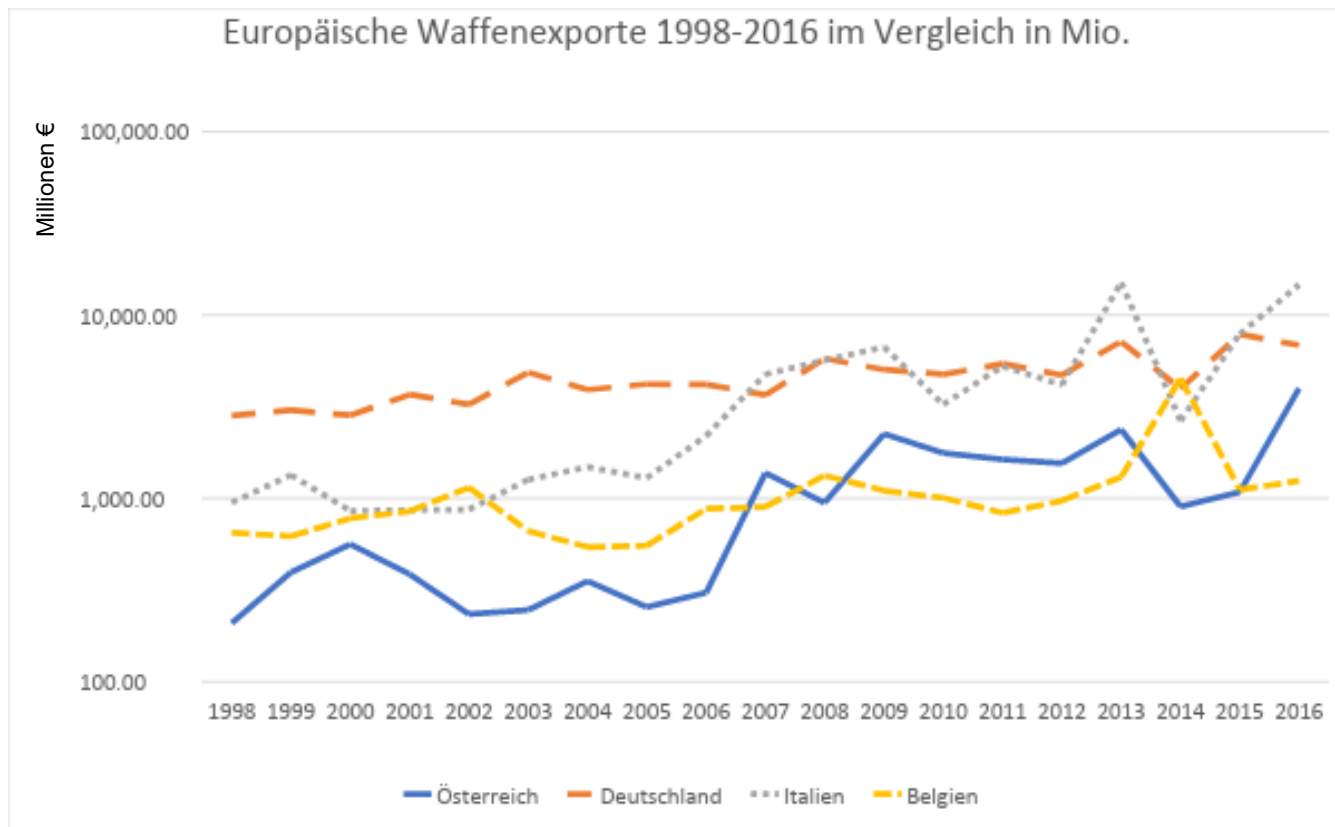


Abb. 3 Europäische Waffenexporte 1998-2016 im Vergleich in Mio. USD, logarithmisch skaliert
Quelle: Eigene Darstellung

Die Daten der Europäischen Union zeigen weiters, dass Österreich vor allem in den Kategorien ML1 – Schusswaffen – und ML6 – Fahrzeuge und Panzer – tätig ist. ML1 und ML6 machen gemeinsam rund 76 % der Waffen- und Rüstungsexporte in den Jahren 1998–2015 aus.

Die EU-Daten zeigen auch die Stärke Österreichs in der Kategorie ML1. Darunter fallen unter anderem die Glock und die Steyr AUG. In dieser Kategorie, geordnet nach dem Wert der lizenzierten Güter, liegt Österreich EU-weit mit 3.157 Millionen Euro an erster Stelle vor Belgien, Deutschland und dem Vereinigten Königreich. Die Hauptabnehmer sind hierbei die Vereinigten Staaten – knapp 78 % der österreichischen Exporte der Kategorie ML1 gehen dorthin. Die zweite Kategorie, in der Österreich eine entscheidende Rolle spielt, ist ML6. ML6 ist mit rund 9.650 Millionen Euro rund dreimal so groß wie ML1 und damit mit Abstand die umsatzträchtigste Exportkategorie des Landes. Es ist anzumerken, dass es sich hierbei nur um militärische Güter handelt. Sogenannte ‚Dual-Use Items‘, also Ausrüstung, die sowohl für militärische als auch zivile Zwecke genutzt werden kann, sind nicht gelistet. Damit ist es potenziell möglich, dass Österreich noch weitere Fahrzeuge exportiert, die für die Nutzung im militärischen

Sektor gedacht sind, aber auch für zivile Zweck genutzt werden können. Dies lässt sich allerdings mit den vorhandenen Daten nicht substantiieren. Der arabische Markt ist mit Abstand der wichtigste für die österreichische Militärfahrzeug Industrie, vor Europa und Nordafrika. Die größte wertmäßigen Abnehmerländer in der Kategorie ML6 sind Kuwait, Portugal, Tschechien, Algerien und Australien.

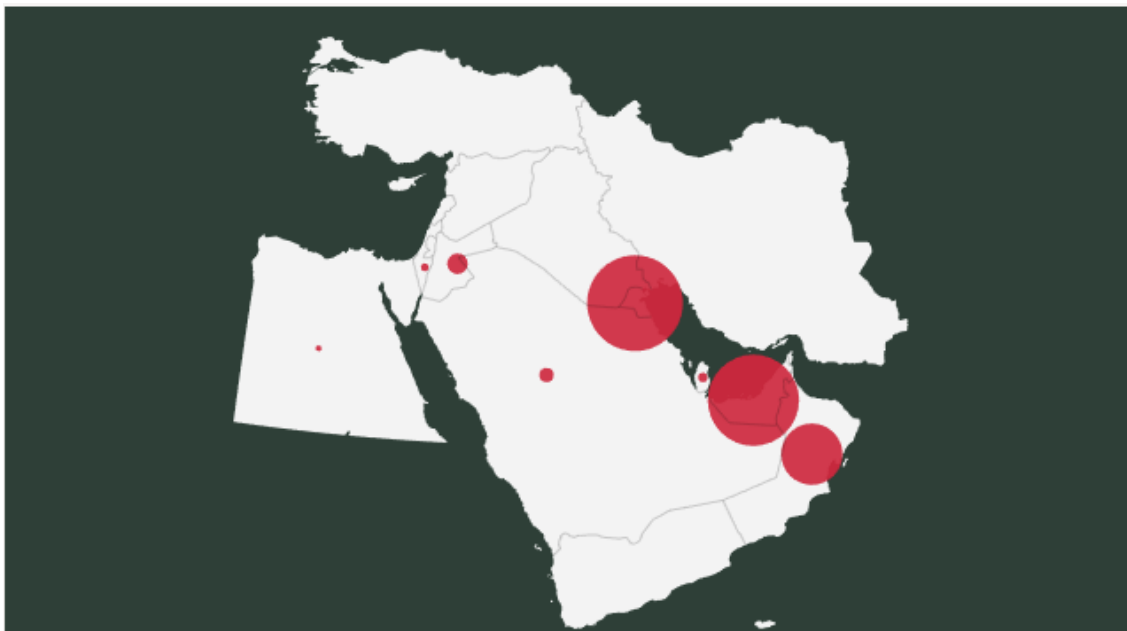


Abb. 4: Export von österreichischen Militärfahrzeugen im Arabischen Raum 2004-2017
Quelle: [addendum.org/waffen/experte](https://www.addendum.org/waffen/experte), basierend auf Zahlen der Europäischen Kommission

Die Größe der roten Kreise in Abbildung X visualisieren die wertmäßigen Exporte und reichen von 188,8 Millionen Euro in Kuwait zu 0,1 Millionen Euro in Ägypten.⁴⁹

Vor allem Kuwait als Abnehmer sollte hier kritisch betrachtet werden. In den Jahren zwischen 2009 und 2013 importierte Kuwait jährlich zwischen 410 und 490 Millionen Euro an Gütern, hauptsächlich in der Kategorie ML6. Fragwürdig ist hierbei die Verbindung zu Saudi-Arabien. Das Nachbarland Kuwaits befindet sich seit 2010 in einem Krieg im Jemen und darf damit laut dem Kriegsmaterialgesetz von 1977 keine militärischen Güter aus Österreich importieren. Saudi-Arabien selbst investierte noch 2009 rund 442 Millionen Euro in Importe aus Österreich. Dies ist bislang das einzige Jahr, in dem es zu nennenswerten Exporten nach Saudi-Arabien kam. Aus den vorhandenen Daten lässt sich keine Aussage treffen, dazu sind diese zu vage und ungenau. Fest steht allerdings, dass im Jahr 2014 österreichische Splittergranaten in Saudi-Arabien aufgetaucht sind. Diese stammten von der österreichischen Tochterfirma der deutschen Rheinmetall AG.

Auffällig sind sowohl der starke Anstieg der ‚Werte der lizenzierten Güter‘ ab 2006

⁴⁹ Addendum, <https://www.addendum.org/waffen/experte/>, abgerufen am 06.09.2018

sowie deren Rückgang 2014. Daher werden im Folgenden vor allem die Zeiträume von 2006 bis 2008 sowie 2014 beleuchtet.

Der Sprung von 306.315.158 € auf 1.378.221.018 € ist vor allem auf die Sparte ML6 – Bodenfahrzeuge und Komponenten – zurückzuführen. Diese stieg von 46 Millionen Euro auf über 940 Millionen Euro an, wobei vor allem Portugal und Tschechien die Empfänger waren. Die beiden Staaten gemeinsam machen beinahe 95 % der Einnahmen in diesem Sektor aus. Im Jahr 2005 bestellte Portugal 260 Rad-Pandur-Panzer bei Steyr-Daimler-Puch mit einem geschätzten Wert von etwa 350–365 Millionen Euro.⁵⁰ Tschechien bestellte 2006 ebenfalls Pandur-Panzer bei Steyr. 199 Stück – mit einer Option auf 35 weitere – sollten für umgerechnet 821 Millionen Euro verkauft werden.⁵¹ Während die Panzerlieferung nach Portugal für Steyr-Daimler-Puch problemlos ablief, entwickelte sich das Geschäft mit Tschechien zu einem 10-jährigen Prozess. Noch 2006 wandte sich der finnische Rüstungsproduzent Patria Vehicles an die tschechische Wettbewerbsbehörde Úřad pro ochranu hospodářské soutěže (UOHS). Patria Vehicles war der Ansicht, dass die Vergabe des Deals an Steyr nicht rechtmäßig zustande gekommen war; UOHS erklärte sich jedoch für nicht zuständig. Im Dezember 2007 stornierte Tschechien dann den Deal mit Steyr. Als Grund für die Stornierung wurde genannt, dass rund ein Viertel der bisher gelieferten Panzer die Tests der tschechischen Armee nicht bestanden hatte. Zudem war es bereits zu Lieferverzögerungen gekommen. Allerdings gab die tschechische Regierung bekannt, weiterhin in Verhandlung mit Steyr zu sein. Im März 2009 wurde dann verkündet, dass es doch einen Deal geben sollte. Die Anzahl der verkauften Panzer wurde allerdings von 199 auf 107 reduziert. In Tschechien kam es in der Zwischenzeit zu Korruptionsvorwürfen rund um den sogenannten Steyr-Deal. Die Ermittlungen führten schließlich im Jahr 2012 zur Verhaftung von Marek Dalik, dem ehemaligen Berater von Tschechiens Ex-Premier Mirek Topolánek, und dessen Verurteilung zu vier Jahren Haft im September 2016. Von den vier Jahren musste er allerdings nur wenige Monate im Gefängnis verbringen; im April 2017 ordnete das Oberste Gericht in Tschechien seine Freilassung an.⁵² Im Jänner 2017 gab der tschechische Premierminister Bohuslav Sobotka zudem bekannt, zu dem 2006 abgeschlossenen Deal mit Steyr zurückzukehren

⁵⁰ OTS, https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20050216_OTS0166/grosser-erfolg-fuer-den-steyr-pandur-in-portugal, abgerufen am 24.12.2017

⁵¹ Der Standard, <https://derstandard.at/2474908/Endlich-fix-Steyr-Panzer-fuer-Tschechien-um-821-Millionen>, abgerufen am 25.12.2017

⁵² Der Standard, <http://derstandard.at/2000055862014/Steyr-Deal-Gericht-ordnete-Entlassung-des-Beraters-von-Ex-Premier>, abgerufen am 25.12.2017

und nun doch 199 Panzer zu kaufen. Der Steyr-Deal verdeutlicht die Problematik bei dem Versuch, die EU-Daten zu analysieren, da, wie bereits erwähnt, keine genaueren Daten zur Verfügung stehen und sich eine direkte Auswirkung der oben genannten Ereignisse daher nur vermuten lässt.

Zwar zeigt das folgende Diagramm deutlich die ursprünglichen Auswirkungen – den starken Anstieg 2007 sowie den starken Abfall 2008 und den neuerlichen Anstieg 2009 –, jedoch lässt sich eine genaue Aufschlüsselung über die Jahre nicht durchführen.

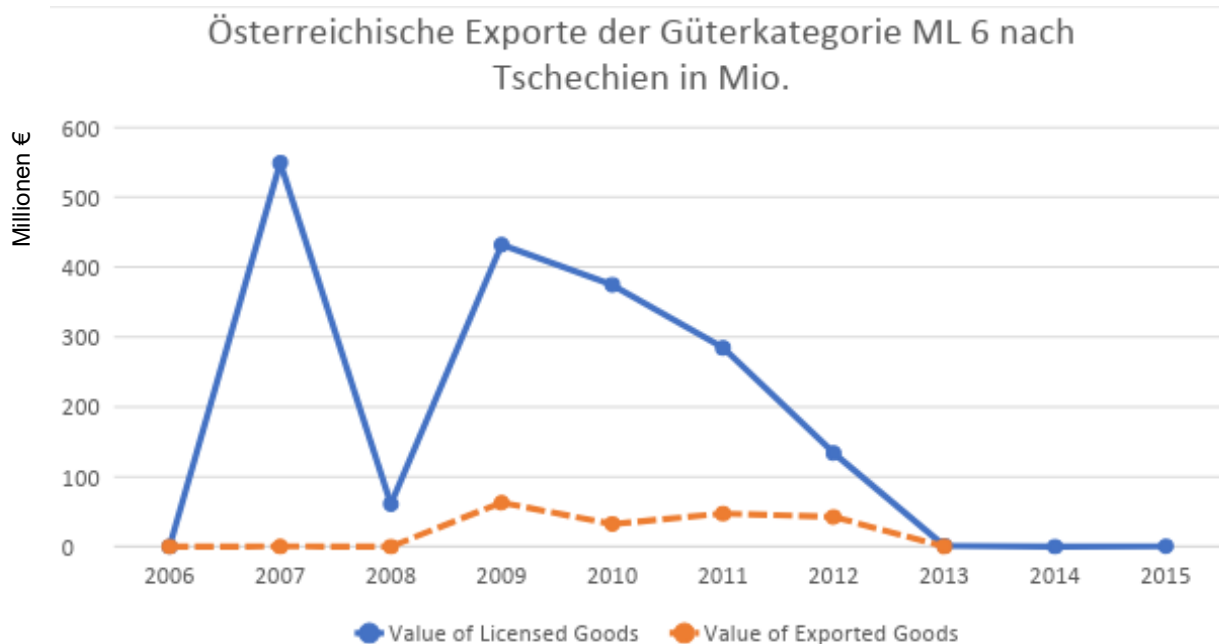


Abb. 4: Österreichische Exporte der Güterkategorie ML6 nach Tschechien
Quelle: Eigene Darstellung

Dass für Österreichs Rüstungsbetriebe vor allem der Export von enormer Bedeutung ist, ist aufgrund der Größe des Landes ersichtlich. Jedoch gibt es auch in Österreich einen bedeutenden Markt für Waffen. Wie groß dieser tatsächlich ist, ist jedoch schwer feststellbar. Anfang 2018 waren in Österreich insgesamt 1.023.037 Waffen auf 301.420 Besitzer registriert.⁵³ 2016 waren es noch rund 990.500 Waffen, die auf 259.000 Personen verteilt waren.^{54,55}

⁵³ Die Presse, <https://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/5354599/Mehr-als-eine-Million-legale-Schusswaffen-in-Oesterreich>, abgerufen am 23.05.2018

⁵⁴ BMI Sicherheitsbericht 2016, 2016, S. 108

⁵⁵ BMI Sicherheitsbericht 2016 Anhang, 2016, S. 191

4.2 Die Entwicklung der österreichischen Waffenexporte mit Fokus auf die Firmen Steyr-Mannlicher und Glock

Die folgenden Daten zu der Steyr-Mannlicher GmbH⁵⁶ und der Glock GmbH⁵⁷ entstammen den Datenbanken der Compass Gruppe.

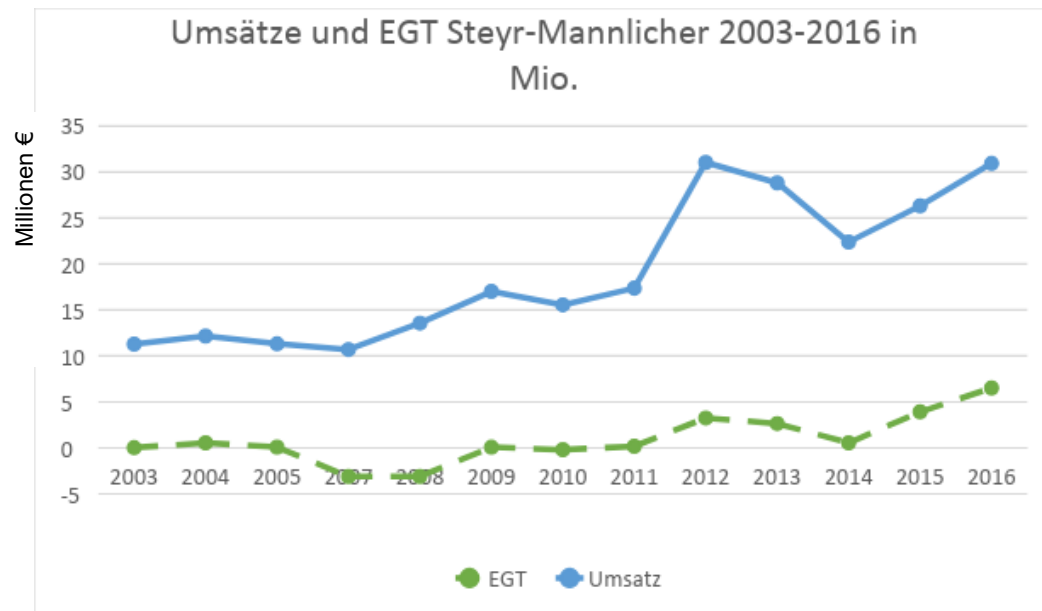


Abb. 5: Umsätze und EGT Steyr-Mannlicher 2003–2016
Quelle: Eigene Darstellung

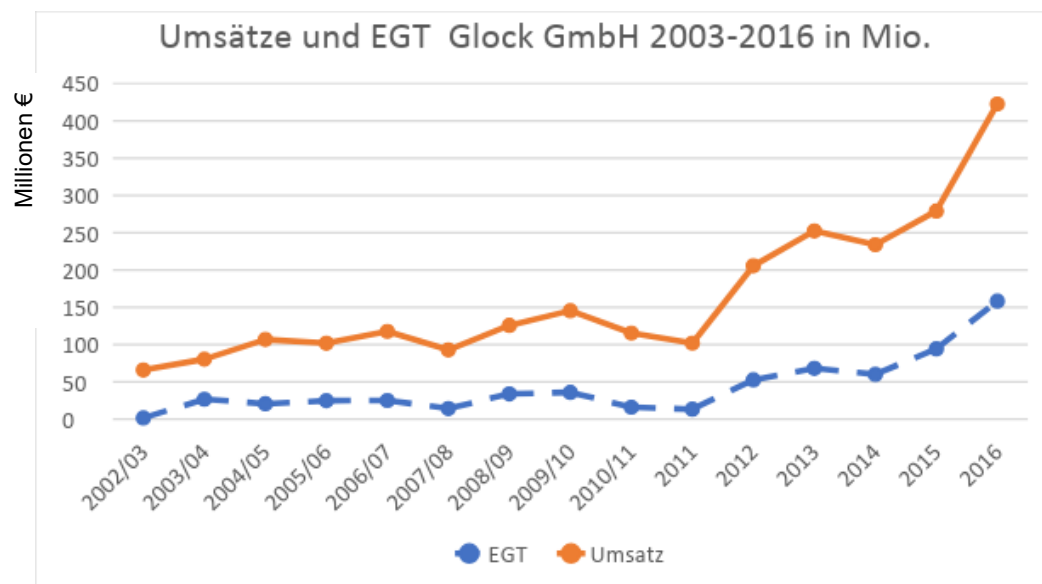


Abb. 6: Umsätze und EGT Glock GmbH 2003–2016
Quelle: Eigene Darstellung

⁵⁶ Compass-Gruppe, Steyr-Mannlicher GmbH, Jahresabschlüsse 2003-2016 (FN: 167804x)

⁵⁷ Compass-Gruppe, Glock GmbH, Jahresabschlüsse 2003-2016, (FN 64142b)

Sowohl bei Glock als auch bei Steyr kann man ab 2011 einen ähnlichen – wenn auch im Umfang nicht vergleichbaren – Verlauf feststellen: 2012 stieg in beiden Firmen der Umsatz stark an, blieb 2013 auf ähnlichem Niveau, fiel 2014 etwas ab und stieg danach wieder stark an.

Einen Hinweis auf die möglichen Gründe des Anstiegs 2012 findet man in Glocks Jahresabschluss. In diesem wird vor allem der starke USD-Kurs für den Anstieg von 102 Millionen Euro Umsatz im Jahr 2011 auf 205,6 Millionen Euro Umsatz im Jahr 2012 verantwortlich gemacht. Die USA sind ohne Frage der größte Markt für Glock, was auch im Jahresabschluss erwähnt wird. Zudem verkaufte Glock im Vergleich zum Vorjahr um 68,44 % mehr Pistolen. Diesbezüglich ist allerdings anzumerken, dass 2011 für Glock ein sogenanntes ‚Rumpfbjahr‘ war. Bis zu diesem Zeitpunkt endete das Geschäftsjahr für Glock am 31. März. Im Jahr 2011 wurde dies jedoch umgestellt, sodass ab diesem Zeitpunkt das Geschäftsjahr mit Ende Dezember endet. Daher bezieht sich der Jahresabschluss 2011 bei Glock nur auf die Monate März-Dezember und ist um drei Monate kürzer als 2012. Ein direkter Vergleich zwischen 2011 und 2012 ist somit nur eingeschränkt möglich. Es lässt sich dennoch festhalten, dass der Anstieg der verkauften Pistolen um fast 70 % – trotz des dreimonatigen Unterschiedes – auf ein verkaufsstärkeres Jahr 2012 hinweisen könnte. Der Jahresabschluss Steyrs hingegen ist weniger aufschlussreich. Man kann davon ausgehen, dass auch Steyr von dem starken USD profitieren konnte. Allerdings konnte Steyr bisher nicht in den US-Panzermarkt eindringen; die Profite in den USA stammen also hauptsächlich aus dem Verkauf von Schusswaffen. Die EU-Daten unterstützen diese These. So stieg der Export in der Kategorie ML1 in die USA 2012 um knapp 100 Millionen Euro an. Vergleicht man den Umsatz von Glock und Steyr mit dem Export von ML1-Gütern in die USA, kann man in jedem Fall einen Trend feststellen:

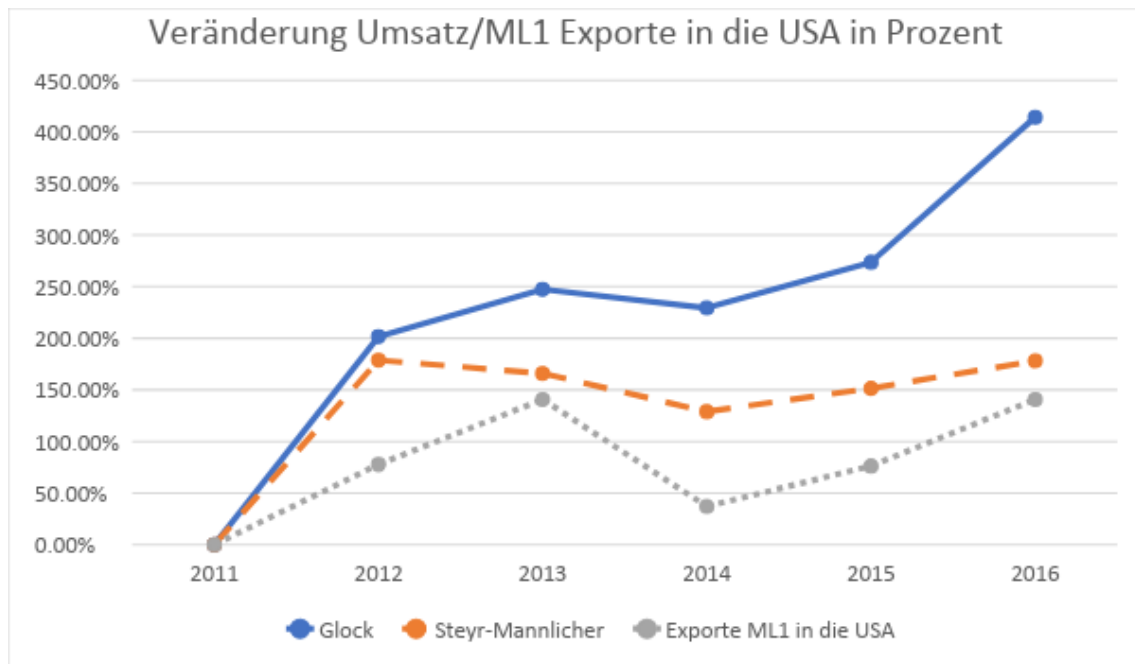


Abb. 7: Veränderung Umsatz/ML1-Exporte in die USA in Prozent
Quelle: Eigene Darstellung

5. Die VÖEST und der Noricum-Skandal: Waffenexport trotz Neutralität

5.1. Die Vereinigten Österreichische Eisen- und Stahlwerke (VÖEST)

Stärker als bei den meisten traditionsreichen Unternehmen in Österreich ist die Geschichte der VÖEST tief mit den Geschehnissen Österreichs in den 1930er Jahren verwurzelt. Bereits kurz nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs an Hitler-Deutschland im März 1938 begannen die Pläne zur Errichtung eines staatlichen Hüttenwerks in Österreich, um die nun stark forcierte Rüstungsindustrie zu unterstützen. Zudem sollte im Rahmen des sogenannten Vierjahresplans (siehe Kapitel 2.2) die Abhängigkeit von hochwertigen ausländischen Erzen und anderen Rohstoffen reduziert werden. Dies sollte unter anderem durch die gesteigerte Verhüttung von eisenarmen und teilweise besonders sauren deutschen Erzen erreicht werden. Gegen diese Pläne Hermann Görings stellte sich für lange Zeit die deutsche Stahl- und Montanindustrie, die aus wirtschaftlichen Gründen weiterhin auf die Verwendung von Erzen mit hohem Eisengehalt aus dem Ausland pochte. Um sich nicht dem Willen der deutschen Stahlindustrie beugen zu müssen, fasste Göring in Zusammenarbeit mit Paul Pleiger den Entschluss, mit dem Bau staatlich kontrollierter Reichswerke zu beginnen. Pleiger, ein früherer SS-Sturmführer, wurde von Göring 1937 die Führung der Reichswerke AG für Erzbau und Eisenhütten ‚Hermann Göring‘ übertragen. Zunächst wurde geplant, entsprechende Werke in den Räumen Baden und Franken zu erbauen, nach dem Anschluss Österreichs entschied man sich aber für den Bau des Werks an der Donau. Vor allem die günstige Lage mit Verbindungen zu bedeutsamen Rohstoffquellen wie dem steirischen Erzberg, aber auch Hitlers persönliche Vorliebe für die Stadt, führten schließlich zum Bau in Linz. Der Spatenstich der ‚Reichswerke AG für Erzbau und Eisenhütten Hermann Göring Linz‘, wie die Tochtergesellschaft der Reichswerke genannt wurde, erfolgte noch im Mai 1938.⁵⁸

Der Ausbau der ‚Eisenwerke Oberdonau‘ (EWO) wurde aufgrund der strategischen Bedeutung vorgezogen. Die Eisenwerke waren als reiner Rüstungsbetrieb konzipiert, ein eigentlich für die Hütte Linz geplantes Stahlwerk wurde stattdessen für die EWO gebaut. Der erste von insgesamt zwölf geplanten Hochöfen der EWO wurde am 15. Oktober 1941 angeblasen. Ab diesem Zeitpunkt stellte die EWO hauptsächlich

⁵⁸ vgl. Mathis, 1987, S.333

Panzerteile her, die im nahegelegenen Nibelungenwerk in St. Valentin zusammengebaut wurden. Von den geplanten zwölf Hochöfen wurden bis Kriegsende sechs gebaut. Die Werke in Linz waren ab 1944 Ziele des alliierten Luftangriffes und wurden durch die anhaltenden Angriffe betriebsunfähig.

5.2 Wiederaufbau und Verstaatlichung

Die Frage, was mit den zerbombten Überresten der ehemaligen Reichswerke Linz geschehen sollte, blieb zunächst offen. Die US-amerikanische Besatzungsmacht zeigte vorerst kein großes Interesse an der Erhaltung der Anlagen, die nach den Potsdamer Beschlüssen von ihnen beschlagnahmt wurden. Immerhin wurde am 18. Juli 1945 der Befehl erlassen, den Firmennamen von ‚Alpine Montan Aktiengesellschaft Hermann Göring‘ in ‚Vereinigte Eisen- und Stahlwerke Österreichs‘ zu ändern – der Name sollte später nochmals in ‚Vereinigte Österreichische Eisen- und Stahlwerke‘ geändert werden. Zudem wurden die Hütte Linz, die EWO und die Stahlbau GmbH verschmolzen und bildeten nun eine Einheit. Die Reste der Alpine Montan Gesellschaft in Donawitz befanden sich hingegen unter sowjetischer Kontrolle und wurden daher nicht miteinbezogen. Als Leiter der späteren VÖEST wurde zunächst Dipl.-Ing. Hans Malzacher eingesetzt; dieser wurde allerdings nur wenige Monate später von der neuen österreichischen Regierung als potenzieller Kriegsverbrecher verhaftet. Sein Nachfolger wurde Dr. Karl Krebs. Malzacher war während des Krieges Generaldirektor der Alpine Montan. Diese Stellung dürfte ihm sowohl zunächst die Leitung über die VÖEST im Juni 1945 als auch seine Verhaftung im Oktober 1945 eingebracht haben. Offiziell wurde er allerdings nie angeklagt; 1947 wurde er wieder entlassen. Später war er sowohl bei der VÖEST als auch bei Steyr-Daimler-Puch im Aufsichtsrat.

Um den Wiederaufbau zu finanzieren, musste die VÖEST zunächst Hochöfen verkaufen. Der Marshall-Plan, offiziell als European Recovery Program (ERP) bekannt, war Teil eines großen Hilfsplans der Amerikaner und bestand hauptsächlich aus Krediten und Warenlieferungen. Von den rund 13 Milliarden Dollar, die im Rahmen des Plans verteilt wurden, erhielt Österreich knapp eine Milliarde. Dies machte für mehrere Jahre rund 10 % des Bruttonationalproduktes aus.⁵⁹ ⁶⁰ Durch diese Unterstützung konnte die VÖEST auch wieder erste größere Investitionen tätigen.

⁵⁹ Sandgruber, 1995, S. 451

⁶⁰ Butschek, 2004, S. 20

Insgesamt waren für den Werksausbau der VÖEST etwa 445 Million Schilling vorgesehen.⁶¹ Im Jahr 1950 wurden bereits über 10.000 Angestellte beschäftigt.⁶² Wie wichtig die Verstaatlichte Industrie zu dieser Zeit für Österreich war zeigt sich unter anderem an der Exportquote: 1952 lag diese bei 35%, verglichen mit 20% der gesamten Industrie.⁶³

5.3 Das LD-Verfahren

Etwa die Hälfte der 445 Millionen Schilling, die man durch den Marshall-Plan erhielt, wurde für Investitionen im Warmwalz-Sektor ausgegeben.⁶⁴ Die Erweiterung des Walzwerks stellte die VÖEST aber vor ein Problem: Um die benötigte Rohstahlkapazität zu schaffen, hätte man in neue Siemens-Martin-(SM-)Öfen investieren müssen. Diese verwendeten unter anderem Schrott in der Stahlherstellung. Österreich litt aber zu dieser Zeit an einem Mangel an Stahlschrott. Verantwortlich dafür waren unter anderem der Import von Walzwaren und der hohe Anteil der Edelstahlproduktion in der Gesamterzeugung. Anstelle von Stahlschrott hätte man auch Roheisen verwenden können. Dieses war jedoch teuer und dessen Einsatz hätte die VÖEST unweigerlich konkurrenzunfähig gemacht. Aus diesem Grund suchte man nach einem neuen Verfahren und griff bislang erfolglose Versuche wieder auf, Rohstahl durch reinen Sauerstoff herzustellen. Bereits bis 1950 konnte dieses Verfahren, das man aufgrund der zwei involvierten Standorte Linz-Donawitz-Verfahren – oder auch LD-Verfahren – nannte, betriebsfähig gemacht werden. Über die Bedeutung des Namens gibt es allerdings unterschiedliche Auffassungen. So könnte LD auch für ‚Linz-Durrer‘, ‚Linzer Düsenverfahren‘ oder ‚Linzer Düsenstahl‘ stehen. Auch wenn der offizielle Name des Verfahrens heute ‚Linz-Donawitz-Verfahren‘ ist, wurde dieser erst 1958 übernommen. Die ursprüngliche Bedeutung von LD-Verfahren ist bis heute strittig.⁶⁵ Das LD-Verfahren bot diverse Vorteile gegenüber dem SM-Verfahren. So waren die Anlagekosten etwa 30–40 % günstiger und die Verarbeitungskosten sogar bis zu 57 %

⁶¹ Weiser, 1989, S. 27f.

⁶² Mathis, 1987, S.334

⁶³ Butschek, 2011, S. 371

⁶⁴ Weiser, 1989, S. 28

⁶⁵ vgl. voestalpine, 2012, S. 16

geringer bei gleichbleibender Qualität des Endproduktes.⁶⁶ Zudem beanspruchte das LD-Verfahren weniger Raum. Weiters reduzierte es den benötigten Schrotteinsatz und konnte im Vergleich deutlich schneller eine Tonne Stahl erzeugen. Mitte 1953 waren in Linz bereits 100.000 Tonnen LD-Stahl produziert worden, bis Ende des Jahres erhöhte sich die Menge auf bis zu 250.000 Tonnen.⁶⁷ In Österreich stieg der Anteil an mit dem LD-Verfahren erzeugtem Stahl von 0,5 % im Jahr 1952 auf bis zu 50 % im Jahr 1960 und 84 % bis 1980.⁶⁸ Mit dem LD-Verfahren gelang dem noch jungen Unternehmen ein Durchbruch, der in den nächsten Jahren die Stahlproduktion revolutionierte und der VÖEST zunächst einen steilen Aufstieg erlaubte.

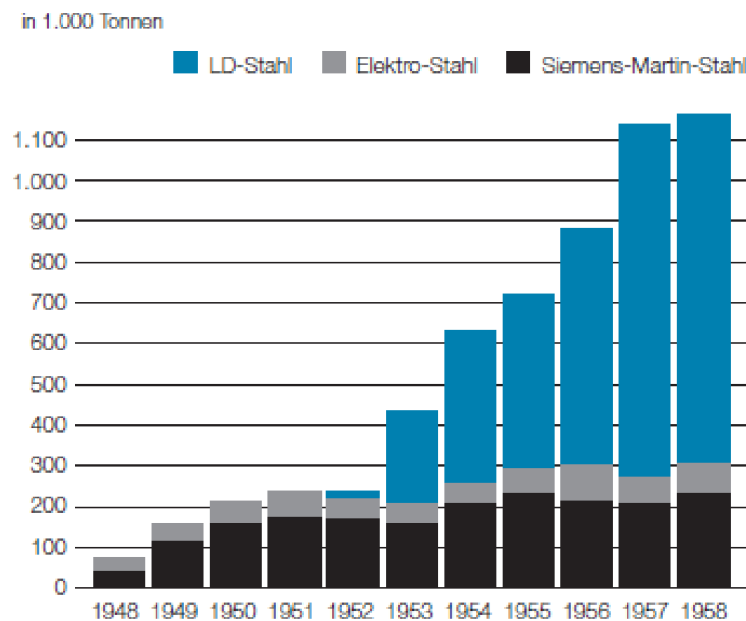


Abb. 8: Stahlerzeugung der VÖEST 1948-1958
Quelle: voestalpine, 2012, S.20

Nach dem Wahlsieg der ÖVP im Jahr 1966 kam es zu einer Umorganisation der Verstaatlichten Industrie. Die Österreichische Industrieverwaltungsgesellschaft (ÖIG, ab 1970 Österreichische Industrieholding Aktiengesellschaft ÖIAG) wurde gegründet um die Verstaatlichte Industrie aus der staatlichen Administration auszugliedern und die Verwaltung der verstaatlichten Betriebe zu erleichtern.

⁶⁶ Eisenhut, 1975, S.136

⁶⁷ vgl. voestalpine, 2012, S. 15

⁶⁸ Fiereder, Der Weg zu LD S.261ff

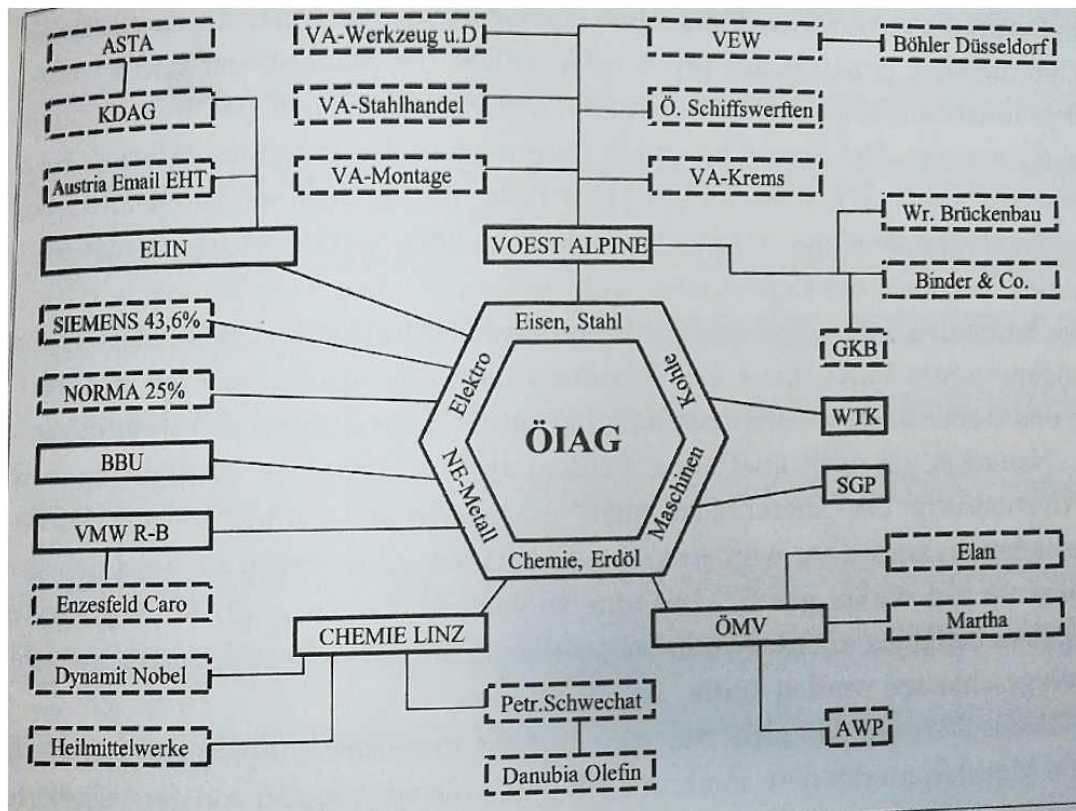


Abb. 9: Die wichtigsten Unternehmen des ÖIAG-Konzerns
Quelle: Butschek, 2011, S.373

Im Jahr 1973 verschmolz die VÖEST zudem mit der Österreichisch-Alpine Montangesellschaft und bildete fortan die VÖEST-Alpine (nicht zu verwechseln mit der voestalpine, die nach der Privatisierung der VÖEST im Jahr 1995 entstand). Böhler, Schoeller-Bleckmann und die Steierischen Gußstahlwerke wurden der VÖEST-Alpine als Tochterunternehmen zugeordnet.⁶⁹ Diese Schritte sollten die Konkurrenzfähigkeit in Zukunft absichern.

5.4 Der Erwerb der Haubitzenlizenz in Linz und die Gründung von Noricum

Ende der 1970er Jahre sah man sich in der VÖEST, Österreichs damals größtem verstaatlichten Betrieb, allerdings schweren Zeiten gegenüber. Von der VÖEST gewünschte Entlassungen wurden von Österreichs Bundeskanzler Bruno Kreisky (SPÖ) untersagt. So durften beispielsweise die stark verschuldeten Vereinigten Stahlwerke

⁶⁹ vgl. Mathis, 1987, S. 335

Judenburg aufgrund der Anweisungen von Kreisky nicht geschlossen werden – gegen den Willen von VÖEST Generaldirektor Heribert Apfalter. Zudem sorgte der Ölpreisschock für eine mehr als 100%ige Steigerung der Energiekosten.⁷⁰ Es ist daher kaum verwunderlich, dass das Unternehmen innerhalb weniger Jahre einen erheblichen Schuldenberg anhäufte. Zwischen 1981 und 1985 mussten der VEW Judenburg und der VOEST rund 20,8 Milliarden Schilling vom Staat zugeführt werden.⁷¹

Schwerer noch als der Ölpreisschock wog der Anstieg internationaler Konkurrenz. Konzerne aus Schwellenländern und Ländern der Dritten Welt, u.a. Brasilien, Algerien und Indonesien, konnten am internationalen Markt Fuß fassen und durch das deutlich niedrigere Lohnniveau die europäischen Konzerne unterbieten. Die Entwicklung wird durch die folgende Statistik gezeigt, auch wenn diese durch kalkulatorische Elemente etwas mehr ins Negative gezogen wurde, als es in der Realität der Fall war:⁷²

Mio. S.	Linz	Donawitz	Zeltweg	Kindberg	Eisenerz	Liezen
1974	+1.450	+284	+83	+173	+6	+27
1975	-531	-487	+100	-220	+46	+40
1976	+552	-510	+24	-245	-38	-7
1977	-859	-1.163	-37	-348	-52	-60
1978	-193	-1.057	-122	-287	-148	-85
1979	+359	-1.144	-76	-239	-75	-162
1980	-1.221	-1.258	-152	-371	-109	-164

Tabelle 2: Umsätze der VÖEST in Österreich 1974-1980
Quelle: Summer, 1987, S.153

Deshalb sah man sich gezwungen, neue Absatzwege zu finden. Ein Weg, der hohe Profite versprach, lag im Kauf einer Lizenz zur Produktion von Haubitzen. In der VÖEST erhoffte man sich davon, das Werk in Liezen retten zu können. Dem Erwerb der Lizenz ging ein Geschäft mit der Space Research Corporation (SRC) voraus, einem der damals größten privaten Rüstungskonzerne. Wie der Name es vermuten lässt, begann SRC nicht als Rüstungskonzern, sondern befasste sich hauptsächlich mit der Aerodynamik von Flugzeugen und Weltraumraketen. SRC arbeitete auch mit der

⁷⁰ Stangl, 2001, S.11

⁷¹ Sandgruber, 1995, S. 491

⁷² vgl. Summer, 1987, S.153

amerikanischen Regierung am ‚Project HARP‘ (High Altitude Research Project). Die Idee von HARP war es, Satelliten nicht mit Raketen zu transportieren, sondern sie mit riesigen Kanonen in den Weltraum zu schießen. Firmengründer Gerald Bull nutzte schließlich die so erworbenen Kenntnisse und begann mit der Entwicklung von Haubitzen mit dem Namen GC-45 (Gun, Canada, 45-calibre). Bei der Produktion der GC-45 war man jedoch auf Zulieferfirmen angewiesen. Deshalb wandte sich Bull an die VÖEST. Anfangs war geplant, nur die Lafetten in Österreich zu produzieren. Doch nachdem die VÖEST Interesse an dem Auftrag bekundet hatte, bot SRC an, dem Unternehmen eine Haubitzenlizenz zu verkaufen, um der VÖEST damit künftig die Gesamtproduktion der GC-45 zu ermöglichen. SRC war zu diesem Zeitpunkt in wirtschaftliche Probleme verwickelt und benötigte Kapital, um zu überleben. Die VÖEST kaufte die Lizenz für 4 Millionen USD.⁷³

Die VÖEST erhoffte sich, die Lizenzkosten durch ein Geschäft mit Saudi-Arabien rasch wieder einspielen zu können. Die Verhandlungen über den Deal zogen sich jedoch über Jahre hinweg und als man 1991 endlich zu einer Einigung kam, verbot die österreichische Regierung das Geschäft. In Österreich stand man dem Einstieg der VÖEST in die Waffenproduktion generell mit gemischten Gefühlen gegenüber. Vor allem Kanzler Bruno Kreisky zeigte sich nicht glücklich über den Deal, musste sich aber schließlich dem politischen Druck beugen. Der Einstieg in die Waffenproduktion schien der letzte Ausweg zu sein, den Standort Liezen vor der Pleite zu bewahren. Dementsprechend weniger kritisch sah der damalige Bürgermeister von Liezen, Heinrich Ruff, die Pläne der VÖEST, in der er zudem Betriebsratsobmann war. *„Uns ist jeder Weg recht, der uns aus der Krise führt. Von mir aus erzeugen wir halt Kanonen.“*⁷⁴

5.5 Gun Howitzer, Noricum, 45 Kaliber

Bevor man mit der Produktion von Haubitzen beginnen konnte, gab es noch einige bürokratische Probleme zu lösen. Zwar verfügte man über die Lizenz GC-45 zu produzieren, es fehlte jedoch eine gewerberechtliche Konzession, um Waffen zu produzieren und zu entwickeln. Diese erhielt man 1981 und gründete im Juli die Firma Noricum, die als Tochterfirma der VÖEST agieren sollte. Um die Munitionsproduktion der Geschütze sollte sich die Patronenfabrik in Hirtenberg kümmern; diese wurde am

⁷³ vgl. Stangl, 2001, S. 18ff.

⁷⁴ Pilz, 1982, S.43

gleichen Tag für rund 130 Millionen Schilling aufgekauft.⁷⁵

Der erste größere Auftrag kam aus Jordanien. Dieser umfasste eine Zusammenarbeit mit der belgischen Firma PBR, die ebenfalls enge Kontakte zu Gerald Bull pflegte. PBR sollte dem jordanischen Königshaus Munition liefern, die VÖEST 200 Langrohrgeschütze sowie 200 Ersatzrohre für 2,5 Milliarden Schilling.⁷⁶ Im Jänner 1983 traf sich der iranische Botschafter in Österreich, Mohammad Keiarishi, mit Heribert Tschofen in der Nahostabteilung des Außenministeriums. Bei diesem Treffen erwähnte Keiarishi, dass sein Land über Material verfüge, das den Einsatz von österreichischem Kriegsmaterial auf irakischer Seite belegen würde. Keiarishi bot Tschofen zwei Möglichkeiten an: Entweder sollte Österreich sofort die Waffenlieferungen an den Irak unterbinden oder aber, falls dies nicht möglich wäre, ebenfalls Waffen an den Iran liefern. Ein offizieller Deal mit dem Iran war nicht möglich, da dies gegen das Kriegsmaterialgesetz von 1977 verstoßen hätte. Zudem arbeiteten Noricum und die VÖEST zu dieser Zeit daran, einen Deal mit Indien zu fixieren. Dieser Deal hätte den Standort Liezen über Jahre hin absichern können. Bruno Kreisky schrieb bereits 1981 an Indiens Präsidentin Indira Gandhi, um Noricum zu empfehlen. 1984 ernannte VÖEST-Generaldirektor Heribert Apfalter Peter Unterweger zum Geschäftsführer der Abteilung Wehrtechnik. Unterweger hatte bereits fünf Jahre in Indien gearbeitet, wovon man sich Verhandlungsvorteile erhoffte. Der Indien-Deal scheiterte aber wiederum aufgrund des Kriegsmaterialgesetzes. Man konnte Indien keine Ersatzteile liefern, wenn ein Konflikt im Land ausbrechen würde. Vor allem die angespannte politische Situation zwischen Indien und Pakistan machte den Deal für Indien daher wenig interessant. Die letzten Hoffnungen auf einen erfolgreichen Abschluss endeten 1984 mit der Ermordung von Indira Gandhi. Für Noricum entwickelte sich dies zu einem Problem, denn in Erwartung des Deals mit Indien hatte man bereits mit der Produktion von Geschützen begonnen. Noricum war auf Exportgeschäfte angewiesen, da das österreichische Heer kein Interesse an der Waffe zeigte. Dies geht auch aus dem Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses über Noricum hervor, in dem es heißt: *„Der Risikofaktor, daß fast 100 % der Produktion in den Export gehen müßten, wird auch in einem Aktenvermerk der VÖEST vom 4. April 1979 festgehalten. Aus Zeugenaussagen geht ferner hervor, daß sich die Verstaatlichte Industrie sehr wohl bewußt war, daß der*

⁷⁵ Pilz, 1982, S. 43

⁷⁶ Stangl, 2001, S. 25

Inlandsabsatz von GHN-45 kaum und wenn nur in absolut unbedeutendem Umfang angenommen werden konnte“.⁷⁷

Die Techniker bei Noricum konnten die Zeit nutzen und überarbeiteten die GC-45 grundlegend. Unter anderem wurde festgestellt, dass die Kanone der Wucht der Geschosse langfristig nicht gewachsen war. Dies führte schließlich zum, im Bericht oben erwähnten, neuen Namen der Geschütze: GHN-45; Gun Howitzer, Noricum, 45-Kaliber.⁷⁸

Neun Monate nach dem Treffen zwischen Tschofen und Keiarishi hatte sich nichts an der Situation zwischen Österreich und dem Iran geändert. Änderungen gab es allerdings in der politischen Landschaft Österreichs. Bruno Kreisky und die SPÖ verloren im April die absolute Mehrheit; deshalb übernahm im Mai 1983 Dr. Fred Sinowatz die Führung der SPÖ und wurde Kreiskys Nachfolger als Kanzler. Anders als Kreisky wollte sich Sinowatz wenig in die Geschäfte der verstaatlichten Unternehmen einmischen.

Im Oktober machte die iranische Regierung Ernst: Mehrere österreichische Unternehmen, darunter die Simmering-Graz-Pauker AG, Waagner-Biro, Steyr und auch die Voest-Alpine Intertrading, wurden aus Wettbewerben ausgeschlossen oder wurden boykottiert. Steyr verlor 800 Millionen ATS, dem Waagner-Biro-Auftrag wurde ein Wert von einer Milliarde zugemessen, dem von Simmering-Graz-Pauker sogar einer in Höhe von 1,8 Milliarden.⁷⁹ Die Regierung unter Sinowatz sah sich zum Handeln verpflichtet und lud den iranischen Außenminister noch Ende 1983 nach Wien ein, um eine politische Eiszeit zwischen den Staaten zu verhindern. 1984 fuhr Erwin Lanc, Österreichs Außenminister seit der Übernahme durch Sinowatz, schließlich mit einer Delegation nach Teheran. Obwohl Lanc nach der Reise offiziell erklärte, dass man nicht in Krisengebiete liefern dürfe, erteilte die Bundesregierung nach Aussagen von Peter Unterweger, dem damaligen Geschäftsführer für Wehrtechnik, Noricum den Auftrag, ein Geschäft mit dem Iran zu organisieren. Bereits Ende 1984 wurden die Geschütze einer iranischen Delegation vorgestellt. Johann Eisenburger, Manager bei Noricum, wählte danach Ansprechpartner aus und verständigte Heribert Apfalter, dass den Geschäften nichts mehr im Wege stünde.⁸⁰ Am 22. November 1984 stellte die VÖEST den Antrag zur Bewilligung einer Lieferung nach Libyen. 200 Geschütze inklusive

⁷⁷ Parlament.gv.at, https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XVII/I/I_01235/imfname_265736.pdf, abgerufen am 17.10.2016

⁷⁸ vgl. Stangl, 2001, S. 28ff.

⁷⁹ Stangl, 2001, S. 35f.

⁸⁰ ebd., S. 37

Zündern, Granaten und Treibladungen im Gesamtwert von 6,8 Milliarden Schilling sollten exportiert werden.⁸¹ Im Februar 1985 erhielt die VÖEST schließlich die letzte nötige Zustimmung des Bundeskanzlers und leitete den Export ein. Problematisch war aber noch die Forderung des Irans einer Erfüllungsgarantie. Der Iran wollte, obwohl die Geschäfts offiziell über Libyen liefen, selbst in der Garantie aufscheinen. Um diesen Wunsch zu erfüllen, schaltete Apfalter die Intertrading-Abteilung der Noricum ein. Deshalb flogen im März 1985 Finanzvorstand Alfred Koch, Intertrading-Manager Gernot Preschern und Johann Eisenburger nach Teheran. Im Rahmen dieses Besuchs wurde dem Iran die Erfüllungsgarantie über die Intertrading bestätigt.⁸²

5.6 Herbert Amry

Herbert Amry begann seine Karriere als österreichischer Diplomat. Vor allem Bruno Kreisky vertraute dem 1939 in Wien geborenen Amry. Noch während Kreisky Außenminister der Republik war, schickte er Amry als Botschafter nach Vietnam, Thailand, Indien und in die Türkei. Später wurde Amry zudem nach Beirut im Libanon versetzt, um die österreichischen Nahost-Beziehungen zu pflegen. Als Kanzler machte Kreisky Amry zu seinem Kabinettschef, nach Kreiskys Rücktritt wollte sich Amry aber wieder um ebendiese Nahost-Beziehungen kümmern. Zu diesem Zweck ging er als Botschafter nach Athen.⁸³

Am 4. Juli 1985 bekam der österreichische Handelsdelegierte in Athen, Dr. Günther Wurzer, Besuch von dem persischen Waffenhändler Al Hadji Reza Dai. Dieser erzählte Wurzer von einem Waffendeal zwischen Österreich und dem Iran im Wert von sieben Milliarden Schilling, in dem er als Vermittler tätig gewesen sei.⁸⁴ Er fürchtete um seine Provision und bat Wurzer, bei der Noricum zu intervenieren. Wurzer kontaktierte daraufhin zunächst Peter Unterweger. Im Noricum-Untersuchungsausschuss 1990 gab Wurzer an, dass Unterweger ihn abgewimmelte und ihm mitgeteilt hatte, er solle „*die Finger davon lassen*“.⁸⁵ Heribert Apfalter war nicht erreichbar, allerdings erhielt Wurzer einen Anruf von Gerald Wicher, dem Leiter des Unternehmensbereichs ‚Finalindustrie‘, der ihn ebenfalls darum bat, sich von der Sache fernzuhalten. Am nächsten Tag besuchte Wurzer Amry, um ihm mitzuteilen, was er am

⁸¹ Schmidauer, 1995, 575

⁸² vgl. Stangl, 2001, S. 35ff.

⁸³ vgl. Dietl, 1991, S.120f.

⁸⁴ APA, 13.02.1990

⁸⁵ Dietl, 1991, S.121

Vortrag erfahren hatte. Später erzählte Wurzer, dass Amry auf diese Nachricht besorgt und nervös reagierte: *„Nicht ich hatte Angst, sondern Amry. Er war sonderbar nervös. Etwa bei der Hälfte hat er das Gespräch plötzlich abgebrochen und es nur mehr auf Zetteln weitergeführt. Wir haben Fragen und Antworten nur mehr auf Zetteln aufgeschrieben – aus Furcht abgehört zu werden.“*⁸⁶ Im Anschluss an dieses Gespräch kontaktierte Amry das Außenministerium und bat um Klärung des Sachverhaltes. Insgesamt vier Telex sandte Amry zwischen dem 5. und 11. Juli 1985. In seinem ersten Schreiben vom 5. Juli an Bundeskanzler Sinowatz und Außenminister Leopold Gratz (SPÖ) schilderte er erneut, was ihm Wurzer erzählt hatte, und bat um eine Untersuchung, ob an der Geschichte etwas dran wäre oder ob es sich um Fehlinformationen handle. In seinem zweiten Schreiben am 8. Juli wies er darauf hin, dass er die von Hadji Dai angegebene Geschäftsvertragsnummer überprüft habe und diese mit der des Libyenvertrages übereinstimme. Am 9. Juli erhielt das Außenamt in Wien zudem einen Brief aus Syrien. Der österreichische Botschafter dort, Herbert Grubmayr, hatte erfahren, dass der saudi-arabische Kronprinz gegen den Vertrag mit Libyen protestierte, da dieser wusste, dass Libyen den Iran im Golfkrieg unterstützte. Nichtsdestotrotz wurden in Österreich die Untersuchungen gegen die VÖEST am 10. Juli eingestellt. Amry beschloss dennoch, der Sache weiter nachzugehen. So kontaktierte er VÖEST-Generaldirektor Apfalter sowie den Vertreter der VÖEST in Athen, Georg Loukas, und traf sich unter anderem mehrmals mit Al Hadji Reza Dai. In seinem vierten und letzten Schreiben nach Wien nannte Amry schließlich den Namen ‚Fasami‘. Dabei handelte es sich um eine iranische Scheinfirma in Japan, über die das Waffengeschäft abgewickelt werden sollte. Dieses letzte Schreiben enthielt zudem einen Restriktionsvermerk. Damit war es nur Außenminister Leopold Gratz, Generalsekretär des österreichischen Außenministeriums Gerald Hinteregger und dem Direktor im Außenamt zugänglich. Für den 12. Juli hatte Amry ein weiteres Treffen mit Al Hadji Reza Dai vereinbart, bei dem ihm der Waffenhändler schriftliche Unterlagen zum VÖEST-Deal mitbringen wollte. Am Abend des 11. Juli verstarb Herbert Amry aber überraschend an Herzversagen während eines Empfangs. Sein Leichnam wurde daraufhin eingäschert und nach Österreich überführt. Nur zwei Tage vor seinem Tod soll ihn sein Presseattaché Ferdinand Hennerbichler gewarnt haben: *„Sie sind hinter mir und dir her, und sie wollen uns umbringen. Es ist explodiert. Schau in nächster Zeit*

⁸⁶ Dietl, 1991, S.121

*unter dein Auto, bevor du einsteigst.*⁸⁷

5.7 Aufklärungsarbeit in Österreich

Im April 1983 erschien in Österreich eine neue Zeitschrift. Basta, so der Name der Zeitschrift, wurde von Wolfgang und Helmut Fellner gegründet und erschien jeden Monat. Die Gebrüder Fellner verkauften den Verlag aber schon 1984 an die Kuriergruppe. Bis 1985 war Basta vor allem für ein gefälschtes Interview mit dem Grünen-Politiker Herbert Fux über dessen Sexualleben bekannt. Fux gewann zwar einen Prozess gegen Basta, verlor aber die Nationalratswahl am 24. April. Es war nicht die einzige fragwürdige Geschichte über sexuelle Vorlieben von Prominenten, die die Redakteure von Basta während der 11-jährigen Laufzeit des Magazins druckten. Diese Vorgeschichte macht die Berichterstattung von Basta über Noricum fragwürdig; die Bedeutung des Magazins bei der Aufdeckung darf aber dennoch nicht ignoriert werden.

Am 9. August 1985 soll ein bis heute unbekannter Diplomat die Redaktionsräume von Basta in Wien betreten haben. Dieser legte den Redakteuren nahe, die Schreien des vor knapp einem Monat verstorbenen Herbert Amrys zu untersuchen. Bereits eine Woche später erhielten die Redakteure von Basta Zugriff auf die Fernschreien. Der erste Artikel darüber ließ nicht lange auf sich warten und – typisch für Basta – geizte nicht mit sensationellen Anschuldigungen. Vor allem Leopold Gratz geriet schnell ins Visier von Basta. Seine Anordnung, den Leichnam Amrys in Wien ohne Obduktion verbrennen zu lassen, machte es einfach, ihn mit dem Mord in Verbindung zu bringen. Bastas zweifelhafte Reputation erlaubte es der Regierung aber zunächst, die Anschuldigungen von Basta zu ignorieren und als Fiktion abzutun. Dann aber erhielt Basta einen weiteren Hinweis. Ein ebenfalls bis heute unbekannter Informant lenkte die Redakteure nach Kardeljevo im damaligen Jugoslawien (heute trägt die Stadt den Namen Ploče und liegt in Kroatien). In der Hafenstadt wurden die Geschütze der VÖEST verladen und verschifft. Daraufhin gaben sich die Basta-Redakteure Burkhart List und Otto Grüner als LKW-Fahrer einer Spedition aus und erhielten so tatsächlich Zugang zu dem Gelände, auf dem die Container der VÖEST standen. Nachdem sie diese geöffnet hatten, stießen sie auf den Beweis, den Basta gesucht hatte. Die VÖEST-Haubitzen waren mit handgeschriebenen Anleitungen versehen. Diese Anleitungen waren aber nicht auf Arabisch, sondern auf Persisch geschrieben und bestätigten damit den Verdacht, dass Libyen nicht das eigentliche Zielland der Geschütze war. Am 26.

⁸⁷ Stangl, 2001, S. 47

September erstattete Basta Anzeige gegen Peter Unterweger. Die von den Basta-Redakteuren untersuchten Container waren zu diesem Zeitpunkt aber schon verladen und verschifft worden, was der VÖEST Zeit und Gelegenheit gab, den Vorwurf zu dementieren und die Lieferungen zu verschleiern. Aus diesem Grund wurde am 3. Oktober 1985 Dr. Peter Festin entsandt, der österreichische Handelsdelegierte in Libyen, um an der Entladung der VÖEST-Haubitzen in Tripolis teilzunehmen. Dies geschah auf Bitte von Innenminister Karl Blecha und VÖEST-Generaldirektor Apfalter. Bei der Entladung stellte Festin fest, dass die Anleitungen auf Arabisch verfasst waren, was die Vorwürfe von Basta widerlegte und weitere Lieferungen legitimierte. Im November musste indes der gesamte VÖEST-Vorstand inklusive Heribert Apfalter zurücktreten, da das Unternehmen stark verschuldet war. Anfang 1986 wurde ein Lieferstopp von Kriegsmaterial nach Libyen angeordnet. Der Grund dafür war ein drohender Konflikt mit den USA, die sich schon länger auf einen Militäreinsatz in Libyen vorbereiteten. Der Anschlag auf die Berliner Diskothek La Belle, bei dem drei Menschen, zwei Amerikaner und eine Türkin, starben, war schließlich der Anstoß für Militäraktionen gegen Libyen und Muammar al-Gaddafi. Bei der VÖEST erhoffte man sich eine rasche Aufhebung dieses Verbots, denn das Haubitzenwerk in Liezen war mittlerweile der einzige VÖEST-Betrieb, der Gewinne einspielte. Im Februar 1986 führte jedoch ein neuer Artikel von Basta dazu, dass der Lieferstopp nie mehr aufgehoben werden sollte. Bereits vor Erscheinen des Artikels verständigte die Zeitschrift am 24. Jänner erneut die Staatsanwaltschaft. Am 26. Jänner konnte die iranische Botschaft die Berichte von Basta noch dementieren. In einer Stellungnahme dazu hieß es: *„Diese unrichtige Behauptung dient dazu, von der echten Wahrheit abzulenken, daß nämlich direkt oder indirekt durch die österreichische Firma dem irakischen Regime mehrmals tatsächlich Kriegsmaterial zugeführt wurde. Diesbezüglich wäre eine Anklage schon früher nicht nur berechtigt, sondern sogar erforderlich gewesen. Hier scheint man bestrebt zu sein, die Wahrheit zu verniedlichen und Unwahres als die Wahrheit großzuspielen. [...] Die Botschaft der Islamischen Republik Iran dementiert nochmals jeglichen Zusammenhang mit dieser Angelegenheit und lehnt derartige Methoden entschieden ab“*.⁸⁸ Basta präsentierte jetzt aber ein Dossier mit Informationen über die Reisen einiger VÖEST-Manager nach Teheran. Auch die Höhe von Provisionen wurde erwähnt sowie der Umstand, dass die VÖEST schadensersatzpflichtig wäre, sollte sie nicht in der Lage sein, die Waffen zu liefern. Es

⁸⁸ APA, 26.01.1986

handelte sich um Informationen, die nur von einem VÖEST-Insider stammen konnten.^{89 90}

5.8 „In Linz ist die Hölle los“

Dieser Insider, so stellte sich später heraus, war Gernot Preschern, ehemaliger Manager und Intertrading-Geschäftsführer bei der VÖEST. Der Grund für die Weitergabe von Informationen war unter anderem, dass Preschern sich während des Intertrading-Skandals von der VÖEST fallengelassen gefühlt hatte. Preschern sagte später im Noricum-Untersuchungsausschuss aus, er wäre am 26. Jänner von VÖEST-Generalsekretär Peter Strahammer telefonisch kontaktiert worden. „*In Linz ist die Hölle los*“, soll ihm dieser mitgeteilt haben.⁹¹ Des Weiteren soll Strahammer ihn gebeten haben, seine bevorstehende Befragung durch die Staatspolizei mit Wehrtechnik-Geschäftsführer Peter Unterweger und Finanzvorstand Alfred Koch abzusprechen. In dem Gespräch sollen Unterweger und Koch ihn um eine Falschaussage gebeten haben, so Preschern. Dass er bei seiner Einvernahme durch die Staatspolizei nichts Konkretes aussagte, rechtfertigte Preschern später damit, dass er die Rache seiner ehemaligen Kollegen während seiner eigenen Gerichtsverhandlung über die Intertrading-Geschäfte fürchtete.

Für die VÖEST wurde die Situation nun kritisch. Am 26. Februar beschwerte sich der irakische Botschafter in Wien, dass Österreich Artilleriegeschütze an den Iran lieferte – nur drei Jahre zuvor hatten die Beschwerden des iranischen Botschafters über die Waffenlieferungen an den Irak den Prozess eingeleitet. Wenige Tage darauf veröffentlichte die Washington Post einen Artikel über die Waffengeschäfte. Der Journalist Jack Anderson, der nur einen Monat zuvor mit seinem Artikel über Glock Aufsehen erregte (siehe Kapitel 7.2.3), gab an, im Besitz einer Kopie eines ‚memorandum of understanding‘ zwischen der VÖEST und der iranischen Regierung zu sein. Am 3. März sendete das irakische Fernsehen Frontberichte über den Einsatz von VÖEST-Haubitzen auf Seiten des Iran. Die im Fernsehen gezeigten Kanonen konnten zwar nicht einwandfrei als GHN-45 identifiziert werden, wiesen jedoch eine große Ähnlichkeit zu den Kanonen aus Liezen auf. Noch im gleichen Monat wurde bekannt, dass Fasami, die Scheinfirma in Japan, dem Iran gehörte. Hilfe kam, zumindest

⁸⁹ vgl. Schmidauer, 1995, S. 576f.

⁹⁰ Stangl, 2001, S. 42ff.

⁹¹ APA, 06.03.1990

vorläufig, von genau jenem Mann, der einen bedeutenden Anteil an der Enthüllung der Waffengeschäfte hatte: Hadji Dai. Er schrieb im März einen Brief an Peter Unterweger, in dem er „bestätigte“, dass seine Vermutungen, die Waffen seien für den Iran und nicht für Libyen gedacht, unrichtig wären. Diese „Bestätigung“ ließ sich die VÖEST rund 2 Millionen USD kosten.⁹² Das Geld schien jedoch gut investiert, denn schon Ende April wurde das Verfahren gegen die Noricum-Manager eingestellt. Die VÖEST sei Opfer von Manipulation durch Konkurrenten geworden, hieß es damals. *„Wir müssen daher annehmen, daß es sich um eine von unbekannter Seite vorgenommene Manipulation zum Schaden der Firma Noricum gehandelt hat, um das gute Image dieser Firma auf dem internationalen Markt und im Hinblick auf ein in Aussicht stehendes Waffengeschäft mit Indien zu zerstören“*, so ein Sprecher der Staatsanwaltschaft in Linz.⁹³ Dass man bei Noricum noch im April, bevor die Ermittlungen offiziell eingestellt wurden, bereits weitere Lieferungen in den Iran plante, zeigt, wie bedeutsam der Waffenverkauf für die Firma war: Nach einem misslungenen Geschäft in den USA, das die Firma fast 6 Milliarden Schilling gekostet hatte, war die Skepsis von ÖIAG-Chef Oskar Grünwald gegenüber der VÖEST und Apfalter stark gestiegen.^{94 95} Grünwald verlangte einen umfassenden Bericht über die finanzielle Lage der VÖEST. Koch kam den Wünschen Grünwalds nach und legte im August einen wenig hoffnungsvollen Bericht vor. In den Jahren 1985–1987 erwartete die VÖEST einen Verlust in Höhe von 4,8 Milliarden Schilling.⁹⁶ Neben dem Bericht reichte die VÖEST auch gleich ein Ersuchen um eine finanzielle Stütze in Höhe von 7,3 Milliarden Schilling ein; 4,8 Milliarden, um die geplanten Verluste auszugleichen, und den Rest, um die Eigenmittel zu stärken.⁹⁷ Es stach in dem Bericht nur das Werk in Liezen positiv hervor.

Exkurs: Die Privatisierung der VÖEST

Die VÖEST, Österreichs größtes staatliches Unternehmen, stand kurz vor dem Zusammenbruch. Ein Rekordverlust von 11,2 Milliarden Schilling – allein dreieinhalb Milliarden gingen auf das Konto der Handelsgesellschaft Intertrading –

⁹² APA, 07.06.1993

⁹³ APA, 02.05.1986

⁹⁴ Oberösterreichische Nachrichten 08.09.1986

⁹⁵ vgl. Arbesser/Neumayer/Sandgruber, 2006, S. 63f.

⁹⁶ Summer, 1987, S. 331

⁹⁷ ebd. S.331 ff.

wurde im Jahr 1985 verzeichnet.⁹⁸ Die VÖEST fiel in eine Krise, aber sie war nicht allein. Vor allem für Oberösterreich entwickelte sich der Dezember 1985 zum Debakel, als aufkam, dass auch die Chemie Linz AG in spekulative Ölgeschäfte verwickelt war, deren Verlustpotenzial etwa 500 Millionen Schilling betrug.⁹⁹ Allein die VÖEST beschäftigte rund 70.000 Mitarbeiter.¹⁰⁰ Als bekannt wurde, was genau die Krise bei der VÖEST ausgelöst hatte, sank das Vertrauen der Öffentlichkeit auf einen Tiefststand. Die Oppositionspartei ÖVP sah ihre Chance, die rot-blaue Regierung ins Wanken zu bringen. Ein erster Antrag für Neuwahlen wurde im Parlament noch im Dezember abgelehnt. Die Regierung musste handeln. Die Gewerkschafter der VÖEST fürchteten Entlassungen und kündigten Streiks an. 40.000 Demonstranten trafen sich am 16. Jänner in Linz.¹⁰¹ Sowohl Sinowatz als auch Lacina hielten jedoch an ihrem Konzept fest. Im Gegensatz zur Kreisky-Ära sollte es künftig keine Arbeitsplatzgarantie mehr geben und die verstaatlichte Industrie in Österreich wurde komplett umgebaut. Im folgenden Jahr reduzierte die VÖEST ihren Mitarbeiterstand stark. Ein letztes Mal wurde der ÖIAG ein staatlicher Zuschuss in Höhe von 33 Milliarden Schilling zugesprochen, aber unter der Voraussetzung einer Neustrukturierung.¹⁰² Die grundlegende Neustrukturierung der ÖIAG führte zur Bildung von sechs Branchenholdings, die 1989 in die Industrie- und Beteiligungsverwaltungs-GesmbH (IBVG), einer 100%igen Tochter der ÖIAG, eingebracht wurden. Schon ein Jahr später wurde die IBVG in die Austrian Industries AG umgewandelt. Das Ziel dieser Umwandlung war es, den ersten Schritt in Richtung Börsengang zu unternehmen. Im gleichen Jahr kaufte die VÖEST auch die schwedische Uddeholm-Gruppe auf und vereinigte sie mit der Böhler-Gruppe. War es zunächst geplant, die Austrian Industrie AG als gesamtheitlichen Konzern zu verkaufen, wurden 1993 im Rahmen des Privatisierungsgesetzes jedoch drei Konzerne aus ihr geschaffen: Die VA Technologie AG, die VOEST-ALPINE STAHL AG und die Böhler-Uddeholm AG. Die VA Technologie AG ging 1994 als erstes der drei Unternehmen erfolgreich an die Börse. Im März 1995 erfolgte der Börsengang von Böhler-Uddeholm. Im Oktober schließlich

⁹⁸ Kriechbaumer, 2008, S. 391

⁹⁹ Oberösterreichische Nachrichten, <http://www.nachrichten.at/nachrichten/wirtschaft/Verstaatlichtenkrise-bdquo-Verstehen-Sie-bitte-wir-sind-pleite-ldquo;art15,553613> abgerufen am 21.02.2017

¹⁰⁰ voestalpine, <http://www.voestalpine.com/group/de/konzern/historie/1974-1985.html>, abgerufen am 21.02.2017

¹⁰¹ Oberösterreichische Nachrichten, <http://www.nachrichten.at/nachrichten/wirtschaft/Verstaatlichtenkrise-bdquo-Verstehen-Sie-bitte-wir-sind-pleite-ldquo;art15,553613>, abgerufen am 21.02.2017

¹⁰² Butschek, 2004, S. 118

wurden 31,8 % der VOEST-ALPINE STAHL AG verkauft, rund 43 % blieben bei der ÖIAG und 23 % bei der Voest-Alpine Technologie AG.¹⁰³ Im Jahr 2001 erhielt der Konzern schließlich seinen heutigen Namen: voestalpine AG. Im Jahr 2005 schließlich wurde die Privatisierung vollständig abgeschlossen. Die 1999 noch mit 6,3 Milliarden Euro verschuldete ÖIAG hatte es zudem geschafft schuldenfrei zu werden.¹⁰⁴ Seit dem 31. August 2005 ist die voestalpine AG zu 100 % in Privatbesitz. In den Jahren 2007 und 2008 übernahm der Konzern schließlich noch die Böhler-Uddeholm-Gruppe in ihrer Gesamtheit. Heute beschäftigt der Konzern etwa 48.400 Mitarbeiter weltweit und konnte Umsätze in Höhe von ca. 11.069 Millionen Euro verbuchen.¹⁰⁵ Laut Forbes ist die voestalpine damit das viertgrößte Unternehmen in Österreich nach der Erste Bank, OMV und Raiffeisen.¹⁰⁶

5.9 Aussagen und Geständnisse

Das Ende der Ermittlungen 1985 führte aber keineswegs zu einem Ende der Spekulationen. Ende 1986 nahm die Staatsanwaltschaft die Ermittlungen wieder auf. Allerdings gab ein Sprecher zu verstehen, dass man keine Gründe sehe, bei der VÖEST oder Noricum selbst Untersuchungen anzustellen. Interviewt wurden stattdessen Leute, die in der Causa Noricum über ein über die Fakten hinausreichendes Wissen zu verfügen schienen. Damit sind vor allem die Redakteure von Basta und ein Abgeordneter der Grünen, Peter Pilz, gemeint. Am 9. März 1987 erhielt das österreichische Außenministerium eine Nachricht aus Tunis. Der österreichische Botschafter machte das Außenministerium auf einen Artikel aufmerksam, den eine lokale Zeitung dort abdrucken wollte. Laut diesem Artikel plante der ägyptische Präsident Hosni Mubarak, gegen österreichische Waffenlieferungen in den Iran vorzugehen. In Österreich selbst hatte sich mittlerweile die politische Landschaft geändert. Im Zuge der Waldheim-Affäre traten Kanzler Fred Sinowatz und Außenminister Leopold Gratz zurück. Kanzler wurde nun der ehemalige Finanzminister Franz Vranitzky. Für Innenminister Karl Blecha wurde es durch diese Wechsel deutlich

¹⁰³ vgl. Arbesser/Neumayer/Sandgruber, 2006, S.64

¹⁰⁴ Butschek, 2011, S.379

¹⁰⁵ Voestalpine,
http://reports.voestalpine.com/1516/gb/serviceseiten/downloads/files/unternehmen_va_gb1516.pdf?cat=b, abgerufen am 21.02.2017

¹⁰⁶ Forbes, <http://www.forbes.com/global2000/list/#country:Austria>, abgerufen am 21.02.2017

schwerer, die Noricum-Geschäfte unter Verschluss zu halten. Im April 1987 wurden Vranitzky und der neue Außenminister Alois Mock über ein Fernschreiben aus den USA informiert. In diesem beschrieben die US-Behörden Munitionslieferungen der Firma Hirtenberger in den Iran mittels eines gefälschten Endverbraucherzertifikats aus Brasilien. Dasselbe Endverbraucherzertifikat nutzte auch die VÖEST für ihre Haubitzentransporte. Am 30. April 1987 trat Peter Unterweger als Geschäftsführer von Noricum zurück. Im Mai führte ein interner Konflikt bei der VÖEST schließlich endgültig zur Aufdeckung der Tätigkeiten in der VÖEST. Gernot Preschern heiratete zu dieser Zeit – noch während er sich in Untersuchungshaft befand. Seine Frau, Abteilungsleiterin bei der Intertrading, wurde noch am selben Tag von der VÖEST entlassen. Mittlerweile hatte man herausgefunden, dass Preschern der geheime Informant von Basta gewesen war. Die Entlassung seiner Frau war einer der Gründe, warum er schließlich Peter Pilz und Walter Geyer, zwei Abgeordnete der Grünen, kontaktierte. Am 22. Juni hielten Pilz und Geyer eine Pressekonferenz ab, in der sie die Öffentlichkeit über ihr Gespräch mit Preschern informierten. Bereits am 15. Juni eröffnete die Staatsanwaltschaft ein Verfahren gegen Heribert Apfalter, Alfred Koch, Karl Mistelberger (einen Assistenten Kochs), Peter Unterweger, VÖEST-Verkaufsleiter Johann Eisenburger sowie gegen Peter Strahammer. In der Pressekonferenz gab Pilz allerdings auch bekannt, dass laut Preschern österreichische Politiker in die Affäre involviert waren. Auf Nachfrage nannte er Ex-Kanzler Fred Sinowatz, Innenminister Karl Blecha, den neuen Außenminister Alois Mock sowie den ehemaligen ÖVP-Generalsekretär Michael Graff. Mock genehmigte noch im Juni den Transport von GHN-45-Ersatzrohren nach Jordanien. Diesem wurde allerdings später vom Innenministerium die Bewilligung entzogen; der Transport kam somit nicht zustande. Am 26. August 1987 starb Heribert Apfalter im Alter von 62 Jahren überraschend an einem Herzversagen. Apfalter hatte bereits 1979 einen Herzinfarkt erlitten. Für die VÖEST verschlimmerte sich die Situation im Dezember dramatisch. Die Verträge mit dem Iran beinhalteten eine Erfüllungsgarantie auf Seiten der VÖEST. An diese erinnerte nun der iranische Außenminister den österreichischen Botschafter in Teheran und drängte auf deren Erfüllung. Nach vierzehn Tagen buchte eine iranische Bank zunächst 344 Millionen Schilling Anzahlungen von einem CA-Konto ab und später weitere 400 Millionen. Die VÖEST verlor damit in kürzester Zeit 744 Millionen Schilling. Das war besonders bitter für die VÖEST, hatte man doch Kriegsmaterial im Wert von rund

1,8 Milliarden Schilling.¹⁰⁷ Dieser Verlust und seine Gründe ließen sich daraufhin nicht weiter verbergen. Bereits im Dezember legten mehrere hochrangige Noricum-Mitarbeiter ein umfassendes Geständnis ab. Im Jänner 1988 folgte diesen auch der ehemalige Geschäftsführer Peter Unterweger, der Anfang Dezember aus der Untersuchungshaft entlassen worden war.

5.10 Der Noricum-Untersuchungsausschuss

Die Oppositionsparteien in Österreich, allen voran die Grünen, gaben sich mit den Geständnissen der Noricum-Manager nicht zufrieden. Auch die Verantwortlichen in der Politik sollten gefunden und verurteilt werden. FPÖ-Chef Jörg Haider setzte sich aber auch für eine Liberalisierung der Waffengesetze ein, die seiner Meinung nach zu streng wären, um Österreichs Waffenhersteller international konkurrenzfähig zu halten.¹⁰⁸ Während also Grüne und FPÖ auf die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses pochten, versuchte die Regierungspartei SPÖ, dies so gut wie möglich zu verhindern, waren doch die Politiker im Fadenkreuz – Sinowatz, Blecha, Lacina und Gratz – allesamt Sozialdemokraten. Die SPÖ wollte daher die Manager-Prozesse abwarten und erst nach dem Abschluss dieser über die Möglichkeit eines Untersuchungsausschusses diskutieren. Der Regierungspartner ÖVP kam dadurch in eine schwierige Lage. Einerseits würde die Forderung nach einem Untersuchungsausschuss die Beziehung zum Koalitionspartner stark beschädigen und die ‚Große Koalition‘ gefährden. Andererseits würde ein gemeinsames Vorgehen den Eindruck erwecken, dass man den Partner schützen wolle oder eventuell sogar selbst in die Affäre involviert sei. Schließlich entschied man sich dazu, den SPÖ-Kurs einzuschlagen und die Forderung nach einem Untersuchungsausschuss zu blockieren – zumindest vorerst. 1989 erwies sich als schweres Jahr für die SPÖ. Neben dem drohenden Noricum-Untersuchungsausschuss – denn die Oppositionsparteien ließen nicht locker – hatte man auch mit den Folgen des Lucona-Untersuchungsausschusses zu kämpfen. Der Untergang des Frachtschiffs Lucona im Jahr 1977, bei dem sechs Crewmitglieder starben, entpuppte sich als Versicherungsbetrug. Angestiftet wurde dieser von Udo Proksch, einem Unternehmer und Mitbegründer des sogenannten Club 45. Club 45 war eine Seilschaft mehrerer österreichischer Politiker, hauptsächlich aus der SPÖ. Mitglieder waren unter anderem auch Karl Blecha und Leopold Gratz. Diese

¹⁰⁷ Stangl, 2001, S. 78

¹⁰⁸ APA, 04.02.1988

Verbindung führte schließlich zu den Rücktritten von Blecha und Gratz im Jahr 1989. Poksch wurde wegen sechsfachen Mordes zu lebenslanger Haft verurteilt und starb 2001 im Gefängnis.

Die Rücktritte von Blecha und Gratz beflügelten die Ambitionen der Oppositionsparteien weiter. Am 28. Februar und 18. Mai wurden Anträge der FPÖ und der Grünen auf einen Untersuchungsausschuss noch abgelehnt. Doch der Druck auf die Parteien, insbesondere auf die ÖVP, wuchs stetig an und schließlich musste sie sich ihm beugen. Der Ausschuss begann am 10. November 1989 und dauerte bis zum 30. März 1990. Es ist erwähnenswert, dass acht Tage vor Ende des Ausschusses, am 22. März 1990, Gerald Bull, mit dem der ganze Skandal begonnen hatte, in seiner Wohnung in Brüssel mit fünf Schüssen in den Hinterkopf und Rücken getötet wurde. Einen Zusammenhang mit dem Noricum-Prozess kann man aber wohl ausschließen. Bull arbeitete zu dieser Zeit an einer ‚Superkanone‘ für Saddam Hussein und dürfte sich dadurch Feinde gemacht haben.¹⁰⁹

5.11 Politiker und Manager vor Gericht

Im April 1990 begann das Gerichtsverfahren gegen 18 Noricum-Manager, die in den Skandal verwickelt waren. Der Prozess dauerte knapp ein Jahr. Einen Monat, bevor die Urteile verkündet wurden, gab die VÖEST bekannt, das Werk in Liezen an die Assmann Gruppe verkauft zu haben. Anfang Februar 1991 wurden zunächst 14 der 18 angeklagten Manager wegen Neutralitätsgefährdung und Verletzung des Kriegsmaterialgesetzes schuldig gesprochen.¹¹⁰ Das ursprüngliche Strafmaß betrug zwischen sechs Monaten und zweieinhalb Jahren. Peter Unterweger wurde zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilt, zwei Jahre davon bedingt. Ebenfalls zweieinhalb Jahre Haft gab es für Ex-Verkaufschef Johann Eisenburger. Ex-Hirtenberger-Vorstand Kurt Helletzgruber wurde zu zwei Jahren Haft verurteilt. Weitere Strafen gab es für die ehemaligen VÖEST-Vorstandsdirektoren Gerald Wicher (20 Monate), Peter Strahammer (16 Monate) und Alfred Koch (14 Monate). Des Weiteren wurde Noricum-Technikchef Anton Ellmer zu einem Jahr bedingt verurteilt. Jeweils zu acht Monaten Haft verurteilt wurden Ex-Hirtenberger-Vorstand Heinz Träder, Harald Mayr, Heinz Sauer, Karl Mistlberger, Claus Raidl und Rainer Rustemeyer. Die mit sechs Monaten

¹⁰⁹ vgl. Der Spiegel, 23.04.1990, 17/1990

¹¹⁰ Stangl, 2001, S. 121

Haft geringste Strafe erhielt Erich Jenner. Freisprüche gab es für Uwe Hildebrand, Herbert Hunraus, Peter Michael Stadler und Josef Kapl.¹¹¹ Der Grünen-Abgeordnete Peter Pilz zeigte sich über diese Urteile bereits damals erbost: *„Die größten Waffenschieber in der Geschichte der zweiten Republik erhalten das gleiche Strafausmaß wie ein verhinderte Zivildienstler.“*¹¹² Viele der Verurteilten legten Berufung ein und im Jänner 1993 wurden schließlich die Urteile gegen Jenner, Mayr, Raidl, Rustemeyer, Mistlberger, Sauer und Träder aufgehoben. Die Strafmaße der restlichen Angeklagten wurden teils stark gemindert. Trotz der gemilderten Urteile bezeichnete Unterwiesinger die Manager in einem Interview mit den Oberösterreichischen Nachrichten 2015 als *„Opferlämmer einer politischen Zwangssituation“*.¹¹³

Bereits im September 1990 liefen die Untersuchungen gegen Fred Sinowatz, Karl Blecha und Leopold Gratz an. Die Ergebnisse aus dem Untersuchungsausschuss führten zu Anklagen wegen Amtsmissbrauchs. Später wurde die Anklage zusätzlich durch Mitwirkung an der Neutralitätsgefährdung ergänzt. Auch gegen den ehemaligen Innenminister Erwin Lanc wurde ermittelt; die gerichtliche Voruntersuchung gegen ihn wurde aber Ende 1991 eingestellt. Gegen Karl Blecha wurde zudem wegen Urkundenunterdrückung und Fälschung von Beweismitteln ermittelt. Ein Einspruch von Blecha, Gratz und Sinowatz gegen Linz als Verhandlungsort wurde vom Oberlandesgericht in Linz im Dezember 1990 zunächst abgewiesen. Der Fall ging vor den Obersten Gerichtshof, der schließlich Anfang 1992 entschied, dass die Verhandlung in Wien und nicht in Linz stattfinden würde. Das Urteil wurde schließlich am 25. Juni 1993 gefällt. Die Geschworenen sprachen alle drei Ex-Politiker vom Vorwurf frei, sie hätten über die illegalen Waffentransporte in den Iran Bescheid gewusst. Karl Blecha wurde allerdings wegen Aktenunterdrückung und Fälschung zu neun Monaten bedingter Haft verurteilt.

Mit den Freisprüchen für Sinowatz, Gratz und Blecha endeten die Geschehnisse rund um einen der größten Skandale in der Geschichte der Zweiten Republik. Die vielen ungeklärten Fragen rund um Noricum, wie der Tod von Amry und die zweifelhaften Vorgänge in den österreichischen Ministerien, nahmen den Urteilen jedoch in gewissem Maße ihre Finalität. Als mahnende Erinnerung an Noricum könnte jetzt ein Bericht von

¹¹¹ Oberösterreichische Nachrichten, 02.02.1991

¹¹² ebd., 04.02.1991

¹¹³ Oberösterreichische Nachrichten,
<http://mobil.nachrichten.at/nachrichten/150jahre/ooenachrichten/Noricum-Waffenhandel-unter-der-Tuchent;art171762,1719957>, abgerufen am 07.01.2017

Amnesty International dienen. Im Jänner 2017 berichtete die Menschenrechtsorganisation über den Einsatz von Waffen, mit denen im heutigen Irak und Syrien Kriegsverbrechen verübt wurden. In der Liste findet man auch die Kanonen mit der Bezeichnung GHN-45, die vor über 30 Jahren von der VÖEST in den Iran und Irak verschifft worden waren.¹¹⁴

¹¹⁴ Amnesty International,
https://www.amnesty.at/de/view/files/download/showDownload/?tool=12&feld=download&sprach_connect=495, abgerufen am 08.01.2017

6. Österreichische Unternehmen als Waffenexporteure: Standort und Technologie

Wie bereits in Kapitel 4.1 erwähnt, war Österreich 2014 der sechstgrößte Waffenexporteur von Handfeuerwaffen weltweit hinter den USA, Italien, Brasilien, Deutschland und Süd-Korea.¹¹⁵ Nun stellt sich die Frage, wie Österreich mit den besagten Ländern in diesem Sektor konkurrieren kann, zumal die österreichische Waffenindustrie beinahe ausschließlich von Exporten lebt. Als Vergleich: Das durchschnittliche BIP (Bruttoinlandsprodukt) der fünf Länder vor Österreich lag 2017 bei rund 6.127 Milliarden USD, während Österreichs BIP 2017 bei rund 370 Milliarden USD lag.¹¹⁶ ¹¹⁷ Um eine mögliche Erklärung für den Erfolg der österreichischen Rüstungsunternehmen zu finden, werden in diesem Kapitel diverse – für die in der vorliegenden Arbeit untersuchten Unternehmen relevante – Theorien des internationalen Handels erläutert. In den Theorien des internationalen Handels werden als Akteure meist Länder angenommen. Diese Bedeutung wird in diesem Kapitel beibehalten. Die Theorien lassen sich jedoch auch auf einzelne Unternehmen anwenden.

6.1 Standorttheorie

Als einer der entscheidendsten Faktoren in der Standorttheorie gelten die Transportkosten von Gütern. Dazu gehören sowohl die Kosten von Rohstoffen, die zur Herstellung ins Unternehmen importiert werden müssen, als auch die Kosten, die anfallen, um die fertigen Produkte zu den Kunden zu transportieren. Der beste Standort für ein Unternehmen liegt daher dort, wo diese Kosten minimiert werden können. Die Standorttheorie umfasst aber auch andere Faktoren, wie die regionalen Arbeits- und Rohstoffkosten. So können beispielsweise höhere Lohnstandards die Transportkostenersparnisse überwiegen. Auch politische Faktoren sind Teil der Standorttheorie: So wird ein Betrieb kaum eine neue Fabrik in einem Land errichten, das sich im Kriegszustand befindet oder auf einen Krieg zusteuert, selbst wenn die Transport-, Lohn- und Rohstoffkosten vorteilhaft wären.¹¹⁸ Unternehmen können aus ihrer Standortwahl zudem weitere Vorteile ziehen; diese werden im Allgemeinen

¹¹⁵ Pavesi/Holtom, 2017, S.13

¹¹⁶ Statista, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/157841/umfrage/ranking-der-20-jaender-mit-dem-groessten-bruttoinlandsprodukt/>, abgerufen am 23.05.2018

¹¹⁷ Statista, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/14390/umfrage/bruttoinlandsprodukt-in-oesterreich/>, abgerufen am 23.05.2018

¹¹⁸ vgl. Fahrhauer, 2013, S. 21ff.

unterteilt in Vorteile erster und zweiter Art.

Vorteile erster Art entstehen aus spezifischen Eigenschaften des Standorts, den sogenannten natürlichen Standortvorteilen. Diese werden weiter unterteilt in harte und weiche Faktoren. Unter harten Faktoren versteht man direkt messbare Einflüsse, so beispielsweise einen fruchtbaren Boden oder eine lange Vegetationszeit. Abhängig von der Branche sind auch die umliegenden Rohstoffe ein harter Faktor. Die weichen Faktoren umfassen hingegen Vorteile, die nicht direkt messbar sind und keinen direkten Einfluss auf die Rentabilität des Unternehmens haben. Beispiele hierfür sind umliegende Kultur- und Freizeitangebote sowie Infrastrukturen wie etwa Schulen. Je besser diese Faktoren ausgebaut sind, desto beliebter ist diese Region im Allgemeinen, was es Betrieben wiederum erleichtert, Arbeitskräfte zu finden. Auch das bereits erwähnte politische Klima und das Image einer Region werden als weiche Faktoren gewertet.

Unter Vorteilen zweiter Art werden interne und externe Skalenerträge verstanden. Interne Skalenerträge sind von einem bestimmten Standort unabhängig und werden von der Produktionsmenge des Betriebs beeinflusst. Interne Skalenerträge liefern einen Anreiz für Unternehmen, alle ihre Betriebe an einem Standort anzusiedeln, anstatt sie zu verteilen, und treten typischerweise bei Unternehmen mit hohen Fixkosten auf. Externe Skalenerträge sind im Gegensatz dazu nicht von Vorgängen im Unternehmen selbst abhängig, sondern werden vom Standort generiert.¹¹⁹

Trotzdem führt ein – laut Theorie – idealer Standort nicht zwangsweise zu einem erfolgreichen Unternehmen, genau, wie ein an sich unpassender Standort keinen Garant für einen Misserfolg darstellt. Hier ist vor allem das Zusammenspiel zwischen dem Standort, dem Charakter und der Situation des betreffenden Unternehmens sowie der Auslandstätigkeit dieses entscheidend.¹²⁰

6.2 Der Diamant–Ansatz

Ein weiterer Aspekt der Standorttheorie, der vor allem in Österreich relevant ist, ist die geographische Nähe von Unternehmen in derselben oder einer ähnlichen Industrie. Nach dem Zusammenbruch der Österreich-Ungarischen Monarchie infolge der Niederlage im Ersten Weltkrieg verkleinerte sich das Staatsgebiet aus österreichischer

¹¹⁹ vgl. Farhauer, 2013, S. 31ff.

¹²⁰ vgl. Sure, 2017, S. 31ff.

Sicht dramatisch. Für die ansässigen Unternehmen fiel somit unerwartet ein für selbstverständlich erachteter geschützter Markt weg. Dies bedeutete, dass sich diese Unternehmen nun auch auf internationaler Ebene behaupten und mit der neuen Konkurrenz mithalten mussten, um wirtschaftlich zu überleben. Dies – und die durch den Ersten Weltkrieg befeuerte Rüstungsindustrie im Land – führte schließlich dazu, dass sich nun auf einem vergleichsweise kleinen Staatsgebiet eine Vielzahl von Unternehmen befand, die nicht nur untereinander konkurrierten, sondern auch mit internationalen Unternehmen im Wettbewerb standen. Durch den ‚Anschluss‘ an Deutschland und den Beginn des Zweiten Weltkriegs entspannte sich die Situation – auf wirtschaftlicher Ebene – zwar noch einmal, spätestens ab 1945 musste man sich aber mit der neuen Realität abfinden: trotz der Niederlagen in beiden Kriegen, mit denen nicht nur Territorialverluste einhergingen, sondern auch Verluste durch Zerstörung und Plünderung durch die Sowjettruppen und das zehnjährige Verbot zwischen 1945 und 1955, Waffen zu produzieren, hielt sich dennoch eine bemerkenswerte Vielzahl an Betrieben in der Rüstungsindustrie – darunter unter anderem Steyr-Mannlicher.

Dies ist die Ausgangssituation für den sogenannten Diamant-Ansatz, der die Bildung von Clusterindustrien in bestimmten Ländern beschreibt, soweit in diesen Ländern begünstigende Bedingungen herrschen. Sechs unterschiedliche Elemente, die in vier Hauptelemente und zwei Nebenelemente unterteilt werden, unterstützen sich gegenseitig und beeinflussen die Wettbewerbsfähigkeit. Je stärker diese Faktoren sind, desto stärker ist die Industrie. Zudem hängen die einzelnen Faktoren voneinander ab und beeinflussen sich gegenseitig. Vorteile in einem Faktor können zu Vorteilen in anderen Faktoren führen.¹²¹ Die vier Hauptelemente identifiziert Porter wie folgt:

- Faktorkonditionen

Dabei handelt es sich primär um die Ausstattung eines Landes mit Faktoren wie Boden, Arbeit, Kapital, aber auch die Qualität der Infrastruktur oder die durchschnittliche Bildung der Bevölkerung.

- Nachfragekonditionen

Diese beschreiben die Größe und Stärke der Kundenbasis im nationalen Wettbewerb.

¹²¹ vgl. Porter, 2011, S. 95ff.

- Verwandte und unterstützende Branchen

Existieren in einer Branche mehrere Unternehmen, führt dies oftmals auch zu der Entstehung von Zulieferern, die die Interessen der Branche so gut es geht zu befriedigen versuchen. Dies resultiert unter anderem in einer besseren Kommunikation zwischen Unternehmen und Zulieferern. Mit zunehmendem Wettbewerb sind die Lieferanten auch angehalten, ihre Qualität zu erhöhen, wovon wiederum die belieferten Unternehmen profitieren. Auch Kooperationen mit verwandten Unternehmen sind denkbar.

- Unternehmensstrategie, Struktur und Konkurrenz

Dies sind die inländische Konkurrenz und die Bedingungen im Land, die die Entstehung und Organisation von Unternehmen beeinflussen.

Weiters identifiziert Porter die folgenden Nebenelemente:

- Staat

Der Staat selbst spielt eine wesentliche Rolle in der Entwicklung der nationalen Industrie. Sowohl zu strenge als auch zu nachsichtige Regelungen können dem nationalen Wettbewerb helfen oder schaden.

- Zufall

Hierbei handelt es sich um Ereignisse, die außerhalb des Einflussbereichs von Unternehmen und meist auch Staaten liegen, wie Naturkatastrophen, unerwartete Erfindungen oder Kriege.¹²²

¹²² vgl. Porter, 2011, S. 95f.

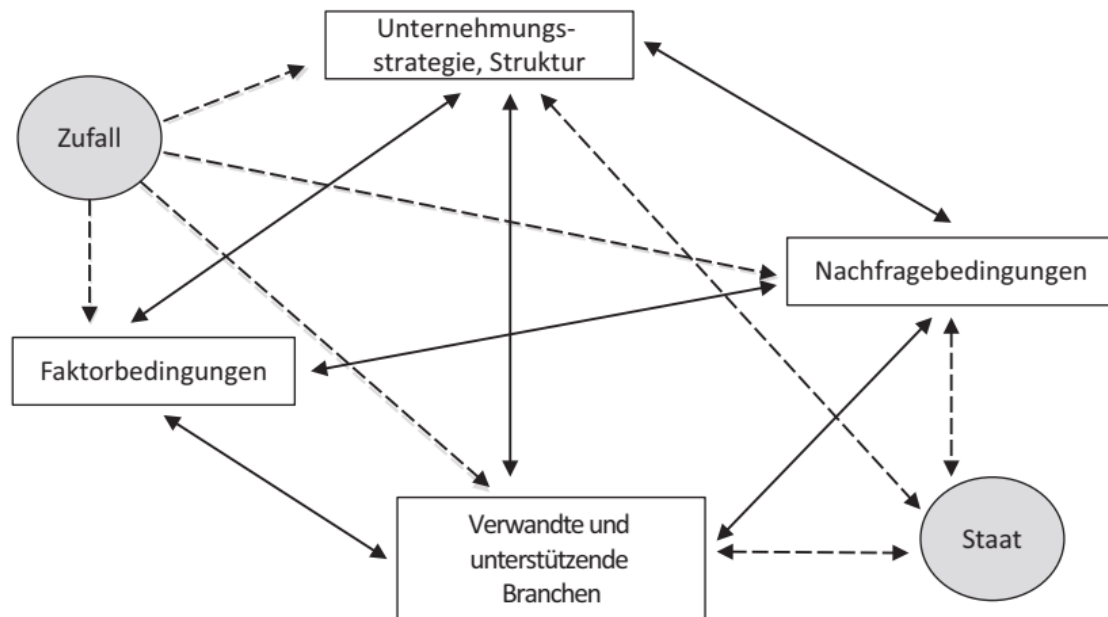


Abb. 10: Diamant-Ansatz nach Porter
Quelle: Perlitz/Schrank, 2013, S.33

6.3 Theorie der technologischen Lücke

Im Jahr 1961 formulierte M.V. Posner die Theorie, dass Exporte zwischen Ländern unter anderem durch das Vorhandensein einer technologischen Lücke entstehen. Posners Überlegung, dass nicht nur die Entwicklung neuer Produkte zu dieser Lücke führt, sondern auch die Verbesserung der Entwicklung bereits bekannter Produkte, gilt als Grundlage für die Theorie der technologischen Lücke.¹²³ Die bis dahin in der Theorie herrschende Annahme, dass eine Technologie sofort und überall verfügbar sei, wird somit von Posner aufgegeben.

Zwei bestimmende Faktoren lassen sich aus diesem Modell ableiten:

- Es herrschen internationale Unterschiede in der Produktionstechnologie zwischen den Ländern, die ähnliche Güter herstellen. Dies bezeichnet man auch als relativen Effizienzvorsprung.
- Einer oder wenige Akteure besitzen das Knowhow, um neue oder qualitativ überlegene Produkte herzustellen. Die Akteure verfügen damit über den

¹²³ vgl. Posner, 1961

absoluten Verfügungsvorteil.¹²⁴

Bei einem relativen Effizienzvorsprung ist ein Land im Besitz einer Technologie, die ihm erlaubt, ein Produkt auf eine effizientere Art und Weise zu produzieren als seine Konkurrenz. Solange diese Technologie nur einem oder wenigen Ländern zur Verfügung stehen, haben diese einen Vorteil in der Produktion. Bis andere Länder technologisch gleichgezogen haben, kommt es daher zu Handelsströmen. Ähnlich verhält es sich bei dem absoluten Verfügbarkeitsvorteil: In diesem Fall wird durch die neue Technologie allerdings nicht die Produktion eines bekannten Gutes optimiert, sondern ein technologisch überlegenes neues Gut entwickelt.¹²⁵

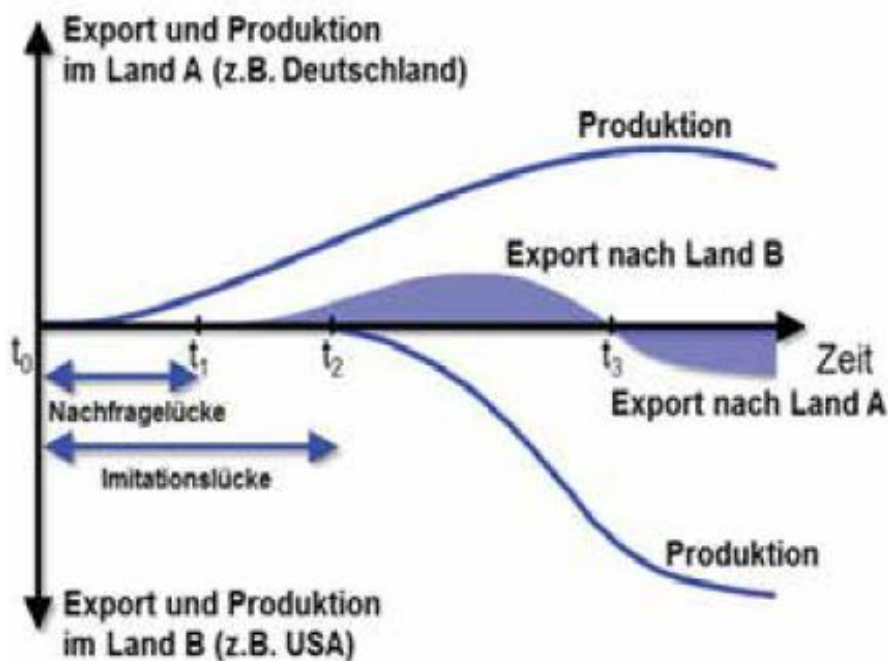


Abb. 11: Theorie der technologischen Lücke
Quelle: Perlitz/Schrank, 2013, S.58

In Abbildung 10 wird die theoretische Entwicklung der technologischen Lücke dargestellt. In dem Beispiel wird in Land B bereits ein Gut produziert. Zum Zeitpunkt t_0 wird in Land A ein vergleichbares Gut auf den Markt gebracht, das den Gütern in Land B technologisch aber überlegen ist. Bis zum Zeitpunkt t_1 weiß Land B nichts von der Existenz dieses überlegenen Produktes, ab t_1 werden die Konsumenten in Land B darauf aufmerksam und beginnen, es zu importieren. Den Zeitraum t_0 bis t_1 bezeichnet

¹²⁴ Cantner, 1990, S.50

¹²⁵ Cantner, 1990, S.51ff.

man als Nachfragelücke. Die Unternehmen in Land B werden nun auf das neue Produkt aufmerksam und versuchen, die neue Technologie entweder zu kaufen oder zu imitieren. Den Zeitraum bis zu t_2 , an dem die Unternehmen in Land B mit der Produktion von technologisch vergleichbaren Gütern beginnen, nennt man Imitationslücke. Haben die Unternehmen in Land B die Technologie schließlich komplett übernommen, kann es zu einem Rückgang der Exporte von Land A nach Land B und sogar zu einer Exportumkehr kommen.¹²⁶

6.4 Umsetzung der Theorien bei Steyr, Glock und der VÖEST

Als Steyr-Mannlicher im Jahr 1864 gegründet wurde, waren viele der heutigen Theorien des internationalen Handels noch nicht formuliert. Dennoch sieht man bei Steyr-Mannlicher die Effekte der Standorttheorie in der Praxis (zur Standorttheorie siehe Kapitel 6.1). Steyr als Standort der damaligen Österreichischen Waffenfabriksgesellschaft (ÖWG) bietet gleich mehrere Vorteile sowohl erster als auch zweiter Art für einen Industriebetrieb. Die ÖWG, gegründet von Josef Werndl, die ihren Standort am Hessenplatz 3 in Steyr hatte, lag direkt am Fluss Steyr, was einen harten Faktor erster Vorteilsart darstellt. Die Wasserkraft, die bereits Werndls Vater für eine Sägemühle genutzt hatte, war auch für die ÖWG von wirtschaftlichem Nutzen. Werndl förderte die Entwicklung der Stromerzeugung aus Wasserkraft, was in der in Kapitel 7.1.2 erwähnten Elektrizitätsausstellung ihren Höhepunkt fand. Daran lässt sich erkennen, dass die Stadt Steyr die für einen weichen Faktor erster Art relevanten Infrastrukturvoraussetzungen erfüllt. Der wohl mit Abstand relevanteste Faktor ist allerdings die Lage Steyrs in der Nähe der Eisenwurzten und des Steirischen Erzberges. Die Eisenwurzten sind ein Teil der Kalkvoralpen und liegen in den Bundesländern Oberösterreich, Niederösterreich sowie der Steiermark. Die Gegend ist durch das hohe Aufkommen von Eisenerz und Kohle besonders für eisenverarbeitende Industrien von Bedeutung. Der Erzberg in der steirischen Stadt Eisenerz gilt als Österreichs bedeutendstes Erzvorkommen und das weltgrößte Vorkommen von Siderit, einem der begehrtesten Eisenerzminerale. Die Lage in der Nähe relevanter Rohstoffe und die damit verbundenen niedrigen Transportkosten stellen ebenfalls einen Faktor in der Standorttheorie dar, und die Ansiedlung der erzverarbeitenden Industrie ist ein weiterer von Porters Faktoren im Diamant-Ansatz.

¹²⁶ Perlitz/Schrank, 2013, S.57ff.

unter anderem einen Vorteil in Gewicht und Preis verschaffte und damit die bestimmenden Faktoren der Theorie der technologischen Lücke erfüllt. Diese sind der relative Effizienzvorsprung (internationale Unterschiede in der Produktionstechnologie) und der absolute Verfügungsvorteil (ein Akteur besitzt das technische Knowhow, um neue oder qualitativ überlegene Produkte herzustellen). Die Nachfragelücke für die USA, dem heute vorrangigen Markt der Glock, betrug rund zwei Jahre, wobei die genaue Dauer nicht feststellbar ist. Der in Abbildung 10 dargestellte Verlauf der technologischen Lücke wurde von Glock aber – zumindest bisher – vermieden. Zwar stiegen Waffenhersteller weltweit ebenfalls auf Polymer um; die Exportumkehr trat bis jetzt allerdings noch nicht auf – auch durch eine ständige Weiterentwicklung der Waffe. Glock nutze damit seinen technologischen Vorsprung, um die Marke in den USA zu etablieren. Dabei halfen auch andere Faktoren, auf die in Kapitel 7.2.6 genauer eingegangen wird. Die Entstehung der ersten Glock selbst ist auch ein Beispiel für Porters Faktor ‚Zufall‘, da Glock nach eigenen Aussagen nur zufällig erfahren habe, dass das österreichische Bundesheer auf der Suche nach einer neuen Handfeuerwaffe sei.

7. Historisch-kritische Analyse der Unternehmen Steyr-Mannlicher, Glock und VÖEST

7.1 Steyr-Mannlicher



Abb. 13: Logo Steyr-Mannlicher
Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Steyr_Mannlicher

Unternehmens-Eckdaten Steyr-Mannlicher:

Gründung	Leitung	Rechtsform	Sitz
1864 (als Josef und Franz Werndl & Comp., Waffenfabrik und Sägemühle in Oberletten)	Dr. Michael Engesser; Dr. Ernst Reichmayr	GmbH	Kleinraming

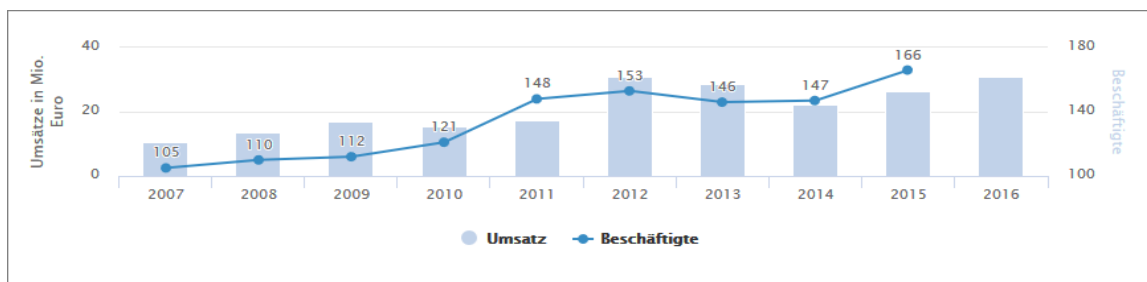


Abb. 14: Wirtschaftliche Entwicklung Steyr-Mannlicher
Quelle: Compass-Gruppe, Steyr-Mannlicher GmbH, Jahresabschluss 2016 (FN: 167804x)

Das heutige Steyr-Mannlicher kann auf eine lange Tradition zurückblicken. Die Waffenschmiede ist wohl eines der ältesten noch existierenden Rüstungsunternehmen der Welt und galt früher auch als eines der Besten. In seiner fast 170-jährigen Geschichte hat das Unternehmen einiges miterlebt und überlebt: Der heute zweitgrößte Waffenhersteller Österreichs hat beide Weltkriege erlebt, musste mehrmals mit anderen Unternehmen fusionieren, um zu überleben, und war in mehrere Skandale verwickelt. Auch wenn Steyr-Mannlicher heute nicht mehr mit der internationale Weltspitze mithalten kann, werden die Waffen des Unternehmens weiterhin weltweit exportiert.

7.1.1 Gründung durch Josef Werndl

Als Gründer der heutigen Steyr-Mannlicher-Werke gilt Josef Werndl, zweifelsohne eine der bedeutendsten Figuren der österreichischen Rüstungsindustrie. Werndl, geboren am 26. Februar 1831 in Steyr, hatte seit seiner Jugend mit der Waffenherstellung zu tun. Sein Vater Leopold Werndl war selbst Produzent von Waffenteilen und nach seiner Schulzeit lernte Josef Werndl an der Wiener Gewehrschmiede Fruhwirth. Im Alter von 18 Jahren meldete Werndl sich freiwillig zum Militärdienst und wurde in die staatliche Waffenfabrik in Wien versetzt. Sein Vater holte ihn aber zwei Jahre später wieder zurück nach Steyr, um im Familienbetrieb auszuhelfen. Werndl, der während seiner Zeit in Wien mit neumodischen Massenfertigungsmaschinen aus Amerika zu tun hatte, begab sich 1852 auf Wanderschaft in die Vereinigten Staaten, um mehr über die moderne Produktion von Schusswaffen zu lernen. Zurück in Steyr, eröffnete er zunächst einen Polier- und Schleifbetrieb. Nachdem sein Vater im Jahr 1855 an der damals grassierenden Cholera verstorben war, übernahm Werndl den Familienbetrieb. 1862 kaufte Werndl eine alte Papiermühle in Steyr, die er in eine, für die damalige Zeit moderne, Gewehrfabrik umwandelte und damit die ‚Josef und Franz Werndl & Comp., Waffenfabrik und Sägemühle in Oberletten‘ gründete. Die damalige Zeit war eine Zeit der Umstellung in der Waffenentwicklung. Die Entwicklung von Hinterladergewehren war dabei, die altmodischen Vorderladergewehre zu ersetzen. Da die Produktion von Hinterladergewehren aber noch äußerst teuer war, war das österreichische Heer noch größtenteils mit Vorderladern bestückt. Erst nach der Niederlage in der Schlacht bei Königgrätz, bei der die österreichischen Truppen den Hinterladergewehren der Preußen klar unterlegen waren, setzte das Umdenken im österreichischen Kaiserhaus ein. Die von der Regierung eigens ins Leben gerufene ‚Hinterladungskommission‘ entschied sich unter den vorliegenden Angeboten für Werndls Entwürfe und erteilte ihm den Auftrag, das Heer neu auszurüsten. Auch aus umliegenden Ländern gingen immer mehr Aufträge zur Herstellung von Gewehrläufen oder zur Umarbeitung von Vorderladergewehren ein, sodass Werndl ein zweites Werk in Ungarn errichtete und den Bau einer Fabrikanlage vorantrieb. Im April 1867 – noch bevor die Hinterladungskommission offiziell zu einem Ergebnis gekommen war – hatte Werndl den Auftrag bekommen, 50.000 Infanteriegewehre umzuarbeiten; im Jahr 1868 wurden weitere 100.000 Gewehre nachbestellt.^{127 128} Zu diesem Zeitpunkt produzierten die

¹²⁷ Pfaffenwimmer, 1985, S. 143

Werke bereits bis zu 5.000 Gewehre pro Woche.^{129 130}

7.1.2 Die Österreichische Waffenfabriks-Gesellschaft

Um diese Ausbauten finanzieren zu können, wurde eine Umwandlung auf eine Gesellschaft unter Aufsicht der Bodencreditanstalt durchgeführt. Die neue Österreichische Waffenfabriks-Gesellschaft (ÖWG) produzierte im Jahr 1872 622.000 Infanteriegewehre, 8.500 Karabiner, 2.600 Repetiergewehre, 1.800 Jagdstutzen und 115 Mitrailleusen.¹³¹ Rund 6.000 Personen waren in den 1870ern bei der ÖWB beschäftigt.¹³² Immer mehr Staaten traten als Auftraggeber an die Gesellschaft heran; zudem schritt die Umrüstung des österreichischen Heeres voran. Im Rahmen der 900-Jahr-Feier der Stadt Steyr im Jahr 1880 sagte Werndl selbstbewusst: *„Durch unsere technischen Leistungen stehen wir in der Qualität der Waffen unerreicht da und haben dort, wo die Qualität entscheidet, keine Konkurrenz zu befürchten.“*¹³³

Da im Jahr 1882 die Umstellung auf Hinterladergewehre bei den meisten europäischen Heeren abgeschlossen war, musste die ÖWG ihr Portfolio erweitern. Die Auftragslage wurde schlechter und erreichte 1884 einen Tiefpunkt. Deshalb produzierte Werndl zu dieser Zeit auch Dynamo-Maschinen und Glühlampen. Werndl zeigte sich von der Elektrizität tief beeindruckt und war durch eine von ihm veranstaltete Elektrizitäts-Ausstellung in Steyr dafür mitverantwortlich, dass Steyr die erste größere Stadt der Welt war, in der mehrere Stadtteile elektrisch beleuchtet wurden, auch wenn diese Beleuchtung nach der Ausstellung wieder abgebaut wurde. Werndl erhoffte sich von der Elektrifizierung, die Stärke der Wasserkraft und das bisher ungenutzte große Potential dieser in den Alpen zu demonstrieren.¹³⁴ Die Waffenproduktion blieb aber Werndls Fachgebiet. Im Jahr 1885 erhielt er den Auftrag, mehrere tausend Stück eines neuartigen Repetiergewehrs herzustellen und zu testen. Die Repetiergewehre hießen Mannlicher-Gewehre nach ihrem Erfinder Ferdinand Mannlicher, der von Deutschland nach Wien gezogen war. Österreich-Ungarn reagierte damit auf Meldungen, dass sich die Armeen des deutschen Reiches mit über 100.000 Repetiergewehren ausgerüstet hatten und auch

¹²⁸ Schuy, 1997, S. 65

¹²⁹ Seper, 1964, S.10

¹³⁰ vgl. Mathis, 1987, S. 294f.

¹³¹ Seper, 1964, S. 13

¹³² Mathis, 1987, S. 295

¹³³ Seper, 1964, S. 14

¹³⁴ Sandgruber, 1995, S.274

Frankreich und Italien auf diese Waffenart umsteigen wollten.¹³⁵ 1886 bestellte das Kriegsministerium schließlich weitere 87.000 Stück.¹³⁶ Mannlicher hatte ein vom britischen Erfinder James Paris Lee – der sich später einen Namen als Erfinder des Lee-Enfield Rifles machte – bereits 1879 zum Patent angemeldetes Magazin verbessert. Der große Vorteil des Mannlicher-Repetiergewehres bestand darin, dass das Magazin, nachdem es leer geschossen war, automatisch von der Waffe ausgeworfen wurde. Die Waffe ließ sich durch eine Stahlblechspanne, die fünf Patronen beinhaltete, schnell nachladen und ermöglichte es so, auf bis zu 45 Schuss pro Minute zu kommen. Für die damalige Zeit war dies ein Rekord.¹³⁷

Die Bestellung und Erprobung erwies sich als Rettung für die ÖWG. 248.000 Mannlicher-Repetiergewehre wurden im Jahr 1886 bestellt, bis Ende 1887 wurden über 4,3 Millionen Gewehre und Karabiner nach ganz Europa und sogar Amerika verschifft.¹³⁸ Die ÖWG zählte zu diesem Zeitpunkt zu den relevantesten Waffenschmieden weltweit. Auch die Produktionszyklen verkürzten sich zunehmend. Wurden wenige Jahre zuvor noch bis zu 8.000 Repetiergewehre pro Woche produziert, waren es 1889 schon bis zu 13.000.¹³⁹ Trotz des wirtschaftlichen Erfolgs war 1889 für die ÖWG ein durchwachsenes Jahr, denn am Karfreitag 1889 zog sich Josef Werndl bei einer Fahrt in einer offenen Kutsche im Regen eine Lungenentzündung zu, von der er sich nicht mehr erholte. Er starb am 29. April an den Folgen der Krankheit.

Die Leitung im Unternehmen setzte sich nach Werndls Tod aus einem Exekutivkomitee zusammen, bestehend aus Vizepräsident Georg Ritter von Aichinger und den Verwaltungsräten Johann Berger, Robert Baron von Buddenrock und Dr. Johann Hochhauser. Zum 25-jährigen Bestehen der ÖWG im Jahr 1894 fasste dieses Komitee den Beschluss, Fahrräder und Fahrradketten zu produzieren. Damit sollten auch in auftragsschwachen Zeiten die Kapazitäten der Gesellschaft, in der mittlerweile über 3.000 Arbeiter beschäftigt waren, genutzt werden.¹⁴⁰ Es gab noch weitere Gründe, mit der Produktion von Fahrrädern zu beginnen: Einerseits waren die bestehenden Anlagen der ÖWG fähig, diese ohne größere Umbauten zu produzieren, andererseits sah man im Fahrradmarkt einen aufsteigenden Markt und wollte die Gelegenheit nutzen, in diesen

¹³⁵ Stögmüller, 2010, S. 247

¹³⁶ Pfaffenwimmer, 1985, S. 167

¹³⁷ Stögmüller, 2010, S. 248

¹³⁸ ebd. S. 251 ff.

¹³⁹ Seper, 1964, S. 17

¹⁴⁰ ebd. S. 18

einzusteigen. Als Markennamen ließ man sich die Bezeichnung ‚Swift‘ schützen. 1896 erhielt man einen Auftrag des Reichskriegsministeriums für 60 Stück der Swift-Waffenräder. Das Waffenrad wurde von der späteren Steyr-Daimler-Puch AG bis 1987 hergestellt, bis die Sparte an die italienische Firma Piaggio verkauft wurde. Auch bei Piaggio wurde die Marke noch zehn Jahre weiterproduziert. 2011 hat der österreichische Radhersteller Faber die Markenrechte aufgekauft und 2014 das Waffenrad für Liebhaber und Sammler zurückgebracht.

7.1.3 Die Österreichische Waffenfabriks-Gesellschaft in den Anfängen des 20. Jahrhunderts

In der Zeit zwischen der Jahrhundertwende und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges war die ÖWG wenig erfolgreich. Aus Argentinien kamen zwar Aufträge für Mannlicher-Selbstladepistolen; in Europa wurden diese aber aufgrund des erstarkten Wettkampfes am Waffenmarkt nicht einmal vom österreichischen Heer angenommen. Auch das Fahrradgeschäft war 1901 in eine Flaute geraten. Zudem wurde es immer deutlicher, dass der vor einigen Jahren unternommene Versuch, eine eigene Setzmaschine zu etablieren, fehlgeschlagen war. Jahrelang änderte sich wenig an dieser Situation. Erst 1908 fing sich die Firma wieder. Bis dahin hatte sich die Zahl der Angestellten allerdings beinahe halbiert und betrug nur noch etwa 1.600.¹⁴¹ Vor allem in den Balkanstaaten erhöhte sich aber ab 1908 das Interesse an Schusswaffen; Serbien vergab allein im November einen Auftrag über 120.000 Gewehre.¹⁴²

Spätestens ab 1912 boomte das Waffengeschäft als Resultat weltweit ausbrechender Konflikte und der Aufrüstung der Großmächte in Erwartung eines Krieges. Die Ausbrüche des Ersten Balkankrieges 1912 und des Zweiten Balkankrieges 1913 führten einerseits zu einer großen Nachfrage aus den beteiligten Ländern, andererseits führte die durch die Kriege verschärfte Spannung in Europa zu einem Wettrüsten der westeuropäischen Staaten. Auch aus Südamerika kamen vermehrt Aufträge. Chile, Argentinien, Brasilien und Kolumbien bestellten Waffen aus Steyr. Zu den Kunden zählte unter anderem Francisco Madero, der sich 1910 durch einen Putsch im Rahmen der Mexikanischen Revolution zum Präsidenten des Landes machte und sich nun gegen seine ehemaligen Verbündeten stellte.

¹⁴¹ Stögmüller, 2012, S. 326

¹⁴² ebd. S.330

1911 wurde der Firmensitz der Österreichischen Waffenfabriks-Gesellschaft nach Wien verlegt; es gab daher Überlegungen, den Standort in Steyr aufzugeben und die Fabrik in Wien zu bauen. Erst nach zähen Verhandlungen mit der Stadt Steyr entschied man sich dafür, dort zu bleiben. Das neue Werk wurde 1914 fertiggestellt, kurz nach dem Beginn des Ersten Weltkrieges. 6.025.235 Gewehre, 284.447 Pistolen, 20.000 Jagdwaffen und 9.125 Maschinengewehre wurden neben Fahrrädern, Setzmaschinen und anderen zivilen Produkten seit 1867 in den alten Werken produziert. Davon gingen

- rund 3 Millionen an die österreich-ungarische Armee,
- 1,2 Millionen an diverse Balkanländer,
- 190.000 an südamerikanische Länder,
- 165.000 an die Niederlande,
- und der Rest an China, Norwegen, Frankreich und Staaten im Mittleren Osten.¹⁴³

1913 wurde ebenfalls zu einem erfolgreichen Jahr aufgrund von großen Aufträgen aus Griechenland und Rumänien. Wegen der guten Auftragslage entschied man sich 1913 für einen Neubau der Waffenfabrik.

7.1.4 Die Steyr-Werke AG

Mit dem Ersten Weltkrieg kam eine Steigerung der Nachfrage an Waffen. Die ÖWG als größte Waffenschmiede Österreichs profitierte enorm von der gestiegenen Nachfrage. Eine Rekordzahl von 14.000 Arbeitskräften produzierte bis zu 4.000 Maschinengewehre, Gewehre oder Bestandteile für Gewehre pro Tag.¹⁴⁴ In der Zeit zwischen 1914 und 1918 zeichnete man für 3.000.325 Gewehre und Karabiner, 234.919 Pistolen, 40.524 Maschinengewehre und rund 20 Millionen Bestandteile für Waffen verantwortlich.¹⁴⁵ Mit dem Ende des Krieges stand die ÖWG aber vor einem Problem: Der Vertrag von St. Germain untersagte Österreich die Herstellung von Kriegswaffen aller Art. Nach über 50 Jahren Waffenproduktion musste man nun einen neuen Weg einschlagen. Glücklicherweise hatte man schon um 1916 die Grundpfeiler für diesen Weg gelegt. In diesem Jahr nämlich entschied man sich, eine Fabrik zur Herstellung von Automobilen in Steyr zu errichten. Nach Kriegsende dauerte es etwa zwei Jahre, bis das erste Auto, der Steyr Typ II, erschien. Aufgrund seiner Herkunft wurde der Steyr Typ II auch oft als ‚Waffenauto‘ bezeichnet. Das Autogeschäft erwies sich als

¹⁴³ Stögmüller, 2012, S. 339

¹⁴⁴ Seper, 1964, S. 19

¹⁴⁵ ebd. S. 19

erfolgreich genug, um die Gesellschaft am Leben zu erhalten. Um seine Stellung zu stärken, kaufte man unter anderem die Steirische Gußstahlwerke AG in Judenburg, die Wiener Karosserie- und Flugzeugfabrik, die Österreichische Fiaker-Automobil-Gesellschaft und die Kronprinz Aktiengesellschaft für Metallindustrie. Ein neues Kugellagerwerk wurde außerdem errichtet.¹⁴⁶ Die Umstellung auf die Automobilherstellung verlief zunächst gut für die Steyr-Werke, die im Jahr 1922 rund 7.000 Mitarbeiter aufwiesen.¹⁴⁷ Da man, zumindest offiziell, derzeit nicht mehr in der Waffenindustrie tätig war, wurde 1925 entschieden, den Namen der Gesellschaft zu ändern. Anfang Februar 1926 wurde dieser offiziell im Wiener Handelsregister eingetragen. Aus der Österreichischen Waffenfabriks-Gesellschaft wurde nun die Steyr-Werke AG. In demselben Jahr wurde auch mit der Fließbandfertigung in den Werken begonnen und ab 1936 wurden rund 13.000 Stück des sogenannten ‚Steyr Babys‘ erzeugt.¹⁴⁸

Am 1. Jänner 1929 wurde Ferdinand Porsche als technischer Vorstand der Steyr-Werke willkommen geheißen. Porsche kam vom deutschen Konkurrenten Daimler-Benz in Stuttgart, den er nach einem Streit verlassen hatte. Sein Engagement in Steyr war aber nur von kurzer Dauer. Der Zusammenbruch der Bodencreditanstalt, einer Bank, die eng mit Steyr verbunden war, brachte die Firma zu der Bank ‚Kreditanstalt am Hof‘. Aufgrund dieser Bank hatte Porsche aber 1923 die Austro-Daimler Werke verlassen und so kündigte er bereits nach kaum einem Jahr bei Steyr.

Trotz des Erfolgs in der Automobilindustrie konnte und wollte man seinen Wurzeln nicht völlig entsagen. Der Vertrag von St. Germain zwang die Steyr-Werke zu einer Kooperation mit der Schweizer Firma Solothurn und der deutschen Rheinmetall. In dieser Zusammenarbeit entstanden unter anderem die später vom NS-Regime genutzte Maschinenpistole Modell 1934 (MP 34) sowie die auch noch nach dem Weltkrieg von der österreichischen Exekutive genutzte Pistole Modell 1934.

¹⁴⁶ vgl. Mathis, 1987, S. 296

¹⁴⁷ Mathis, 1987, S. 297

¹⁴⁸ Butschek, 1985, S. 144 ff.

7.1.5 Steyr-Daimler-Puch

Der österreichische Arm der Daimler-Motoren-Gesellschaft aus dem deutschen Cannstatt, besser bekannt als Austro-Daimler, wurde im Jahr 1899 als ‚Österreichische Daimler-Motoren-Gesellschaft Bierenz, Fischer & Cie. Wiener Neustadt‘ gegründet. Ursprünglich nur auf den Zusammenbau von aus Cannstatt gelieferten Teilen ausgerichtet, wurde der Betrieb in Wiener Neustadt aber über die Jahre hinweg auch auf Produktion ausgelegt. 1906 wurde der Name des Betriebes in ‚Österreichische Daimler-Motoren Ges.m.b.H.‘ geändert. In demselben Jahr begann Ferdinand Porsche seine Arbeit in dem Betrieb und blieb bis 1923. In dieser Zeit entwickelte sich Austro-Daimler zu einer überaus erfolgreichen Firma in Österreich. Während des Ersten Weltkrieges war auch Austro-Daimler hauptsächlich in der Rüstungsindustrie tätig und wie Steyr wurde man hart vom Ausgang des Krieges getroffen. Nach vier Jahren Krieg war nicht nur die Produktion großteils auf Rüstung umgestellt worden; Austro-Daimler hatte infolge der Inflation und steigender Rohstoffpreise auch einen Schuldenberg angehäuft. Der Vertrag von St. Germain erforderte die Vernichtung sämtlicher auf Lager liegender Flugmotoren. Nur durch den Verkauf der Anteile an der tschechischen Firma Škoda, mit der Austro-Daimler seit 1913 fusioniert war, konnte man sich vorläufig retten. 1928 wurde schließlich entschieden, den Betrieb mit den Graz-Puchwerken zu fusionieren und die Austro-Daimler-Puchwerke AG zu gründen. Es zeigte sich, dass die wirtschaftlichen Verhältnisse die Existenz mehrerer Konkurrenzunternehmen schlichtweg nicht erlaubten.

Die Puchwerke wurden 1899 von Johann Puch gegründet. Bis 1914 als ‚Johann Puch – Erste steiermärkische Fahrrad-Fabriks-Actien-Gesellschaft in Graz‘ bekannt, wurde sie im Mai 1914, nur wenige Monate vor Johann Puchs Tod, in ‚Puchwerke Aktiengesellschaft‘ umbenannt. Der Namenswechsel wurde durch die Änderungen im Portfolio ausgelöst. Das Unternehmen produzierte mittlerweile neben Fahrrädern unter anderem Autos und Motorräder. Auch die Puchwerke wurden von der Niederlage der Monarchie im Krieg schwer getroffen. Einerseits hatte sich die Produktion für die nun nicht mehr existierende Monarchie zur vorrangigen Einnahmequelle entwickelt, andererseits verlor man durch das Auseinanderfallen der Monarchie einen bisher gut funktionierenden Binnenmarkt. Durch die stetige Expansion im Krieg stieg die Anzahl der Arbeiter in den Puchwerken auf bis zu 1.200 an; ein Großteil dieser Mitarbeiter

musste nach dem Krieg aber wieder entlassen werden.¹⁴⁹ Nach der Fusion mit Austro-Daimler wurde die Produktion von Autos in Graz praktisch eingestellt; dieser Teil wurde nun von Austro-Daimler erledigt. Dafür wurde die Produktion von Fahr- und Motorrädern ausgeweitet. Die Fusion zeigte zunächst Wirkung, dann aber wurde Österreich schwer von der Weltwirtschaftskrise 1929 getroffen. Im Zuge dieser brachen die Absätze ein und die Betriebe in Steyr mussten vorübergehend stillgelegt werden. Davon betroffen war auch die Bodencreditanstalt. Das eng mit den Steyr-Werken verbundene Kreditinstitut brach 1929 zusammen, was die Lage für die Steyr-Werke noch verschärfte. Die Bodencreditanstalt fusionierte daraufhin mit dem Creditanstalt-Bankverein, der Konzernbank der Austro-Daimler-Puchwerke. In der Fusion war unter anderem vorgesehen, dass der Creditanstalt-Bankverein eine Reihe von Industrie-Unternehmen übernahm, so auch die Steyr-Werke. Durch die Fusion geriet aber nun auch der Creditanstalt-Bankverein in Bedrängnis und konnte nur durch die Hilfe des Bundes gerettet werden. Dies schadete wiederum vor allem dem Austro-Daimler-Teil der Werke, die sich neben schwindenden Absatzzahlen zusätzlich mit den Problemen der Konzernbank konfrontiert sahen. Daimler produzierte hauptsächlich Luxusmodelle, die sich nun kaum jemand leisten konnte. 1933 stand es um den Daimler-Teil der Austro-Daimler-Puchwerke so schlecht, dass die Werke in Wiener Neustadt stillgelegt werden mussten. Die Puchwerke hingegen konnten sich langsam wieder erholen und waren nun für den Großteil des Gewinns verantwortlich. Am 12. Oktober 1934 wurde beschlossen, die Steyr-Werke mit Austro-Daimler-Puch zu fusionieren und damit die drei ehemals größten Automobilhersteller Österreichs zu kombinieren. Die Fusion war dadurch begünstigt, dass beide Konzerne bereits zum Creditanstalt-Bankverein gehörten. Der neue Name der Firma lautete Steyr-Daimler-Puch AG.¹⁵⁰

Durch den Zusammenschluss der ehemaligen Konkurrenten eröffnete sich die Möglichkeit der geplanten Entwicklung einer Autoindustrie in Österreich. Austro-Daimler als ‚Sorgenkind‘ der Vereinigung hörte faktisch auf zu existieren. Wie wenig Relevanz Austro-Daimler zum Zeitpunkt des



Abb. 15: Logo Steyr-Daimler-Puch
Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Steyr_Daimler_Puch

¹⁴⁹ Borstnar, 1985, S.12

¹⁵⁰ vgl. Mathis, 1987, S. 297f.

Zusammenschlusses noch hatte, lässt sich anhand des neuen Firmenlogos erkennen, das nur die Logos der Steyr- und Puchwerke zeigte. Als Folge wurden der Maschinenpark in Wiener Neustadt aufgelöst und die vorhandenen Maschinen größtenteils nach Steyr überstellt. Dort wurde die Erzeugung weiter ausgebaut und man fing mit der Produktion von geländegängigen Lastwagen an.

7.1.6 Steyr-Daimler-Puch während des Zweiten Weltkrieges

Mit dem ‚Anschluss‘ Österreichs an Deutschland kamen naturgemäß grundlegende Veränderungen auf die Firma zu. Um die erfolgreiche Aneignung der österreichischen Industrie an das Deutsche Reich zu beschleunigen, galt es zunächst, die Großbanken, darunter auch den Creditanstalt-Bankverein, zu zerschlagen. Die Österreichische Nationalbank und der Staat waren im Besitz von beinahe der Hälfte der Aktien des Creditanstalt-Vereins.¹⁵¹ Diese gingen alle unentgeltlich ins Eigentum Deutschlands über und wurden von den Reichswerken Hermann Göring übernommen, zu denen unter anderem auch die spätere VÖEST gehörte. Nach der erfolgten Übernahme wurde auch der Sitz des Unternehmens kurzfristig von Steyr nach Wien verlegt, bis er im Jänner 1939 wieder zurück nach Steyr verlegt wurde.

Durch den ‚Anschluss‘ und durch den kommenden Krieg konnte Steyr-Daimler-Puch wieder zu den Ursprüngen der Steyr-Werke zurückkehren: der Waffenproduktion. Dazu wurde in Steyr ein neues Wälzlagerwerk errichtet, das die Steyr-Daimler-Puch AG innerhalb von drei Jahren zu dem drittgrößten Kugel- und Wälzlagerproduzenten des Reichs machte.¹⁵² Wie stark der Umsatz in dieser Zeit anstieg, zeigt die folgende Tabelle der Umsatzentwicklung in Reichsmark zwischen 1938 und 1939.^{153 154}

¹⁵¹ Borstnar, 1985, S.53

¹⁵² Sandgruber, 1995, S. 411

¹⁵³ Sauruck, 1993, S. 20

¹⁵⁴ vgl. Hagspiel, 1995, S. 150

	1938 / Mio. RM	1939 / Mio. RM	Steigerung in %
Automobile	34,7	50,5	45
Waffen	2,4	9,9	312
Motorräder	7,5	9,8	31
Fahrräder	8	7,3	-9
Wälzlager	3,9	5,4	38
Gesamtumsatz	56,5	82,9	47

Tabelle 3: Umsatzentwicklung der Steyr-Daimler-Puchwerke zwischen 1938 und 1939
Quelle: Sauruck, 1993, S. 20

Zudem ging die Aktienmehrheit der Steyr-Daimler-Puch AG an die ‚Reichswerke AG für Erzbergbau und Eisenhütten Hermann Göring‘ über. Durch die nun wieder steigenden Rüstungsaufträge konnte man den Bau von PKWs ab 1941 einstellen. Dadurch musste sich das Unternehmen allerdings immer stärker auf Aufträge aus der Kriegswirtschaft verlassen, die 1943 ganze 91 % des Gesamtumsatzes ausmachten.¹⁵⁵

156

Wie viele der großen Unternehmen während des NS-Regimes erhielten auch die Werke der Steyr-Daimler-Puch AG Unterstützung durch Arbeitskräfte aus Konzentrationslagern. Generaldirektor der Werke war Dr. Georg Meindl, der als fanatischer Nationalsozialist galt und bereits in den 1920iger Jahren Kontakte mit Hermann Göring pflegte. Seine guten Beziehungen zur SS brachten Meindl viele Vorteile ein, die in den späteren Kriegsjahren die Expansion der Werke durch den massiven Einsatz von KZ-Insassen förderten. Vor allem durch das KZ in Steyr-Münichholz, einem Nebenlager von Mauthausen, das im März 1942 eröffnet wurde, profitierte die Steyr-Daimler-Puch AG. Im Jahr 1942 arbeiteten geschätzt 2.000 KZ-Insassen an einem Kugellager in Münichholz.¹⁵⁷ Durch den zunehmenden Luftkrieg ab 1943 und 1944 wurde damit begonnen, als kriegsentscheidend gewertete Industrien in luftgeschützte Räume unter der Erde zu verlegen, wie in Kapitel 2.5 genauer erklärt wird. Diese Arbeiten wurden zumeist von KZ-Häftlingen verrichtet. Auch in Steyr gab es 1944 solche Pläne. Ein insgesamt 26 Kilometer langes Labyrinth mit Quer- und Längsstollen sollte unter dem Wachberg verlegt werden. Um dies zu bewerkstelligen, wurden auch hier KZ-Insassen eingesetzt, wie aus dem Protokoll einer Baubesprechung hervorgeht: *„Zivile Bauarbeiterbeschaffung fast unmöglich, daher KZ: Pionierkaserne*

¹⁵⁵ Dutzler, 1999, S. 34

¹⁵⁶ vgl. Mathis, 1987, S. 297ff.

¹⁵⁷ Esfahani, 1998, S.133

*Melk freigeben. In rund 14 Tagen sind 400 bis 500 Leute unterzubringen.*¹⁵⁸

Innerhalb eines Jahres wurden bis zu 15.000 Häftlinge aus Mauthausen zu diesem Zweck nach Melk überstellt.¹⁵⁹ Etwa ein Drittel dieser Häftlinge verlor bis zur Evakuierung des Lagers im April 1945 das Leben.¹⁶⁰ Häftlinge wurden allerdings nicht exklusiv für die Aushebung von Stollen verwendet; die Steyr-Daimler-Puch AG wollte diese auch als reguläre Arbeitskräfte nutzen.

*„Von den Gefolgschaftsmitgliedern können 90 Prozent der angeführten Frauen und 100 Prozent der angeführten Hilfsarbeiter durch Häftlinge ersetzt werden, ferner von den Maschinenarbeitern und Facharbeitern maximal zwei Drittel.“*¹⁶¹

Ende 1944 arbeiteten schließlich bis zu 14.000 Häftlinge aus acht verschiedenen Konzentrationslagern in den Werken der Steyr-Daimler-Puch AG.¹⁶² Die folgende Tabelle zeigt die Lager und die Tätigkeiten, die die Insassen ausführen mussten:¹⁶³

KZ Münchenholz	Bau des Kugellagerwerks
KZ Melk	Stollenbau
KZ Gusen I/Langstein KZ Gusen II/St. Georgen	Stollenbau und Maschinenpistolenerzeugung
KZ Retznei bei Aflenz	Stollenbau zur Verlagerung der Flugzeug- und LKW-Teile-Produktion aus dem Werk Graz/Thorndorf
KZ Peggau	Stollenbau und Flugzeugteileherstellung
KZ St. Valentin ‚Nibelungenwerk‘	Panzerfertigung
KZ Ebensee	Erzeugung von Panzergetrieben und LKW-Teilen

Tabelle 4: Tätigkeiten und Lager von KZ-Zwangsarbeitern für Steyr-Daimler-Puch
Quelle: Slapnicka, 1978, S. 228

7.1.7 Steyr-Daimler-Puch in der Nachkriegszeit

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges befand sich Steyr-Daimler-Puch plötzlich

¹⁵⁸ Freund/Perz, 1983, S. 51

¹⁵⁹ Marsalek, 2006, S. 61

¹⁶⁰ Perz, 2013, S. 482ff.

¹⁶¹ Freund/Perz, 1983, S. 51

¹⁶² Slapnicka, 1978, S. 228

¹⁶³ ebd. S. 228

wieder in einer altbekannten Situation. Wie nach dem Ersten Weltkrieg musste das Werk nun seine gesamte Produktion umstellen, da die Herstellung von Waffen in Österreich erneut verboten wurde. Anders als damals waren nun allerdings große Teile der Produktionshallen und Maschinen zerstört. Durch die Besatzungszonen befanden sich Betriebsstätten teils unter unterschiedlicher Verwaltung, was die ohnehin schon schwierige Kommunikation weiter erschwerte. So wurden beispielsweise die Werke Thondorf und Leibnitz in der Steiermark von den Sowjetstreitkräften beschlagnahmt und demontiert. Auch die Werke in St. Valentin und Hirtenberg blieben bis 1955 von den Sowjets beschlagnahmt. Andere Betriebe konnten durch eine in den letzten Kriegswochen stattfindende Verlagerung vor den Sowjets gerettet werden; so wurden beispielsweise Anlagen aus Polen, Budapest und Wien nach Oberösterreich geschafft. In den Grazer Betrieben wurden bis kurz vor Kriegsende noch Flugmotoren, Geschütz- und Geschoss-Teile sowie Fahr- und Motorräder hergestellt. Da ein Großteil der Maschinen zerstört war, konnte man nicht umgehend mit der Produktion von Autos anfangen. So waren die ersten Produkte in der Nachkriegszeit einfache Gebrauchsgegenstände wie Kochtöpfe und Feuerzeuge. In den Grazer Puchwerken wurden wieder Fahrräder produziert. Trotz massiver Umsatzeinbrüche von 96,6 % und einem Rückgang von 85,5 % an Beschäftigten im Vergleich zu 1943 konnte man immerhin über 8.100 Fahrräder herstellen.¹⁶⁴ Aufgrund der wirtschaftlichen Situation war es sinnvoll, auf die Produktion von PKWs vorerst zu verzichten und sich stattdessen auf Traktoren und Lastkraftwagen zu fokussieren.^{165 166 167}

Im Nachkriegsösterreich gab es wenig Nachfrage an PKWs, während LKWs zum Transport von Gütern und Traktoren für die Landwirtschaft gefragt waren. Erst ab 1948 versuchte man langsam, auf den PKW Markt zurückzukehren, ohne aber die Eigenproduktion wieder aufnehmen zu wollen. Dies geschah mit Hilfe eines ‚Assembling- und Generalvertretungsvertrags‘ mit Fiat Turin. Steyr-Daimler-Puch war in der Nachkriegszeit durchaus erfolgreich und erholte sich schnell. Lag das Grundkapital im Jahr 1945 noch bei 80 Millionen ATS mit ausgewiesenen Rücklagen in Höhe von einer Million, stiegen diese Werte bis 1955 auf 320 Millionen ATS Grundkapital und 619 Millionen ATS in Rücklagen.¹⁶⁸ Die politischen Ereignisse von

¹⁶⁴ Karner, 2005, S. 359

¹⁶⁵ vgl. Sandgruber, 1995, S. 454f.

¹⁶⁶ vgl. Karner/Pickl, 2008, S.411

¹⁶⁷ vgl. Mathis 1987, S.296ff.

¹⁶⁸ Dutzler, 1999, S. 42

1955 hatten auch eine große Auswirkung auf die Steyr-Daimler-Puch AG. Der Staatsvertrag Österreichs erlaubte dem Betrieb erstmals seit zehn Jahren, wieder mit der Produktion von Waffen zu beginnen. 1955 wurde auch der Wiederaufbau der Werke abgeschlossen und mit dem Abzug der Sowjets erhielt man auch die Werke in Ost-Österreich zurück – zumindest das, was von ihnen noch übriggeblieben war. Die bedeutsamsten Werke in Oberösterreich waren das Hauptwerk und das Wälzlagerwerk in Steyr, das Werk in Letten und das Nibelungenwerk in St. Valentin. In der Steiermark lagen die Puchwerke und das Werk Thorndorf. Zu diesem Zeitpunkt beschäftigte die Steyr-Daimler-Puch AG wieder rund 17.000 Mitarbeiter.¹⁶⁹

Ab 1956 nahm man offiziell wieder die Produktion von Waffen auf und bekam wieder Aufträge des Bundesheeres. Im Hauptwerk in Steyr wurde mit der Produktion von Kleinkalibergewehren und Mannlicher-Schönauer-Jagdstutzen begonnen und 1959 erweiterte man die Fahrzeugproduktion mit dem Kauf der Österreichischen Saurer AG.

7.1.8 Die Steyr-Daimler-Puch AG als Panzer-Exporteur

Am 1. Jänner 1973 schloss die österreichische Regierung ein Assoziierungsabkommen mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft ab. Dieses Abkommen stellte die Steyr-Daimler-Puch AG vor einige Schwierigkeiten. Der Abbau von Zollschränken förderte das Engagement ausländischer Anbieter auf dem österreichischen Markt und zwang die Steyr-Daimler-Puch AG dazu, ihre Exportaktivitäten zu erhöhen. Vor allem in Entwicklungsländern wollte man neue Märkte erschließen und langfristige Kooperationen bilden. Um das Kapital für diese Investitionen aufzubringen, suchte man ein Produkt, das sich gut verkaufen ließ, hohe Renditen abwarf und bei dem man bereits über die Kenntnisse der Herstellung verfügte. Dieses Produkt war der Panzer. Immerhin galten die Nibelungenwerke in St. Valentin vor beinahe 30 Jahren als größtes Jagdpanzerwerk des Deutschen Reiches. Jetzt machte es sich zudem bezahlt, dass man im Jahr 1959 die Aktienmehrheit der Österreichischen Saurerwerke in Wien-Simmering aufgekauft hatte. Diese produzierten bereits 1958 einen ersten Prototyp des ‚Saurer‘-Panzers, eines gepanzerten Truppentransporters, der in den Folgejahren stetig weiterentwickelt wurde. Ab 1967 arbeitete Saurer auch an einem klassischen Jagdpanzer: dem Kürassier. 1970 fusionierten die Steyr-Werke dann mit den Saurerwerken, die in dieser Fusion aufgingen. Sowohl der Saurer als auch der Kürassier

¹⁶⁹ Mathis, 1987, S. 298

wurden vom österreichischen Bundesheer genutzt. Wie bedeutsam die Produktion dieser Panzer war, zeigt diese Aussage von Steyr-Generaldirektor Hans Malzacher: *„Die Militärexporte sind für uns von zentraler Bedeutung [...] das Militärprogramm [...] ist ein so wesentlicher Bestandteil der Unternehmenspolitik, daß seine Schwächung oder ein Ausfall die Existenz des SDP-Konzerns in Frage stellen könnte. Die Erfolge der Produktgruppe Kettenfahrzeuge waren und werden in Zukunft für den gesamten Konzern von entscheidender Bedeutung sein, nämlich zur Finanzierung der Neuentwicklung von Produkten und der Weiterentwicklung traditioneller Produkte.“*¹⁷⁰

Die Panzerproduktion war zunächst ein großer Erfolg. Neben dem österreichischen Bundesheer als Abnehmer wurden rund 600 Jagdpanzer zwischen 1979 und 1981 an andere Länder verkauft, hauptsächlich an südamerikanische Länder wie Chile, Ecuador, Argentinien und Bolivien, aber auch an Tunesien und Marokko. Rund 17.200 Mitarbeiter wurden zu dieser Zeit in den Betrieben beschäftigt; dazu kamen noch etwa 900 Mitarbeiter in Zulieferbetrieben.¹⁷¹ Neben dem Abschluss des Verkaufs von Pinzgauer Geländewagen wurden zudem hunderttausende Sturmgewehre exportiert. Ein Großteil dieser Gewehre waren Varianten der Steyr AUG A0. Dieses Gewehr wurde 1977 entwickelt und 1978 zur Standardwaffe des österreichischen Bundesheeres. Das Armee-Universal-Gewehr (AUG), deren militärische Bezeichnung Sturmgewehr 77 lautet, entwickelte sich zu einem Verkaufsschlager von Steyr. Heute gibt es Dutzende Variationen der Waffe, die unter anderem in Australien, Neuseeland, Irland, Luxemburg, Malaysia und Tunesien als Ordonnanzwaffe des Militärs oder der Sicherheitskräfte genutzt wird. Im Jahr 2012 kündigte Steyr ein neues Gewehr an, das STM-556. Obwohl das STM-556 eine Neuentwicklung ist, basiert es in seinen Grundlagen weiterhin auf Steyrs erfolgreichstem Produkt, der AUG. Ab diesem Zeitpunkt steuerte die Steyr-Daimler-Puch AG allerdings auf massive Probleme zu, die mit der sogenannten Munitionsaffäre einen vorläufigen Höhepunkt erreichten. Die Affäre (siehe Kapitel 3.1) führte schließlich zur Schaffung des Kriegsmaterialgesetzes.

7.1.9 Die Auswirkungen des Kriegsmaterialgesetzes von 1977

Das Kriegsmaterialgesetz stellte Steyr-Daimler-Puch vor einige Probleme. Durch das

¹⁷⁰ SDP AG Aktuell im Betrieb, 11/81, S.6

¹⁷¹ Mathis, 1987, S.299

neue Gesetz wurde ein Großteil der Verträge, die in den vorangegangenen Jahren geschlossen worden waren, illegal. Marokko führte zu der Zeit Krieg gegen die Befreiungsbewegung Polisario in der West-Sahara, Bolivien befand sich 1980 in einem Militärputsch, Ecuador führte 1981 einen Grenzkrieg gegen Peru und sowohl in Argentinien als auch in Chile herrschte zu der Zeit eine Militärdiktatur, der schwere Verletzungen der Menschenrechte nachgewiesen werden konnten. Dennoch konnte Bundeskanzler Bruno Kreisky im Jahr 1980 etwa 112 österreichische Panzer an Chile verkaufen, indem er den chilenischen Diktator Augusto Pinochet aufforderte, diese „ausschließlich zum Zwecke der Landesverteidigung, nicht aber für innere Auseinandersetzungen zu verwenden.“¹⁷² Die bereits erteilte Exportgenehmigung wurde erst nach massivem Druck der Öffentlichkeit zurückgezogen. Durch diese Entscheidung musste Steyr-Daimler-Puch die bereits gefertigten Panzer zur Gänze abschreiben, was zu Verlusten in Höhe von 1,5 Milliarden Schilling führte.¹⁷³ Zudem brach der bisher größte Exportmarkt weg: Zwischen 1983 und 1984 konnten nur 27 Panzer nach Südamerika exportiert werden.¹⁷⁴ Durch den Wegfall des Panzers als Kapitalgenerator konnte die geplante Unternehmenspolitik nicht weiterverfolgt werden. Dies und ein gleichzeitiger Zusammenbruch der Verkaufszahlen für zivile Produkte stürzten die Steyr-Daimler-Puch AG in eine Krise. Die Umsatzentwicklung der Sparte Steyr-Mannlicher, also der für Jagdwaffen sowie militärische Produkte verantwortlichen Sparte, zeigt in 1980er Jahren einen klaren Trend:¹⁷⁵

	1980	1981	1982	1983	1984	1985	1986
Umsatz in ÖS Mio.	1.000	1.000	857,2	496,2	309,7	281,7	250
Veränderung in %	/	/	-14,3	-42,2	-37,7	-9,0	-11,3

Tabelle 5: Umsatzentwicklung Steyr-Mannlicher 1980-1986
Quelle: Mayrhofer, 1989, S. 67

Die Sparte hatte mehrere Probleme: Neben den Schwierigkeiten, die das Kriegsmaterialgesetz für Steyr-Daimler-Puch mit sich brachte, sah man sich auf dem Jagdsektor durch die Produktvielfalt der Konkurrenz gezwungen, Waffen in Dutzenden

¹⁷² Der Spiegel, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-14319292.html>, abgerufen am 27.06.2016

¹⁷³ Seckauer/Weidenholzer, 1998, S. 109

¹⁷⁴ Gall, 1985, S.42

¹⁷⁵ Mayrhofer, 1989, S. 67

unterschiedlichen Kalibern zu produzieren. Dies machte eine kostengünstige Produktion unmöglich.

7.1.10 Unternehmenskonzept 90 und das Ende der Steyr-Daimler-Puch AG

Um den schwankenden Konzern vor dem Untergang zu bewahren, wurde im Jahr 1985 ein Restaurierungsplan konzipiert. Unter dem Namen ‚Unternehmenskonzept 90‘ sollte die Umstrukturierung die Firma bis spätestens 1991 wieder in die Gewinnzone führen. Um dies zu bewerkstelligen, wurden im Jahr 1987 mehrere Maßnahmen ergriffen:

- Verkauf des 1972 gegründeten LKW-Werks in Griechenland;
- Verkauf der Marke Puch und damit der Fahrrad- und Motorradsparte an den italienischen Konzern Piaggio;
- Verkauf der Wälzlagersparte an den schwedischen Konzern SKF;
- Verkauf der LKW-Sparte an die deutsche Man AG;
- Ausgliederung der Traktoren-Sparte an Case;
- Ausgliederung der Bus-Produktion an Volvo;
- Ausgliederung der Sparte Steyr-Mannlicher in eine unabhängige und eigenständige GmbH & Co KG.

Verblieben im Betrieb ab 1990 waren damit nur noch:

- die Steyr-Daimler-Puch Fahrzeugtechnik GmbH in Graz, die Fahrzeuge wie das Geländefahrzeug ‚Pinzgauer‘ und den ‚Puch G‘ herstellte;
- die Steyr-Daimler-Puch Spezialfahrzeug GmbH in Wien, wo man auf die Produktion und Modifikation von Panzerfahrzeugen für das Bundesheer spezialisiert war;
- die Steyr Maschinenbau GmbH in Wien.

1998 wurde der verbleibende Konzern, mit Ausnahme der Steyr-Daimler-Puch Spezialfahrzeug GmbH, die an General Dynamics verkauft wurde, schließlich an Magna verkauft und verschmolz 2001 zu Magna Steyr. Nach der Abspaltung konnte sich Steyr-Mannlicher darauf konzentrieren, womit alles vor 127 Jahren in Steyr angefangen hatte: der Produktion von Waffen.

7.1.11 Steyr-Mannlicher heute

Im letzten Jahrzehnt stand Steyr-Mannlicher immer wieder im Mittelpunkt von Ermittlungen, denn immer wieder tauchten Gewehre aus Steyr in Gebieten auf, in die der Export verboten gewesen wäre. Im Jahr 2005 erließen die Vereinigten Staaten sogar ein Embargo gegen Österreich, im Speziellen gegen Steyr-Mannlicher, nach dessen von der österreichischen Regierung genehmigten Lieferung von bis zu 800 Scharfschützengewehren in den Iran. Laut Karl Walter, Chef der US-Niederlassung Steyr Arms, kostete dieses Einfuhrverbot das Unternehmen eine sechs- bis siebenstellige Summe.¹⁷⁶ Erst Ende 2007 wurde das Embargo wieder aufgehoben. Anfang des Jahres 2007 berichtete die britische Zeitung Daily Telegraph, dass Waffen aus Steyr, darunter das Scharfschützengewehr Steyr HS.50, bei Aufständischen im Irak entdeckt worden waren. Es wurde zunächst vermutet, dass es sich dabei um Reste der Lieferung von 2004 handelte, die nun den Besitzer gewechselt hatten. Im Nachhinein konnte dies aber nicht bestätigt werden, denn bei den Waffen handelte es sich um Nachbauten. Das Steyr HS.50 galt damals als eines der modernsten Scharfschützengewehre weltweit mit einer Reichweite von etwa 1,5 Kilometern und panzerbrechender 12,7x99-mm-Munition. Dieses Gewehr wird heute noch verkauft; eine Variante findet sich auch in der zivilen Sparte der Sportgewehre. Im Jahr 2015 sah sich die Firma mit ähnlicher Kritik konfrontiert, als Bilder von syrischen Rebellen und Truppen der Terror-Miliz ‚Islamischer Staat‘ mit Sturmgewehren der Marke Steyr AUG auftauchten. Die Zeitschrift *profil* veröffentlichte 2015 detaillierte Aufnahmen dieser Waffen, die bewiesen, dass es sich um Waffen aus Steyr handelte und nicht um Nachbauten oder Lizenzaufträge. Die Waffen dürften aber aus der Zeit vor der Aufteilung der Steyr-Daimler-Puch AG stammen. Eine eindeutige Identifizierung war allerdings nicht möglich, da die dafür notwendigen Waffennummern herausgefräst worden waren. Ein Sprecher von Steyr-Mannlicher meinte weiters gegenüber *profil*: „Wir wollen uns an Spekulationen nicht beteiligen. Zumal durch den mehrmaligen Eigentümerwechsel des Unternehmens seit seiner Privatisierung nicht mehr alle Produktions- und Exportunterlagen zugänglich sind.“¹⁷⁷

Die Palette im Jahr 2016 umfasst auf dem militärischen Sektor drei

¹⁷⁶ Die Presse, http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/311881/SteyrMannlicher_Waffenproduktion-in-den-USA, abgerufen am 02.07.2016

¹⁷⁷ Profil, <http://www.profil.at/ausland/syrien-im-kriegsgebiet-oesterreichische-waffen-im-einsatz-5585056>, abgerufen am 02.07.2016

Scharfschützengewehre, drei Sturmgewehre (alle drei sind Variationen der 1977 entwickelten Steyr-AUG), einen Granatwerferaufsatz für die Steyr-AUG und mehrere Pistolen. Im zivilen Sektor findet man gut ein Dutzend Jagdgewehre, sieben Sportgewehre und dieselben Pistolen, die auch im militärischen Sektor angeboten werden. 2004 siedelte Steyr-Mannlicher ins Niederösterreichische Kleinraming um. 2007 wurde das Unternehmen von Ernst Reichmayr und Gerhard Unterganschnigg übernommen. Obwohl man Steyr-Mannlicher heute kaum noch mit den internationalen Größen der Waffenindustrie vergleichen kann, so ist die Firma dennoch weiterhin erfolgreich. Laut der Tageszeitung Kurier konnten im Jahr 2015 die rund 180 Mitarbeiter einen Jahresumsatz von etwa 35 Millionen Euro erzielen.¹⁷⁸ 2017 wurde zudem eine Kooperation zwischen Steyr und der deutschen Rheinmetall AG angekündigt. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit wurde das 2012 angekündigte STM-556 modifiziert und trägt nun den Namen RS556 (Rheinmetall-Steyr 556). Mit diesem Gewehr bewirbt sich Steyr für einen Auftrag der deutschen Bundeswehr, die rund 167.000 veraltete G36-Gewehre bis 2019 ausmustern und zehntausende neue Gewehre kaufen will.¹⁷⁹

¹⁷⁸ Kurier, <http://kurier.at/wirtschaft/ruestungsbranche-mannlicher-buhlt-um-grossauftraege/153.520.610>, abgerufen am 02.07.2016

¹⁷⁹ Welt, <https://www.welt.de/politik/deutschland/article146177039/Austausch-des-G36-kann-halbe-Milliarde-Euro-kosten.html>, abgerufen am 01.03.2017

7.2. Glock



Abb. 16: Logo Glock
Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Glock_GmbH

Unternehmens-Eckdaten Glock:

Gründung	Leitung	Rechtsform	Sitz
1963	Gaston Glock	GmbH.	Deutsch-Wagram

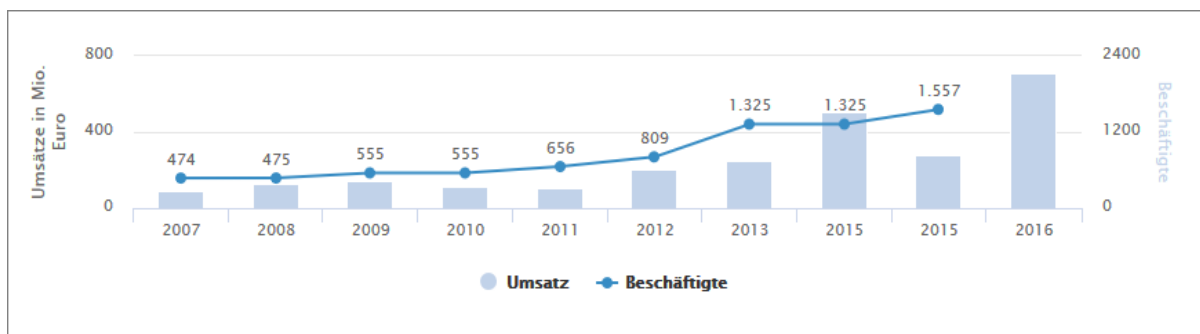


Abb. 17: Wirtschaftliche Entwicklung Glock GmbH.
Quelle: Compass-Gruppe, Glock GmbH, Jahresabschluss 2016, (FN 64142b)

Obwohl Glock verglichen mit den meisten großen Konkurrenten ein relativ junges Unternehmen ist, gehört die Firma zu den bekanntesten der Waffenindustrie. Das Besondere an Glock ist vor allem, dass die Firma, im Gegensatz zu den meisten anderen Unternehmen in der Sparte, nicht viele unterschiedliche Waffen produziert, sondern seit der Gründung im Jahr 1963 nur ein Produkt herstellt: die Glock Pistole. Dass ein Unternehmen mit nur einem einzigen Produkt über die Jahre hinweg so erfolgreich ist und seinen Platz weiterhin behaupten kann, ist bemerkenswert. In den USA gehört die Handfeuerwaffe nicht nur zur Standardausrüstung vieler Polizisten, sondern nimmt sogar einen gewissen Kultstatus unter Waffenliebhabern ein. Die markante Pistole

findet man nicht nur in vielen Haushalten, sie ist auch in Filmen, Liedern und Computerspielen zu sehen, was sie wohl zu einer der bekanntesten Waffen weltweit macht. Von *Stirb Langsam 2* zu *Counter Strike* und *Snoop Dog*, die Glock ist in Amerika weit mehr als eine Waffe. Glock ist eine Modemarke, getragen von der Polizei und vom FBI.

7.2.1 Gründung durch Gaston Glock

Gaston Glock, geboren am 19. Juli 1929, gründete sein Unternehmen bereits 1963. Mit der Herstellung von Pistolen fing er aber erst in den 1980er Jahren an. Zuvor war er im Kunststoffbereich tätig, produzierte unter anderem Scharniere und Vorhangstangen. Etwas später fing er mit der Verarbeitung von Metallen an, was ihm einen Auftrag des Bundesheeres zur Herstellung von Feldmessern und Bajonetten einbrachte. Im Februar 1980 erfuhr Glock durch Zufall, dass das Bundesheer auf der Suche nach einer neuen Pistole war, um die noch aus dem Zweiten Weltkrieg stammende Walther P-38 zu ersetzen. Steyr-Daimler-Puch hatte sich für diesen Auftrag beworben, die von diesem Konzern präsentierte Pistole erfüllte aber nicht die Vorstellungen des Bundesheeres. Obwohl Glock bis dahin keine Erfahrung mit der Produktion von Waffen hatte, bewarb auch er sich für den lukrativen Auftrag. Nach eigenen Aussagen stammte die einzige Erfahrung, die Glock mit Waffen hatte, aus wenigen Tagen militärischen Trainings, das er während des Zweiten Weltkrieges absolvieren musste. Wie lange Glock tatsächlich in der Armee gedient hat, ist nicht bekannt. Seine eigenen Aussagen diesbezüglich variieren zwischen einem und drei Tagen, nach denen er eine Krankheit vorgetäuscht haben soll, um nach Hause geschickt zu werden.¹⁸⁰

Um diesen Erfahrungsrückstand aufzuholen, kaufte Glock mehrere Waffen, um sie zu studieren, auseinanderzunehmen und wieder zusammenzubauen. Des Weiteren arrangierte er ein Treffen mit mehreren Waffenexperten, darunter Oberst Friedrich Dechant vom österreichischen Bundesheer und Siegfried Huber, der lange Zeit für die deutschen Waffenproduzenten Mauser und Heckler&Koch gearbeitet hatte. Oberst Dechant gab Glock einige Voraussetzungen mit, die seine Pistole erfüllen sollte:

- Das Magazin der Waffe sollte mehr als acht Kugeln beinhalten.
- Das Gewicht sollte 800 Gramm nicht überschreiten.

¹⁸⁰ Barrett, 2012, S. 9

- Die Pistole sollte aus nicht mehr als vierzig Teilen bestehen.
- Die Waffe musste auch in extremen Temperaturen und nach Kontakt mit Wasser, Schlamm oder Eis einsatzbereit sein.
- Bis zu 10.000 Kugeln sollte die Pistole abfeuern können, bevor Abnutzungserscheinungen auftreten durften.
- Die Fehlfeuerrate durfte nicht mehr als 1 % betragen.

Ein weiteres Problem, das es laut Dechant zu lösen galt, war das der Sicherheit. Die meisten Pistolen hatten zu dieser Zeit einen Sicherheitsschalter, der, wenn angelegt, das Abfeuern der Pistole verhinderte, um Unfälle zu vermeiden. Das Problem bestand darin, dass Polizisten und Soldaten oft vergaßen, ob ihre Waffe gesichert war, was zu Unfällen führen konnte.

Glock arbeitete nach eigenen Aussagen etwa ein Jahr an der Pistole, bevor er am 30. April 1981 einen Antrag beim Patentamt einreichte. Da dies sein 17. Antrag war, nannte er die Waffe ‚Glock 17‘.

7.2.2 Die Glock 17

Die Glock 17 zeichnete sich vor allem durch ihr Material aus. Der Rahmen der Pistole bestand aus Polymer. Zwar gab es bereits zuvor Waffen aus diesem Material – Steyr-Daimler-Puchs AUG beispielsweise –, aber es gab noch keine erfolgreiche Pistole, die aus dem plastikartigen Stoff hergestellt wurde. Einer der großen Vorteile von Polymer gegenüber dem herkömmlichen Material Stahl war, dass es nicht anfang zu rosten. Zudem war die Herstellung mit Polymer deutlich billiger und konnte daher um etwa ein Drittel günstiger angeboten werden als andere Pistolen, die etwa 1.500 bis 2.000 Deutsche Mark kosteten.¹⁸¹

Die von Glock eingereichte Waffe wurde vom Bundesheer getestet und mit den anderen Pistolen von namhaften Herstellern wie Steyr, Beretta, Heckler&Koch und Sig Sauer verglichen. Mit 661 Gramm war die Glock die leichteste der eingereichten Waffen, fast ein Drittel leichter als das Modell von Heckler&Koch mit 928 Gramm und deutlich leichter als die Pistole von Steyr mit 1.100 Gramm.¹⁸² Sie fasste 17 Kugeln im Magazin und auf Wunsch eine weitere im Lauf und war damit gleichauf mit der Pistole von

¹⁸¹ Der Spiegel, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-14345867.html>, abgerufen am 05.07.2016

¹⁸² Barrett, 2012. S.16

Steyr. Auch bei der Anzahl an Teilen ließ die Glock die Konkurrenz hinter sich und erfüllte die Vorgaben. Sie bestand aus 34 Einzelteilen und war damit deutlich simpler als die Exemplare von Sig Sauer mit 53, Beretta mit 70 und Heckler&Koch mit 77. Bei 10.000 abgefeuerten Schüssen gab es nur einen Ausfall. Nachdem die Waffe Feuer, Wasser, Sand und Schlamm ausgesetzt worden war, funktionierte sie darüber hinaus weiter problemlos. Am Ende erhielt die Glock 88,7 von 100 möglichen Punkten und das Bundesheer bestellte im Jahr 1983 20.000 Exemplare.¹⁸³

Um das von Dechant angesprochene Sicherheitsproblem zu lösen, entwickelte Glock ein System, das er ‚Safe Action‘ nannte. Safe Action besteht aus drei verschiedenen Systemen, einem externen und zwei internen.

Das externe Sicherheitssystem besteht aus einem zusätzlichen Hebel, der im Abzug der Waffe eingearbeitet ist. Dies soll verhindern, dass der Abzug der Waffe unabsichtlich betätigt wird, da der Hebel vollständig mit eingedrückt werden muss, um die Waffe abzufeuern. Intern soll ein ‚Drop-Safety‘-System dafür sorgen, dass die Waffe fallengelassen werden kann, ohne zu feuern. Das zweite interne Sicherheitssystem ‚Firing Pin Safety‘ soll ebenfalls dazu dienen, eine unabsichtliche Abfeuerung der Waffe zu verhindern.¹⁸⁴ Der Mangel eines tatsächlichen Sicherheitsschalters führt allerdings auch dazu, dass die Waffe jederzeit abgefeuert werden kann, sobald der Abzug vollständig betätigt wird. Wie effektiv der ‚Safe-Action‘-Trigger wirklich ist, ist eine Frage, die Waffenexperten heute noch diskutieren. Bereits 1988 stellte das FBI bei Untersuchungen fest, das System würde zwangsläufig zu einem Schuss im ungünstigsten Moment führen.¹⁸⁵ Glock behielt das Design aber bis heute bei.

7.2.3 Hijacker's Special

Glocks neuartige Pistole erntete viel Lob, nicht nur in Österreich, sondern auch im Rest der Welt. Die Regierungen in Norwegen und Schweden fragten wegen der neuen Waffe an und auch die NATO zeigte sich interessiert. Doch der weltgrößte Markt für Waffen, die USA, war schwieriger zu erobern. Wolfgang Riedl, Marketingleiter bei Glock, fürchtete, dass der Europäische Markt für Handfeuerwaffen zu klein sei: *„I thought if I can get two percent or three percent of the US commercial market, that's much more*

¹⁸³ Barrett, 2012, 16f.

¹⁸⁴ Glock, <https://us.glock.com/technology/safe-action>, abgerufen am 20.2.2018

¹⁸⁵ Mother Jones, <http://www.motherjones.com/politics/2000/01/light-triggers-hefty-profits> abgerufen am 29.08.2016

than the commercial market of fifty other countries."¹⁸⁶ Zwischen 1983 und 1984 hielt die Regierung der Vereinigten Staaten sogenannte ‚XM9 Trials‘ ab. Diese dienten im Rahmen des Joint Service Small Arms Program dazu, die Bewaffnung der verschiedenen Zweige der US-Sicherheitskräfte zu koordinieren. Für die Glock wäre dies eine gute Möglichkeit gewesen, in den US-Markt einzudringen. Doch Glock weigerte sich, den Bedingungen des Programms zuzustimmen, die besagten, dass die Produktionsrechte des Siegerprodukts im Rahmen einer offenen Ausschreibung vergeben werden. Die Glock blieb damit in den USA weiterhin weitgehend unbekannt – zumindest vorerst. Denn langsam fing die Pistole an, Aufmerksamkeit zu erregen. Im Oktober 1984 veröffentlichte das US-Waffenmagazin *Soldier of Fortune* als erstes US-Magazin einen Testbericht über die Waffe. Der Artikel mit dem Titel ‚Plastic Perfection‘ öffnete mit den Worten: „*The best pistol will not win the current XM9 (Personal Defense Weapon PDW) trials. The finest military pistol in the world today, in my opinion, is not entered in the XM9 tests.*“¹⁸⁷ Der Autor lobte die Waffe in beinahe jedem erdenklichen Punkt. Doch das war erst der Anfang von Glocks Weg in die USA. Im Jahr 1985 öffnete Glock in Smyrna, Georgia, eine Zweigstelle in den USA, in der Hoffnung, auf diese Weise den Markt effektiver penetrieren zu können. Die Glock 17 wurde zu einem kompetitiven Preis verkauft, der Glock dennoch genügend Gewinn einspielte. Laut Riedl betrugen Glocks Bruttomargen 65 %, während sie bei traditionellen Hersteller wie Smith&Wesson bei maximal 20 % lagen. Damit musste er nur 8.500 Stück im Jahr verkaufen, um seinen Break-Even-Point zu erreichen – am ersten Tag wurden 20.400 Stück verkauft.¹⁸⁸

Dieser Erfolg hatte aber auch ungeahnte Konsequenzen für die Firma. Dass sich Gaston Glock dazu entschied, die Waffe nicht bei den XM9 Trials einzureichen, bedeutete nicht, dass die US-amerikanische Regierung nichts von der Glock wusste. Noel Koch, Antiterrorchef im US-Verteidigungsministerium, war beunruhigt und fürchtete, dass die zum Großteil aus Polymer bestehende Waffe bei Flughafenkontrollen nicht auffallen würde, was sie zu einem gefährlichen Werkzeug für Terroristen machen könnte: „*Ich machte mir Sorgen wegen der Sicherheit in Flugzeugen – könnten wir eine Waffe, die vorwiegend aus Plastik bestand, am Flughafen aufspüren?*“¹⁸⁹ Diese Sorge wurde unter anderem auch von Israel geteilt und dadurch gefördert, dass der libysche Diktator

¹⁸⁶ Barrett, 2012, S. 36

¹⁸⁷ Youtube, <https://www.youtube.com/watch?v=hQTahzTEGGw>, abgerufen am 18.07.2016

¹⁸⁸ Barrett, 2012, S. 37f.

¹⁸⁹ Welt, <http://www.welt.de/wirtschaft/article13915521/Die-unheimliche-Erfolgsgeschichte-der-Glock-17.html>, abgerufen am 10.07.2016

Muammar al-Gaddafi die Glock-Werke in Deutsch-Wagram besuchte und der syrische Präsident Hafez Al-Assad Glock 17s für seine persönliche Palastwache kaufte. Ende 1985 wagte Koch den Versuch und schmuggelte eine Glock durch die Flughafenkontrollen des Washington National Airports, ohne dass diese bemerkt wurde. Im Jänner 1986 erregte ein Artikel in der Washington Post Aufsehen.¹⁹⁰ Die Kolumne, geschrieben von Jack Anderson, wurde auch in mehreren anderen Zeitungen gedruckt, mit Überschriften wie „*Austria sells Qaddafi terror toys*“¹⁹¹ oder „*Libya buying terror weapons from Austria*“.¹⁹² Anderson zitiert in seiner Kolumne einen ungenannten Beamten mit den Worten: „*This is crazy. To let a madman like Qaddafi have access to such a pistol.*“¹⁹³ Auch Noel Kochs erfolgreicher Versuch, die Waffe durch die Sicherheitskontrolle am Flughafen zu schmuggeln, wurde erwähnt. Die Zeitung USA Today widmete der Glock sogar ihre Titelseite mit der Überschrift „*Hijacker's Special*“¹⁹⁴ und argumentierte, dass die Pistole in den USA verboten werden müsse. Die Artikel erreichten zweierlei: Einerseits stand Glock plötzlich vor potenziell massiven Problemen in den USA, andererseits jedoch machte diese Aufmerksamkeit die Glock bekannter denn je. Eine Waffe, so neuartig und gefährlich, dass sie in den USA verboten werden könnte – dies führte zu immensem Interesse an der Pistole. Zudem erhielt Glock Unterstützung durch die National Rifle Association (NRA), die eine Gegenkampagne startete und Artikel im hauseigenen Magazin und in Zeitungen veröffentlichte. Richard Feldman, damaliger politischer Funktionär der NRA, meinte dazu: „*The amazing thing was that nobody had even heard of the Glock before the Anderson column. Glock? What's that? [...] I've got to see one of those.*“¹⁹⁵ Für den Mai des Jahres wurden Kongressanhörungen angesetzt, die sich mit der Waffe beschäftigten. Diese Anhörungen, in denen unter anderem auch Gaston Glock selbst aussagte, wurden über ein Jahr verteilt und hielten Glock damit in den Schlagzeilen. Schließlich wurden die Vorwürfe fallengelassen. Mittlerweile fragten neben Zivilisten auch unter anderem die US-Grenzkontrolle, die Drug Enforcement Administration und der Marshals Service

¹⁹⁰ vgl. Barrett, 2012, S. 40ff.

¹⁹¹ Lakeland Ledger, https://news.google.com/newspapers?nid=1346&dat=19860115&id=SblMAAAAIBAJ&sjid=l_sDAAAIIBAJ&pg=4068,4704044&hl=de, abgerufen am 18.07.2016

¹⁹² Gadsen Times, <https://news.google.com/newspapers?nid=1891&dat=19860114&id=JbQfAAAAIBAJ&sjid=PNcEAAAIAIBAJ&pg=2964,2492337&hl=de>, abgerufen am 18.07.2016

¹⁹³ Lakeland Ledger, https://news.google.com/newspapers?nid=1346&dat=19860115&id=SblMAAAAIBAJ&sjid=l_sDAAAIIBAJ&pg=4068,4704044&hl=de, abgerufen am 18.07.2016

¹⁹⁴ Barrett, 2012, S. 41

¹⁹⁵ Barrett, 2012, S. 41

an, die Glock 17 zu testen.

7.2.4. Die Folgen der Miami-Schießerei 1986

Vor 1986 stammte die Standardausrüstung für FBI-Agenten großteils aus dem eigenen Land. Doch seit 1986 war das FBI auf der Suche nach einer neuen Standardwaffe für seine Agenten. Der Hintergrund für diese Suche war die verlustreichste Schießerei in der Geschichte des FBI.

Am 11. April 1986 verfolgten mehrere FBI-Agenten zwei flüchtige Bankräuber in einem Auto. Dieses konnte gestoppt werden, doch anstatt sich den insgesamt acht Agenten zu stellen, eröffneten die beiden Bankräuber das Feuer. Michael Platt, einer der beiden Bankräuber, war im Besitz einer halbautomatischen Waffe, einer Ruger Mini-14, und konnte diese durch seine Ausbildung bei den Special Forces auch gekonnt benutzen. Der andere Bankräuber trug eine Schrotflinte bei sich. Dem standen die FBI-Agenten mit vergleichsweise altmodischen Smith&Wesson-Revolvern gegenüber. Diese fassten nur fünf bis sechs Schuss. Drei der Agenten trugen Pistolen, die 15 Schuss fassten. Die halbautomatische Waffe von Platt hingegen fasste zwanzig Schuss und ließ sich mit wenigen Handgriffen neu laden. Im durch die Feuerkraft der beiden Bankräuber entstandenen Chaos fiel es den FBI-Agenten zunehmend schwer, ihre Waffen nachzuladen. Bei den Revolvern musste jede Patrone einzeln eingesetzt werden, was nicht nur einen enormen Zeitaufwand bedeutete, sondern auch deutlich komplizierter war. Die vom FBI eingesetzte Munition erwies sich zudem ebenfalls als veraltet und zeigte nicht die gewünschte Mannstoppwirkung. Insgesamt wurden in der Schießerei zwei Agenten getötet, drei paralysiert und weitere zwei schwer verletzt. Der Vorfall führte beim FBI und auch bei anderen Polizeidepartments im ganzen Land zur Realisation, dass seine Agenten waffentechnisch den meisten Verbrechern unterlegen waren. FBI-Direktor William Session meinte nach dem Vorfall: *„Although the revolver served the FBI well for several decades, it became quite evident that major changes were critical to the well-being of our agents and American citizens.“*¹⁹⁶

Das Miami Police Department war die erste größere Polizeieinheit, die zu Glock wechselte; Einheiten in San Francisco, Toronto und Dallas folgten. Zuvor hatten bereits mehrere Departments in kleineren Städten Glocks bestellt. Der Umstieg der Sicherheitskräfte war für den Erfolg der Glock maßgeblich. Man kann davon ausgehen,

¹⁹⁶ NewsOK, <http://newsok.com/article/2297933>, abgerufen am 09.07.2016

dass die Zivilbevölkerung sich an den Kaufentscheidungen der Polizei und des Militärs orientiert. Um die Polizeidepartments zum Umstieg zu bewegen, erhielten sie einen großen Rabatt beim Kauf der im Vergleich ohnehin preisgünstigeren Pistolen. Immer mehr Einheiten stiegen auf die Glock um. Und je mehr Einheiten umstiegen, desto bekannter wurde die Glock in den USA.

7.2.5 Wettkampf mit Smith&Wesson

Das FBI hingegen ließ sich mit seiner Entscheidung Zeit. 1990, vier Jahre nach der Schießerei in Miami, konnte man sich noch immer nicht auf eine neue Dienstwaffe einigen. Ein Vertrag mit dem FBI würde für die siegreiche Waffe nicht nur Prestige und Medienaufmerksamkeit bedeuten, sondern wäre auch mit deutlichen finanziellen Vorteilen verbunden. Daher bewarben sich mehrere Waffenhersteller um den Auftrag. Auf der jährlichen SHOT Show, einer Messe für Waffenhersteller, zeigte Glock die ‚Glock 20‘. Diese war, anders als die bisherigen Modelle, auf 10-Millimeter-Munition umgestiegen. Der Hintergrund für diese Entscheidung bestand darin, dass das FBI zur Überzeugung gelangt war, dass 10-Millimeter-Munition die Mannstoppwirkung der Waffen deutlich erhöhen würde. Doch noch bevor die Show gestartet war, entdeckte das FBI einen gravierenden Nachteil der 10-Millimeter-Munition: Das neue Kaliber erzeugte einen deutlich höheren Rückstoß, der die Zielgenauigkeit der mit 9-Millimeter-Munition ausgebildeten FBI Agenten gefährlich verringerte. Diesen Umstand wollte sich Glock-Konkurrent Smith&Wesson zunutze machen. Glock entpuppte sich für den traditionsreichen amerikanischen Hersteller als gefährlicher als von Analysten angenommen und der Umstieg des FBI auf Glocks hätte die Lage noch weiter verschlimmert. Man entwickelte daher extra für das FBI eine neue Munitionsart, genannt .40 S&W. Diese sollte zwar die Mannstoppwirkung von 10-Millimeter-Munition besitzen, war hinsichtlich Rückstoß und Größe aber eher mit 9-Millimeter-Munition vergleichbar. Passend zur neuen Munition stellte Smith&Wesson auch eine neue Pistole vor, die Smith&Wesson Model 4006. Diese Pistole sollte aber erst mehrere Monate später erscheinen, ein Umstand, den sich Glock zunutze machte: Da die .40-S&W-Munition der 9-Millimeter-Munition ähnlich war, genügten geringfügige Änderungen an der Glock 17, um sie mit der neuen Munitionsart auszustatten. Noch bevor Smith&Wesson sein Modell 4006 auf den Markt bringen konnte, hatte Glock die ‚Glock 22‘ fertiggestellt, die die .40-S&W-Munition nutzte. Das FBI sollte sich schlussendlich für diese Waffe als Standardwaffe entscheiden. Für Smith&Wesson war dies eine

gewaltige Blamage. Glock hatte eine Pistole auf den Markt gebracht, die die eigens von Smith&Wesson hergestellte Munition verwendete, bevor Smith&Wesson dies tun konnte. Im Jahr 1994 brachte Smith&Wesson die ‚Smith&Wesson Sigma‘ auf den Markt. Die Pistole ähnelte dem Design der Glock in so hohem Maße, dass Glock klagte. Drei Jahre später einigte man sich auf einen außergerichtlichen Deal, bei dem Smith&Wesson Glock mehrere Millionen zahlte und die Sigma modifizierte.¹⁹⁷

Im Jahr 2014 kündigte das FBI an, die bisher genutzte Glock 22/23 durch eine neue Pistole ersetzen zu wollen. Nach fast 20 Jahren sollte diese auf .40-S&W-Munition verzichten und stattdessen wieder 9-Millimeter-Munition nutzen. Im Juli 2016 wurde bekannt gegeben, dass die neue Dienstwaffe wieder von Glock stammen werde. Die Firma konnte sich einen 85 Millionen USD teuren Deal sichern, der neben dem FBI die US-Marshalls und neun weitere Bundesbehörden mit Glocken ausstattet.¹⁹⁸

7.2.6 Glocken Weg in den Mainstream

Zwar war Glock Ende der 80er Jahre bereits erfolgreich in den USA, aber die Marke war weiterhin großteils nur in Waffenliebhaber-Kreisen bekannt. Doch durch den Umstieg vieler Polizeidepartments, speziell der Departments in New York, ergab sich für Glock eine neue Marketingchance: Filme und Serien. Einer der ersten Auftritte der Glock im Fernsehen war in der CBS-Serie *Der Equalizer – Der Schutzengel von New York* (The Equalizer), in der die Polizisten erstmals mit Glocken ausgerüstet waren. Dass Waffenhersteller von Auftritten in Kino und Fernsehen profitieren, ist schon lange bekannt. Der deutsche Hersteller Carl Walther GmbH profitierte ungemein davon, dass die Lieblingswaffe von James Bond die Walther PPK ist. Und die Smith&Wesson Model 29 Magnum erlebte als Standardwaffe von Clint Eastwood in der Serie ‚Dirty Harry‘ einen Anstieg an Bekanntheit. Im Jahr 1990 hatte die Glock ihren großen Moment, als Bruce Willis sie mit den bereits erwähnten Worten im Film *Stirb Langsam 2* (Die Hard 2: Die Harder) vorstellte: *„That punk pulled a Glock 7 on me. You know what that is? It's a porcelain gun made in Germany. It doesn't show up on your airport X-ray machines here and it costs more than what you make in a month!“*¹⁹⁹ Obwohl die

¹⁹⁷ Reference For Business, <http://www.referenceforbusiness.com/history/Sh-St/Smith-Wesson-Corp.html>, abgerufen am 29.08.2016

¹⁹⁸ Kurier, <http://kurier.at/wirtschaft/85-millionen-deal-glocks-fuer-alle-us-polizeieinheiten/207.431.734>, abgerufen am 29.08.2016

¹⁹⁹ Die Hard Wiki, http://diehard.wikia.com/wiki/Glock_7, am 10.04.2016

Glock hier nicht im besten Licht dargestellt wird, immerhin wird sie als sündhaft teure Waffe für Terroristen vorgestellt, war dies ein weiterer bedeutender Schritt für Glock. Denn wie sich herausstellte, sollte dies der Popularität der Glock nicht schaden. Das war aber erst der Anfang: Mit der TV-Serie Law&Order, die von 1990 bis 2010 lief, erhielt die Pistole einen prominenten Platz im amerikanischen Abendprogramm, nachdem sie auch dort die Smith&Wesson-Revolver am Set verdrängt hatte. Auch in Filmen wurde die Glock ab 1990 ein fester Bestandteil im Waffenarsenal. Im Film Auf der Jagd (U.S. Marshals, 1998) lobt der von Tommy Lee Jones dargestellte Charakter die Glock in höchsten Tönen: „*These things [Glocks Anm.] are so cool. [...] They shoot underwater! You can pour sand in them and they'll shoot. Shoot every time. It's a good choice.*“ Später fordert er einen Kollegen auf, sich eine Glock zu besorgen: „*Get yourself a Glock and lose that nickel-plated sissy pistol.*“²⁰⁰ Und auch Arnold Schwarzenegger kann man im Film End of Days – Nacht ohne Morgen (Englisch: End of Days) die Glock preisen hören: „*Between your faith and my Glock nine millimeter, I'll take the Glock.*“²⁰¹ Dass diese Aussprüche oftmals wie Werbeeinblendungen klingen und, auch im Kontext der Filme, beinahe eingeschoben wirken, ist kein Zufall. Glock arbeitete damals wie heute eng mit Produzenten von Filmen und Serien zusammen. Auch deshalb ist die Glock heute noch eine der Standardwaffen in Kino und Fernsehen. Unter anderem kann man sie in The Dark Knight, Mad Max Fury Road, The Raid 2 und The Walking Dead finden.²⁰²

Ein anderes Medium, in dem die Glock immer mehr Erwähnung fand, war die Musikbranche, speziell im Genre Gangsta Rap, das in den 1990er Jahren in den USA immer populärer wurde. Die Glock war aufgrund ihres Namens für Rap-Musik ideal, da es einfach war, einen passenden Reim zu finden. Titel wie ‚Mask and da Glock‘, ‚Hand on the Glock‘ oder ‚Ain't No Glock‘ waren schon bald auf den Alben diverser Rapper zu finden. 1992 löste US-Vize-Präsident Dan Quayle eine Kontroverse aus, indem er die Plattenfirma Interscope Records aufforderte, eines der von ihnen veröffentlichten Alben zurückzuziehen, ‚2Pacalypse Now‘ von Tupac Shakur. Ein Teenager hatte in einer Schießerei einen US State Trooper getötet und gab an, er wäre von einem von Shakurs Liedern dazu gebracht worden. In besagtem Lied rappt Shakur darüber, Polizisten zu erschießen – mit einer Glock: „*Keep my shit cocked, cause tha cops got a glock too [...] I chose droppin the cop I got me a glock, and a glock for the niggas on*

²⁰⁰ IMDB, <http://www.imdb.com/title/tt0120873/quotes>, abgerufen am 23.08.2016

²⁰¹ IMDB, <http://www.imdb.com/title/tt0146675/quotes>, abgerufen am 23.08.2016

²⁰² IMFDB, http://www.imfdb.org/wiki/Glock_pistol_series, abgerufen am 23.08.2016

my block.²⁰³ Die Plattenfirma weigerte sich, dies zu tun, und das Album verkaufte sich über 500.000 mal.²⁰⁴ Tupac Shakur selbst wurde 1996 in seinem Auto erschossen – mit einer Glock.

Die Auftritte der Glock in Filmen, Serien und nun auch in der Musik wirkten Wunder für die Bekanntheit der Waffe. Durch die vielfältige Nutzung des Markennamens wurde Glock zu einem Deonym für Handfeuerwaffen. Es zeigt sich hier, dass es offenbar keine Rolle spielte, in welchem Zusammenhang die Waffe in Filmen oder anderen Medien erwähnt wurde. Der Spruch, „Jede Werbung ist gute Werbung“, scheint sich, zumindest in diesem Fall, zu bewahrheiten.

7.2.7 Gun Control und seine Auswirkungen

Unter Gun Control versteht man in den USA hauptsächlich die Regulierung des Verkaufs von Waffen. Gun Control ist kein neues Thema in den Vereinigten Staaten und war schon immer höchst umstritten. Auch Glock war Teil dieser Debatte. Schließlich war die Waffe, wie bereits erwähnt, zu Beginn höchst umstritten und wäre fast verboten worden. Vor allem in den späten 1990er Jahren wurde Gun Control zu einem heiß debattierten Thema in den USA. 1997 lud der damalige Präsident Bill Clinton die Hersteller von Handfeuerwaffen zu einem Gespräch ins Weiße Haus ein. Konkret ging es bei den Verhandlungen um die Implementierung von Kindersicherungen. Die meisten Waffenhersteller, darunter auch Glock, folgten der Einladung des Präsidenten – gegen den Willen der NRA. Diese sah in den Verhandlungen einen Versuch, den zweiten Verfassungszusatz zu schwächen, der amerikanischen Zivilisten das Recht zuspricht, Waffen zu tragen. Trotz der Proteste der NRA wurde schließlich beschlossen, Kindersicherungen zu implementieren. So trivial diese Maßnahme auch wirkt, die Kosten besagter Sicherungen beliefen sich nach Schätzungen auf 5–10 \$ pro Waffe, so war der Anblick von Bill Clinton neben den Führungskräften diverser Waffenhersteller 1997 doch eine kleine Sensation.²⁰⁵ Denn Clinton war ein großer Befürworter von Gun Control. Während seiner Amtszeit unterschrieb er zwei – zumindest zur damaligen Zeit – bedeutende Gesetzentwürfe: den

²⁰³ Genius, <https://genius.com/1738676>, abgerufen am 11.02.2017

²⁰⁴ Recording Industry Association of America, http://www.riaa.com/gold-platinum/?tab_active=default-award&ar=2+pac&ti=&lab=&genre=&format=&date_option=release&from=&to=&award=&type=&category=&adv=SEARCH# abgerufen am 28.08.2016

²⁰⁵ New York Times, <http://www.nytimes.com/1997/10/09/us/gun-makers-agree-on-safety-locks.html>, abgerufen am 05.09.2016

„Brady Bill“, der eine Hintergrundüberprüfung und eine fünftägige Wartezeit vor dem Kauf einer Waffe voraussetzte, und den „Federal Assault Weapons Ban“, der den Verkauf von Sturmgewehren an Zivilisten verbot. Hintergrund des Assault Weapons Ban war ein Massaker in Killeen, Texas, bei dem ein Mann 23 Menschen und sich selbst tötete und weitere 27 verletzte. Die Waffe seiner Wahl war die Glock 17. Der Federal Assault Weapons Ban sollte nicht nur den Verkauf von Sturmgewehren an Zivilisten verhindern, sondern auch Magazine mit hoher Kapazität, wie sie der Schütze in Killeen nutzte, verbieten. Das Massaker in Killeen fand 1991 statt, das Gesetz wurde schließlich 1994 verabschiedet. Bei Glock selbst nutzte man diese drei Jahre, um sich vorzubereiten. Um den Auswirkungen des drohenden Verkaufsverbots vorzubeugen, produzierte man in dieser Zeit so viele Hochkapazitätsmagazine wie möglich. Bereits produzierte Ware war nämlich vom Verkaufsverbot nicht betroffen; es durften lediglich keine weiteren Magazine mit hoher Kapazität produziert werden. Mittlerweile wurden beide Gesetze rückgängig gemacht oder deutlich abgeschwächt.

Clintons Vorgehen hatte allerdings weitere Konsequenzen. US-Bundesstaaten, überwiegend diejenigen, in denen die Demokraten in der Führungsposition saßen, hegten die Hoffnung, unter Clintons Präsidentschaft Waffenhersteller mehr denn je in die Verantwortung für Schießereien zu ziehen. Als erste größere Stadt klagte Philadelphia alle größeren Waffenhersteller an. Chicago, New York, San Francisco und New Orleans folgten. Im Jahr 2000 gab es bereits über 30 Klagen.²⁰⁶ Auch hier stand Glock schwer in der Kritik. Ein besonderer Brennpunkt war Glocks Umtauschprogramm. Die Firma bot Polizeidepartments an, ihre alten Glocks kostenlos gegen neue einzutauschen. Die alten Modelle wurden von Glock dann gebraucht verkauft. Die Städte argumentierten, dass Glock damit die Straßen mit billigen Waffen überflutete. Zudem nutzten die alten Modelle auch großteils die mittlerweile verbotenen Hochkapazitätsmagazine, die aber vor deren Verbot produziert worden waren. Auf diese Art und Weise konnte Glock nicht nur die Kundenbindung mit der Polizei vertiefen, sondern kam auch in den Besitz weiterer Magazine, die wiederum legal verkauft werden konnten. Im Jahr 1999 kündigte die Clinton-Regierung an, bei diesen Klagen einzugreifen – auf Seiten der Kläger. Man drohte mit einer massiven Klage im Namen von 3,25 Millionen Bewohnern sozialer Wohnbauten in der Hoffnung, Waffenhersteller dazu zu bringen, Maßnahmen umzusetzen, die im US-Kongress gescheitert waren. Dies stellte vor allem Glock und Smith&Wesson vor große Probleme. Beide Firmen waren

²⁰⁶ Barrett, 2012, S. 206

vom Wohlwollen der Regierung abhängig, da man immer noch einen Großteil der Waffen an Regierungsbeamte verkaufte. Im März 2000 stimmte Smith&Wesson einem Deal zu und kündigte an, zukünftig mehrere Maßnahmen einzuführen, um die Sicherheit ihrer Waffen zu garantieren. Derselbe Deal wurde auch Glock angeboten, Glock lehnte aber ab. Während Waffengeegner die Zusage von Smith&Wesson feierten, kündigte die NRA an, die Firma zukünftig zu boykottieren, und forderte ihre Mitglieder auf, es ihr gleichzutun. Eine Benachrichtigung an alle NRA-Mitglieder liest sich wie folgt: *„Smith & Wesson, a British-owned company, recently became the first to run up the white flag of surrender and run behind the Clinton-Gore lines, leaving its competitors in the U.S. firearms industry to carry on the fight for the Second Amendment. Of course, there is no Second Amendment in Britain, where subjects are barred from owning handguns and many long guns.“*²⁰⁷ Für Smith&Wesson hatte der Deal katastrophale Folgen: Die Verkäufe fielen um beinahe 50 % in dem Jahr, viele Waffenläden weigerten sich, Smith&Wesson-Waffen zu verkaufen.²⁰⁸ Glock profitierte enorm von Smith&Wessons Fehler: *„This will probably be our best year in history“*,²⁰⁹ so der damalige Vize-Präsident und Justiziar Paul Jannuzzo in einem Interview. Zudem fand der befürchtete Umstieg der Polizei und anderer bewaffneter Regierungsbeamten von Glock auf Smith&Wesson kaum statt. Erst, nachdem Smith&Wesson einen neuen CEO ernannte, der vom Deal mit der Clinton-Regierung zurücktrat, endete der Boykott der NRA. Nachdem George W. Bush das Rennen um die US-Präsidentschaft Ende 2000 gewonnen hatte, endeten auch die Klagen gegen Waffenhersteller. Bush unterzeichnete ein Gesetz, das diese untersagte.²¹⁰

Gun Control ist und bleibt aber ein kontroverses Thema in den Medien, vor allem nach Amokläufen und Massenschießereien. Während diese die Debatte um den freien Zugang zu Schusswaffen weiter anheizen, haben sie aber auch überraschende Auswirkungen auf die Waffenhersteller. Es hat sich gezeigt, dass diese Schießereien oftmals wenig bis keine negativen Auswirkungen auf Waffenhersteller haben – im Gegenteil: In den USA zeigt sich schon lange der Trend, dass Waffenverkäufe nach Schießereien in die Höhe schnellen. Dies zeigte sich beispielsweise auch nach der Schießerei am 12. Juni 2016 in einem Nachtclub in Orlando, bei der ein Schütze 49 Menschen tötete und über 50 verletzte. Bereits am nächsten Tag stiegen die Aktien von

²⁰⁷ NRA, <https://www.nra.org/articles/20000320/the-smith-wesson-sellout>, abgerufen am 05.09.2016

²⁰⁸ Barrett, 2012, S. 210

²⁰⁹ Hartford Courant, http://articles.courant.com/2000-06-14/news/0006141663_1_wesson-products-smith-wesson-largest-gun, abgerufen am 05.09.2016

²¹⁰ Barrett, 2012, S. 107ff.

Smith&Wesson um 11 % an.²¹¹ Ähnliche Anstiege ließen sich auch nach dem Massaker in San Bernardino im Dezember 2015 oder nach dem Amoklauf in einem Kino in Aurora 2012 feststellen. Diese Anstiege sieht man nicht nur bei Smith&Wesson, sondern beispielsweise auch bei Sturm Ruger&Co, die neben Smith&Wesson der größte Waffenhersteller in den USA sind. Da Glock nicht an der Börse notiert ist, bezieht sich die Arbeit im Folgenden auf den Aktienkurs von Smith&Wesson. Man kann jedoch davon ausgehen, dass Glock in ähnlichem Maße von den Ereignissen profitierte.



Abb. 18: Aktienkurs Smith&Wesson Dezember 2015–Juli 2016
Quelle: boerse.de

- **02. Dezember 2015: Schießerei in San Bernardino**
- **04. Jänner: „Obama To Adopt More Gun Controls—Without Congressional Approval“²¹²**
- **09. Februar: „Obama Wants ‚Billions For Gun Control‘ In 2017 Budget“²¹³**
- **12. Juni: Schießerei in Orlando**
- **16. Juni: „Senate inches toward possible gun control action“²¹⁴**

²¹¹ Finanzen.at, <http://www.finanzen.at/chart/SmithWesson>, abgerufen am 02.09.2016

²¹² Fortune, <http://fortune.com/2016/01/04/obama-gun-control/>, abgerufen am 02.09.2016

²¹³ Breitbart, <http://www.breitbart.com/big-government/2016/02/09/obama-proposes-billions-for-gun-control-in-2017-budget/>, abgerufen am 02.09.2016

Erklären lassen sich die Anstiege in den Aktienkursen einerseits dadurch, dass diese Schießereien mehr Leute dazu bewegen, sich Waffen zu kaufen, um sich zu schützen, ganz nach dem berühmt-berüchtigten Ausspruch, „*The only thing that stops a bad guy with a gun is a good guy with a gun*“,²¹⁵ von Wayne LaPierre, Vize-Präsident der National Rifle Association. Gesagt hat er dies wenige Tage nach dem Massaker an der Sandy-Hook-Volksschule im Dezember 2012, bei dem unter anderem 20 Kinder ermordet wurden. Sandy Hook ist die einzige größere Massenschießerei seit dem Börseneintritt von Smith&Wesson und Sturm Ruger&Co, nach der deren Aktienkurs gefallen und nicht gestiegen ist. Wenn man sich den Aktienkurs von Smith&Wesson der letzten beiden Jahre ansieht, kann man aber auch teils starke Kursanstiege ohne zunächst ersichtlichen Grund erkennen. Die Erklärung für diese Anstiege ist jedoch einfach: Sie korrelieren mit Ansprachen von US-Präsident Barack Obama zur Gun Control in den USA und sind das Resultat sogenannter ‚Hamsterkäufe‘ von besorgten Waffenliebhabern, die eine baldige Regulation von Feuerwaffen fürchteten.

Die Glock ist bis heute ein fixer Bestandteil der (amerikanischen) Pop-Kultur und hat seit ihrem Erscheinen auf dem amerikanischen Markt wenig an Bekanntheit verloren. Gaston Glock blieb seinem Erfolgskonzept bis heute treu und konzentriert sich weiterhin nur auf Varianten der Glock sowie Zubehör und ‚Lifestyle‘-Artikel wie T-Shirts, Schlüsselanhänger und Kugelschreiber.

7.2.8 Die Führungspersönlichkeit Gaston Glock

Gaston Glock wurde am 19. Juli 1929 in Wien geboren, wo er 1947 eine Ausbildung im Maschinenbau abschloss. Damit ist Glock noch knapp Teil der rund 38 % der österreichischen Unternehmerschaft, die zwischen 1910 und 1930 geboren wurden.²¹⁶ 1963 gründete er die Glock KG, die damals hauptsächlich Teile für Türen und Fenster produzierte. Ab 1970 belieferte er auch das österreichische Bundesheer unter anderem mit Feldmessern und Feldspaten. Durch seine Arbeit mit dem Bundesheer erfuhr er von dessen Ausschreibung für eine neue Handfeuerwaffe, für die er sich bewarb.

Auf der Homepage des ‚Glock Horse Performance Center Austria‘ wird Gaston Glock als „*bekennende[r] Pferdeliebhaber*“ bezeichnet.²¹⁷ Es ist eines der wenigen Charakteristika, die der mittlerweile 88 Jahre alte Firmengründer über sich selbst

²¹⁴ Reuters, <http://www.reuters.com/article/us-florida-shooting-guns-idUSKCN0Z21HX>, abgerufen am 02.09.2016

²¹⁵ Youtube, <https://www.youtube.com/watch?v=UjrdDAcaQq0>, abgerufen am 02.09.2016

²¹⁶ Krautzer, 2008, S. 256

²¹⁷ Glock Horse Performance Center, <http://www.ghpc.at/at/ueber-uns/>, abgerufen am 02.09.2016

preisgeben will. Wie über viele Vorgänge in seiner Firma – und der Waffenindustrie allgemein – bevorzugt Glock es, wenig über sich selbst zu erzählen.

Der große Erfolg seiner Firma und die damit verbundenen Erlebnisse hängen vermutlich mit dieser Eigenschaft eng zusammen. Denn trotz des großen Erfolges Glocks hatte die Person Gaston Glock mit einigen persönlichen Rückschlägen zu kämpfen. Das vermutlich prägendste Erlebnis ereignete sich im Juli 1999 in Luxemburg. Glock war gerade in der Tiefgarage eines Bürokomplexes auf dem Weg zu seinem Wagen, als er von einem maskierten Mann mit einem Hammer angegriffen wurde. Trotz zweier Schläge auf den Kopf schaffte es der damals 73-jährige, seinen Angreifer zu überwältigen und außer Kraft zu setzen. Bei dem Angreifer handelte es sich um Jacques Pêcheur, einen ehemaligen Profi-Wrestler. Die Polizei kam zu dem Schluss, dass Pêcheur im Auftrag eines anderen gehandelt habe. Als Auftraggeber für den Mordanschlag wurde schließlich Charles Ewert verurteilt. Ewert war ein enger Freund Glocks und Partner in der Firma gewesen. Zudem war er bei dem Angriff Pêcheurs anwesend, ergriff aber sofort die Flucht. Laut Glocks Anwälten habe Ewert seit mehreren Jahren Geld aus der Firma geschleust, um sich privat zu bereichern. Ab 1989 soll er bis zu 100 Millionen USD veruntreut haben. Ewert wurde schließlich zu 20 Jahren Haft verurteilt, Pêcheur zu 17 Jahren.²¹⁸ Für Glock, der bereits zuvor als misstrauisch galt, war der Vorfall ein weiterer Grund, den Kreis seiner Vertrauten noch mehr einzugrenzen.

In einem Interview mit dem US-Magazin Forbes im Jahr 2003 berichtete Glock, dass sein Lieblingsraum in seinem Haus in Velden der Keller sei. Von dort aus könne er das gesamte Haus steuern und kontrollieren bis hin zur „*Temperatur der Fließen [sic] in seinem Badezimmer*“.²¹⁹ Auch die eigenen Kinder wurden von Glocks Misstrauen nicht verschont. Im Jahr 2010 wurden seine beiden Söhne und seine Tochter aus dem Aufsichtsrat der Firma verdrängt. Davor nahmen sie allerdings lediglich eine geringe Rolle im Unternehmen ein; die Unternehmensführung lag weiterhin klar bei Gaston Glock. Gefragt nach dem Personenkreis, der Einblick und Einfluss auf die Produktentwicklung in der Firma hat, antwortete Glock in dem Forbes-Interview nur: „*You might call it a very small committee.*“²²⁰ Glocks Öffentlichkeitsscheu nahm 2011 ein Ende, als er sich von seiner Frau Helga Glock scheiden ließ. Was folgte, war ein

²¹⁸ OTS, https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20030406_OTS0007/profil-glock-attentaeter-zu-langjaehrigen-haftstrafen-verurteilt abgerufen am 02.09.2016

²¹⁹ Forbes, <https://www.forbes.com/global/2003/0331/020.html>, abgerufen am 02.09.2016

²²⁰ Forbes, <https://www.forbes.com/global/2003/0331/020.html>, abgerufen am 02.09.2016

„Rosenkrieg“, über den vor allem die österreichischen Boulevardmedien berichteten. Im Zuge der Scheidung strukturierte Glock auch seine Firmenstruktur öffentlich um. Vor allem die Glock Privatstiftung – bisher dazu gedacht, die Familie zu versorgen, – nahm einen neuen Zweck ein. Die Einnahmen aus dem Waffenverkauf sollten künftig *„für Forschung, Entwicklung und Wissenschaft sowie zur Unterstützung von sozialen Projekten“* genutzt werden.²²¹ Im Jahr 2011 heiratete Glock Kathrin Tschikof, die damalige Geschäftsführerin des Glock Horse Performance Centers.

²²¹ Die Presse, <http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/716815/Waffenfabrikant-Glock-ordnet-sein-Imperium-neu>, abgerufen am 02.09.2016

8. Fazit

Die Herstellung von Waffen in Österreich hat eine lange Tradition. Doch in den letzten Jahrzehnten hat sich in Österreich einiges geändert. Mit der Einführung des Kriegsmaterialgesetzes wurde der Waffenindustrie nach dem Zweiten Weltkrieg eine neue juristische Hürde in den Weg gestellt – und damit auch eine Debatte ausgelöst: Welchen Stellenwert hat die Waffenindustrie in Österreich? Einerseits war es schon damals eine Industrie, die tausende Arbeitsplätze schaffte, andererseits stellte man sich der oftmals in dem Geschäft vernachlässigten Frage nach den moralischen Auswirkungen. Sollte ein – auf dem Papier neutrales – Land wie Österreich sich wirklich am internationalen Waffenhandel beteiligen? Und wenn ja, welchen Sinn ergibt es, die Exporte so zu beschränken, dass die heimischen Unternehmen international fast nicht mehr konkurrenzfähig sind? Es ist unbestreitbar, dass das Kriegsmaterialgesetz von 1977 die Waffenfabrik in Steyr international stark benachteiligte. Später stolperte auch die VÖEST über das KGM und löste damit eine neue Krise im neutralen Österreich aus. Einzig Glock, die jüngste der drei betrachteten Firmen, konnte sich bisher größerer Skandale entziehen – wohl auch, weil sich das Unternehmen in der Öffentlichkeit gerne bedeckt hält und, wenn möglich, lieber mit Gaston Glocks jährlichem Pferderennen in den Schlagzeilen steht als mit Exportstatistiken.

Dass Österreich heute zu den größten Exporteuren von Handfeuerwaffen zählt, ist zwar kein Geheimnis – die Daten der EU sind jedem frei zugänglich – aber vielen wohl auch nicht bekannt. Die Waffenindustrie im Land erregt nur selten Aufmerksamkeit und erhält dadurch auch nur wenig Interesse von den Medien und der Bevölkerung. Eine Waffenlobby ist in Österreich so gut wie nicht vorhanden. Die Frage, wieso die österreichische Waffenindustrie so mächtig ist, lässt sich daher nur teilweise beantworten. Die Betriebe selbst haben wenig Interesse an einer Zusammenarbeit; Exportdaten an die EU sind vage und lassen sich daher nur bedingt deuten und Literatur ist kaum vorhanden. Dennoch scheinen vor allem drei Faktoren besonders relevant für die Stärke der Industrie in Österreich zu sein, nämlich die beiden Weltkriege, innovative Produkte, aber auch eine oftmals nachlässig erscheinende Regierung. Wie in der Arbeit gezeigt wurde, bildeten sich vor allem im Laufe der beiden Weltkriege zahlreiche Rüstungsunternehmen im Lande – allerdings sollte man hierbei aber auch die Rüstungsbetriebe während der Habsburgermonarchie nicht unterschätzen. Selbst durch

das zehn Jahre anhaltende Verbot der Waffenherstellung nach 1945 wurde die Industrie nicht zerstört. Und wie in Kapitel 6.2 gezeigt wurde, führte dieses Cluster nach 1955 zu einigen nicht zu vernachlässigenden Wettbewerbsvorteilen. Die beiden Weltkriege erklären ebenfalls, warum es in Österreich einen hohen Stand an Knowhow bei der Produktion von Waffen gibt. Dieses zeigte sich auch später in der Qualität der heimischen Produkte. Glock gilt als einer der Vorzeigebetriebe in der Waffenbranche – zumindest in Bezug auf die Qualität. Allerdings genießen auch die Produkte von Steyr-Mannlicher weltweit einen hervorragenden Ruf, allen voran die Steyr-AUG. Zuletzt muss man aber auch anmerken, dass die österreichische Politik eine nicht zu vernachlässigende Rolle im Erfolg dieser Unternehmen spielt – und dies nicht nur im positiven Sinne. Das 1977 eingeführte Kriegsmaterialgesetz sollte zwar den Export zumindest an kriegsführende Staaten unterbinden, wie aber Noricum zeigte, lief der Handel dennoch weiter. Selbst, wenn man den im Rahmen des Noricum-Untersuchungsausschusses angeklagten Politikern kein direktes Wissen über den illegalen Waffenhandel der VÖEST unterstellt – vor Gericht wurden schließlich alle freigesprochen –, so muss man sich dennoch die Frage stellen, wie stark die Einhaltung des KGM tatsächlich forciert wird. Wenn die Umgehung des KGM nicht einmal in einem Staatsbetrieb festgestellt wird – Journalisten haben den Skandal aufgedeckt –, wie hoch stehen dann tatsächlich die Chancen, dass dies in Privatunternehmen erfolgt? Das unterstellt weiters einen Willen der Regierung, den Handel zu unterbinden, der in der Vergangenheit nicht immer erkennbar war. Im Jahr 2015 geriet Österreichs damals amtierender Außenminister Sebastian Kurz unter Druck, da das Außenministerium kurz vor seinem Amtsantritt den Export von 3.500 Granaten in die Vereinigten Arabischen Emirate (VAE) genehmigt hatte. Hergestellt wurden die Granaten in Hirtenberg von Hirtenberger Defense Systems, geliefert wurde im Mai 2015. Zu etwa diesem Zeitpunkt genehmigte das Außenministerium auch den Verkauf von 250.000 Handgranaten – produziert diesmal von der österreichischen Tochter der deutschen Rheinmetall AG – an die VAE, obwohl sich die VAE zu diesem Zeitpunkt zusammen mit Saudi-Arabien im Krieg gegen Jemen befanden. Laut Spiegel.de ist der Grund, warum diese Lieferung schließlich nicht zustande kam, dass die Granaten nicht rechtzeitig produziert werden konnten.²²² Im Herbst musste das Außenministerium dann seine Genehmigung revidieren. Erst im Jänner 2016 berichtete der Spiegel über den Einsatz österreichischer Granaten in Saudi-Arabien. Eine Sondereinheit soll diese Granaten 2014 bei

²²² Spiegel.de, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/oesterreich-waffenexport-an-die-vereinigten-arabischen-emirate-a-1080555.html>, abgerufen am 08.01.2017

Protestbewegungen mit sich getragen haben.²²³ 2014 platzte auch ein Deal zwischen Steyr-Mannlicher und dem russischen Rüstungskonzern Rostec. Dabei ging es um die Produktion von Scharfschützengewehren. Die Krise in der Ukraine und Russlands Engagement in derselben dürften den Deal, zumindest offiziell, zum Platzen gebracht haben. Offen unglücklich darüber zeigte sich – wenig überraschend – der Steyr-Mannlicher-Chef Ernst Reichmayr, der kritisierte, dass Steyr aufgrund der rechtlichen Lage „für jede Schraube“ eine Genehmigung brauche.²²⁴

Die historische Analyse der Unternehmen wurde vor allem durch einen Mangel an aktueller Literatur erschwert; insbesondere zur Firma Glock ist so gut wie keine wissenschaftliche Literatur verfügbar. Dennoch konnte eine Darstellung über die Entwicklung der Firmen erfolgen. Vor allem die Geschichte von Steyr-Daimler-Puch und der VÖEST bzw. Noricum zeigen den Konflikt zwischen Geschäft und dem Gesetz im Land auf. Das Kriegsmaterialgesetz von 1977 brachte zunächst Steyr-Mannlicher in wirtschaftliche Bedrängnis, da es den Exportmarkt für Panzer, eine der stärksten Sparten der Firma, enorm einschränkte. Der Noricum-Skandal indessen war einer der ausschlaggebenden Gründe für die Privatisierung der VÖEST und wohl einer der größten politischen Skandale der Zweiten Republik. Umso verwunderlicher ist es, dass es über den Noricum-Skandal wenig Literatur gibt. Die Trennung von Fakt und Fiktion stellte sich hierbei als ausgesprochen schwierig heraus. Allerdings liefert der Fall Noricum einen durchaus interessanten Einblick in die Welt des internationalen Waffenhandels. Auch wenn die Vorgänge rund um den illegalen Export von Haubitzen an den Irak in den 1980ern aufgefliegen ist, wäre es doch ausgesprochen naiv zu glauben, dass Noricum nicht mehr als nur die äußerste Spitze eines Eisberges war – und ist.

Die Waffenindustrie ist heute eine Milliardenindustrie; das Geschäft boomt und es gibt keine Anzeichen dafür, dass sich dies in der nahen Zukunft ändern wird. Daher hielt es der Autor der vorliegenden Arbeit für umso bedeutsamer, die Geschichte der größten Waffenhersteller Österreichs etwas genauer zu erforschen, um die Hintergründe um die Entstehung, Entwicklung und – im Falle der VÖEST – den Untergang darzulegen und im Prozess auch selbst etwas über diese teils schattenhafte Industrie zu lernen, von der man wenig in den Nachrichten liest und die doch die Welt so stark prägt.

²²³ Der Spiegel 09.01.2016, 2/2016

²²⁴ Trend, <http://www.trend.at/news/oesterreich/ukraine-krise-steyr-mannlicher-waffendeal-374799>, abgerufen am 08.01.2017

Literaturverzeichnis

- Arbesser, Manfred; Neumayer, Christoph; Sandgruber, Roman (2006) Industrieland Österreich – Eine Erfolgsgeschichte mit Umwegen, Industriellenvereinigung, Wien
- Austria Presse Agentur, Archivmaterial vom 26.01.1986 bis 07.06.1993
- Barrett, Paul M. (2013), Glock: The Rise of America's Gun; Broadway Paperbacks, New York
- Borstnar, Hans J. (1985), Die Steyr-Daimler-Puch AG: Standorte Graz 1918-1950; Diplomarbeit, Graz
- Bundesverfassungsgesetz vom 26. Oktober 1955 über die Neutralität Österreichs, In: BGBl. Nr. 211/1955
- Butschek, Felix (1985), Die österreichische Wirtschaft im 20. Jahrhundert, Fischer, Stuttgart
- Butschek, Felix (2004), Vom Staatsvertrag zur Europäischen Union: österreichische Wirtschaftsgeschichte von 1955 bis zur Gegenwart, Böhlau Verlag, Wien; Köln; Weimar
- Butschek, Felix (2011), Österreichische Wirtschaftsgeschichte – Von der Antike bis zur Gegenwart, 2. Auflage, Böhlau Verlag, Wien
- Bundesgesetz vom 18. Oktober 1977 über die Ein-, Aus- und Durchfuhr von Kriegsmaterial (Kriegsmaterialgesetz - KMG), In: BGBl. Nr. 540/1977
- Cantner, Uwe (1990), Technologischer Fortschritt, neue Güter und internationaler Handel, Physica-Verlag, Heidelberg
- Dietl, Wilhelm (1991), Waffen für die Welt. Die Milliardenengeschäfte der Rüstungsindustrie, Droemer Knaur, München
- Dutzler, Karl-Heinz (1999); Die Steyr Daimler Puch AG : ein traditioneller Industriekonzern unter besonderer Berücksichtigung der Wirtschaftsentwicklung in der zweiten Republik; Diplomarbeit, Linz
- Eisenhut, Gerhardt (1975), Die Entwicklung der Vereinigten Österreichischen Eisen- und Stahlwerke AG von 1945 bis 1959: historische Betriebsanalyse eines Großunternehmens der Eisen- und Stahlindustrie unter besonderer Berücksichtigung seiner Stellung im Rahmen der Gesamtwirtschaft, Hochschule für Welthandel, Wien

- European External Action Service (2016), Official Journal of the European Union C 163, Volume 59
- Fahrhauer, Oliver; Kröll, Alexandra (2013), Standorttheorien Regional- und Stadtökonomik in Theorie und Praxis, Springer Gabler, Wiesbaden
- Gall, Franz (1986), Die Bedeutung der Rüstungsproduktion für das Leistungsprogramm von Unternehmen: dargestellt am Beispiel der Steyr-Daimler-Puch AG; Diplomarbeit, Linz
- Geschichte – Club VOEST (1991), Geschichte der VOEST, Geschichte-Club VOEST, Linz
- Hagspiel, Hermann (1995), Die „Ostmark“: Österreich im Großdeutschen Reich 1938 bis 1945, Braumüller, Wien
- Karner, Stefan (1994), Die Steiermark im Dritten Reich: 1938 - 1945; Aspekte ihrer politischen, wirtschaftlich-sozialen und kulturellen Entwicklung; Leykam, Graz
- Karner, Stefan (2005), Die Steiermark im 20. Jahrhundert; Laykam, Graz
- Karner, Stefan; Pickl, Othmar (Hrsg.) (2008), Die Rote Armee in der Steiermark, Leykam, Graz
- Karner, Stefan (2010), NS-Rüstungsindustrie und technischer Fortschritt – Zum Anteil der Firma Siemens an der Entwicklung des Aggregats 4 („V 2“). In: Dornik, Wolfram; Gießauf, Johannes; Iber Walter M. (Hrsg.): Krieg und Wirtschaft. Von der Antike bis ins 21. Jahrhundert, Studienverlag, Innsbruck 2010, S.489 – 497
- Khodai-Esfahani, Saman (1998), Steyr-Daimler Puch AG. Historische Betriebsanalyse 1938-1945; Diplomarbeit, Graz
- Köck, Heribert Franz (1981), Die Neutralität als Bestandteil der österreichischen Verfassungsordnung. In: Leibholz, Gerhard (Hrsg.): Jahrbuch des öffentlichen Rechts der Gegenwart – Neue Folge Band 30, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen
- Krautzer, Thomas; Karner, Stefan (2008), Der österreichische Unternehmer im 20. Jahrhundert. In: Karner, Stefan; Mikoletzky, Lorenz (Hrsg.): Österreich. 90 Jahre Republik – Beitragsband der Ausstellung im Parlament, StudienVerlag, Innsbruck
- Kriechbaumer, Robert (2008), Zeitenwende: die SPÖ-FPÖ-Koalition 1983 - 1987 in der historischen Analyse, aus der Sicht der politischen Akteure und in Karikaturen von Ironimus, Böhlau, Wien [u.a.]

- Marsalek, Hans (2006), Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen: Dokumentation; 5. Edition Mauthausen, Mauthausen
- Mathis, Franz (1987), Big Business in Österreich – Österreichische Großunternehmen in der Kurzdarstellung, Verlag für Geschichte und Politik, Wien
- Mayrhofer, Ralph (1989), Steyr-Daimler-Puch-AG : die Krise des traditionellen Industriekonzernes und ihre Auswirkungen auf die Region Steyr, Verlag Enssthaler, Steyr
- Moll, Martin (1997), „Führer-Erlasse“ 1939-1945; Franz Steiner Verlag, Stuttgart
- Pavesi, Irene; Holtom, Paul (2017), Trade Update Out of the Shadows
- Perlitz, Manfred; Schrank, Randolph, (2013) Internationales Management, 6. Auflage, UTB GmbH, Stuttgart
- Perz, Bertrand (2013), Das Projekt „Quarz“: Der Bau einer unterirdischen Fabrik durch Häftlinge des KZ Melk für die Steyr-Daimler-Puch AG; Studien Verlag, Innsbruck/Wien/Bozen
- Perz, Bertrand; Freund, Florian (2007), Konzentrationslager in Oberösterreich 1938 bis 1945, OÖLA, Linz
- Pfaffenwimmer, Michaela (1985), Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der „Österreichischen Waffenfabriks-Aktiengesellschaft“ unter der Leitung des Generaldirektors Josef Werndl 1869-1889, Dissertation, Wien
- Pilz, Peter (1982), Die Panzermacher. Die österreichische Rüstungsindustrie und ihre Exporte, Verlag für Gesellschaftskritik, Wien
- Posner, Michael (1961), International Trade and Technical Change, Oxford Economic Papers, New Series, Vol. 13, No. 3, S. 323-341
- Porter, Michael (1991), Nationale Wettbewerbsvorteile – Erfolgreich konkurrieren auf dem Weltmarkt, Droemer Knaur, München
- Reisner, Markus (2014), Bomben auf Wiener Neustadt: Die Zerstörung eines der wichtigsten Rüstungszentren des Deutschen Reiches - Der Luftkrieg über der "Allzeit Getreuen" von 1943 bis 1945; KRAL, Berndorf
- Sauruck, Ulrike-Margarete (1993), Die betriebswirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Aspekte der Teilung der Steyr Daimler Puch AG: mit Schwerpunkt auf die wirtschaftliche Entwicklung der entstandenen Unternehmen; Diplomarbeit, Linz

- Schausberger, Norbert (1970), Rüstung in Österreich 1938-1945. Eine Studie über die Wechselwirkung von Wirtschaft, Politik und Kriegsführung; Brüder Hollinek, Wien
- Schmidauer, Doris (1995), „Nix seh’n, nix hör’n, nix red’n, so lebst am besten.“ – Der Noricum Skandal. In: Gehler, Michael; Sickinger, Hubert (Hrsg.): Politische Affären und Skandale in Österreich, Von Mayerling bis Waldheim, Kulturverlag, Inh. Druck- und Verlagshaus, Thaur GmbH, München
- Schöpf, Gerald (2015), Die österreichische Neutralität: Ein Versuch der Standortbestimmung. In: Schöpf, Gerald (Hrsg.): Die österreichische Neutralität – Chimäre oder Wirklichkeit?, Leykam, Graz
- Schuy, Joschi (1997), Das Waffensystem Werndl – Josef Werndl Erfolg und Dynamik aus Steyr, Landesverlag, Linz
- Seckauer, Hansjörg; Weidenholzer, Josef (1998), Krise und Krisenbewältigung Die Entwicklung der Steyrer Industrie in den letzten zwei Jahrzehnten. In: Sandgruber Roman, John, Michael (Hrsg.): Tradition - Innovation. Industrie im Wandel. Vergangenheit - Gegenwart - Zukunft, Steyr.
- Seper, Hans (2009), 100 Jahre Steyr-Daimler-Puch A.G.:1864 – 1964; Neuauflage von 1964, Weishaupt, Gnas
- Slapnicka, Harry (1978), Oberösterreich, als es 'Oberdonau' hiess 1938-1945; Oberösterreichischer Landesverlag, Linz
- Small Arms Survey (2015), Small Arms Survey Yearbook 2015; Cambridge Publishing, Cambridge
- Small Arms Survey (2011), Research Notes Armed Actors, 9/2011
- Stangl, Franz (2001), Die Causa Noricum, Diplomarbeit, Graz
- Stögmüller, Hans (2010), Josef Werndl und die Waffenfabrik in Steyr; Ennsthaler, Steyr
- Summer, Franz (1987), Das VOEST Debakel, Verlag ORAC GesmbH & Co KG, Wien
- Sure, Matthias (2017), Internationales Management – Grundlagen, Strategien und Konzepte, Springer-Gabler, Wiesbaden
- Voestalpine (2012), Die Geschichte des Linz-Donawitz-Verfahrens – Eine Entwicklung, die die Welt veränderte, voestalpine

- Wagenführ, Rolf (1955), Die deutsche Industrie im Kriege 1939-1945, Duncker & Humblot, Berlin
- Weiser, Christoph (1989), Vöest-Alpine: historische Betriebsanalyse des Gesamtunternehmens, Diplomarbeit, Wien

Internetquellen

- Amnesty International (2017), Iraq: Turning a blind eye, https://www.amnesty.at/de/view/files/download/showDownload/?tool=12&feld=download&sprache_connect=495, abgerufen am 08.01.2017
- Bennet, James (1997), Gun Makers agree on safety locks, <http://www.nytimes.com/1997/10/09/us/gun-makers-agree-on-safety-locks.html>, abgerufen am 05.09.2016
- BMI (o.J.), Nationalratswahl vom 25. November 1945, http://bmi.gv.at/412/Nationalratswahlen/Nationalratswahl_1945/start.aspx, abgerufen am 10.06.2018
- BMI (2016), Sicherheitsbericht 2016 – Kriminalität Vorbeugung und Bekämpfung. Bericht des Bundesministeriums für Inneres über die Innere Sicherheit in Österreich, Bundesministerium für Inneres
- BMI (2016), Sicherheitsbericht 2016 – Kriminalität Vorbeugung und Bekämpfung. Bericht des Bundesministeriums für Inneres über die Innere Sicherheit in Österreich - Anhang, Bundesministerium für Inneres
- Campaign Against Arms Trade, (o.J.) <https://www.caat.org.uk/resources/export-licences-eu/licence.en.html>, abgerufen am 26.12.2018
- Compass-Gruppe (o.J.), Glock GmbH, Jahresabschlüsse 2003-2016, (FN 64142b)
- Compass-Gruppe (o.J.), Steyr-Mannlicher GmbH, Jahresabschlüsse 2003-2016 (FN: 167804x)
- Cornwell, Susan; Cowan, Richard (2016), Senate inches toward possible gun control action, <http://www.reuters.com/article/us-florida-shooting-guns-idUSKCN0Z21HX>, abgerufen am 02.09.2016
- Der Standard (29.06.2006), Endlich Fix: Steyr-Panzer für Tschechien um 821 Millionen, <https://derstandard.at/2474908/Endlich-fix-Steyr-Panzer-fuer-Tschechien-um-821-Millionen>, abgerufen am 25.12.2017

- Der Standard (12.04.2017), Steyr-Deal: Gericht ordnet Entlassung des Beraters von Expremier an, <http://derstandard.at/2000055862014/Steyr-Deal-Gericht-ordnete-Entlassung-des-Beraters-von-Ex-Premier>, abgerufen am 25.12.2017
- Die Hard Wikia (o.J.), Glock 7, http://diehard.wikia.com/wiki/Glock_7, abgerufen am 10.04.2016
- Die Presse (16.01.2018), Mehr als eine Million legale Schusswaffen in Österreich, <https://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/5354599/Mehr-als-eine-Million-legale-Schusswaffen-in-Oesterreich>, abgerufen am 23.05.2018
- Engelhardt, Ulrike (2012), Die unheimliche Erfolgsgeschichte der Glock 17, <https://www.welt.de/wirtschaft/article13915521/Die-unheimliche-Erfolgsgeschichte-der-Glock-17.html>, abgerufen am 10.07.2016
- Enigel, Marianne (2014), 100 Jahre Erster Weltkrieg: Die gigantische Rüstungsmaschinerie der Habsburger, <https://www.profil.at/oesterreich/history/100-jahre-erster-weltkrieg-die-ruestungsmaschinerie-habsburger-377096>, abgerufen am 12.06.2016
- Finanzen.at (o.J.), Smith&Wesson, <http://www.finanzen.at/chart/SmithWesson>, abgerufen am 02.09.2016
- Forbes (o.J.), The World's Biggest Public Companies, <https://www.forbes.com/global2000/list/#country:Austria>, abgerufen am 21.02.2017
- Genius (o.J.), Soulja's Story, <https://genius.com/1738676>, abgerufen am 11.02.2017
- Glock Horse Performance Center (o.J.), Über uns, <http://www.ghpc.at/at/ueber-uns/>, abgerufen am 26.01.2018
- Glock(o.J.), Safe Action System, <https://us.glock.com/technology/safeaction>, abgerufen am 20.2.2018
- Hamilton, Lynn (2000), Light Triggers, Hefts Profits, <http://www.motherjones.com/politics/2000/01/light-triggers-hefty-profits>, abgerufen am 29.08.2016
- Hawkins, Awr (2016), Obama Wants 'Billions For Gun Control' In 2017 Budget, <https://www.breitbart.com/big->

- [government/2016/02/09/obama-proposes-billions-for-gun-control-in-2017-budget/](http://www.government/2016/02/09/obama-proposes-billions-for-gun-control-in-2017-budget/), abgerufen am 29.0.2016
- Horcicka, Florian (2014), Ukraine-Krise gefährdet Steyr Mannlicher Deal, <https://www.trend.at/news/oesterreich/ukraine-krise-steyr-mannlicher-waffendeal-374799>, abgerufen am 08.01.2017
 - IMDb (o.J.), Auf der Jagd, <http://www.imdb.com/title/tt0120873/quotes>, abgerufen am 23.08.2016
 - IMDb (o.J.), End of Days – Nacht ohne Morgen, <http://www.imdb.com/title/tt0146675/quotes>, abgerufen am 23.08.2016
 - imfdb (o.J.), Glock pistol series, http://www.imfdb.org/wiki/Glock_pistol_series, abgerufen am 23.08.2016
 - Machan, Dyan (2003), Top Gun, <https://www.forbes.com/global/2003/0331/020.html#2c1abb963eb5>, abgerufen am 24.01.2018
 - National Rifle Association (2000), The Smith&Wesson Sellout, <https://www.nraila.org/articles/20000320/the-smith-wesson-sellout>, abgerufen am 05.09.2016
 - NewsOK (1989), FBI Developing New Semiautomatic Weapon for Agents, <http://newsok.com/article/2297933>, abgerufen am 09.07.2016
 - OTS (2003), "profil": Glock-Attentäter zu langjährigen Haftstrafen verurteilt, https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20030406_OTS0007/profil-glock-attentaeter-zu-langjaehrigen-haftstrafen-verurteilt, abgerufen am 24.01.2018
 - OTS (2005), Großer Erfolg für den Steyr PANDUR in Portugal, https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20050216_OTS0166/grosser-erfolg-fuer-den-steyr-pandur-in-portugal, abgerufen am 24.12.2017
 - Parlament.gv (1989), 1235 der Beilagen zu den Stenographischen Protokollen des Nationalrates XVII. GP, https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XVII/I/I_01235/imfname_265736.pdf, abgerufen am 17.10.2016

- Recording Industry Association of America (o.J.) 2Pac,
http://www.riaa.com/gold-platinum/?tab_active=default-award&ar=2+pac&ti=&lab=&genre=&format=&date_option=release&from=&to=&award=&type=&category=&adv=SEARCH# abgerufen am 28.08.2016
- Reference for Business (o.J.), Smith&Wesson Corp.,
<http://www.referenceforbusiness.com/history/Sh-St/Smith-Wesson-Corp.html>, abgerufen am 29.08.2016
- Rief, Norbert (2007), Steyr-Mannlicher: Waffenproduktion in den USA?,
<http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/311881/SteyrMannlicher-Waffenproduktion-in-den-USA>, abgerufen am 02.07.2016
- Rinker, Buck (2000), Agreement Backfires On Smith & Wesson,
http://articles.courant.com/2000-06-14/news/0006141663_1_wesson-products-smith-wesson-largest-gun, abgerufen am 05.09.2016
- Schreiber, Dominik (2016), 85-Millionen-Deal: Glocke für alle US-Polizeinheiten, <https://kurier.at/wirtschaft/85-millionen-deal-glocke-fuer-alle-us-polizeinheiten/207.431.734>, abgerufen am 29.08.2016
- Staudinger, Martin, Pelda, Kurt (2015), Syrien: Im Kriegsgebiet sind österreichische Waffen im Einsatz, <https://www.profil.at/ausland/syrien-im-kriegsgebiet-oesterreichische-waffen-im-einsatz-5585056>, abgerufen am 02.07.2016
- Statista, (o.J.), Bruttoinlandsprodukt (BIP) von Österreich von 2007 bis 2017 (in Milliarden Euro),
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/14390/umfrage/bruttoinlandsprodukt-in-oesterreich/>, abgerufen am 23.05.2018
- Statista, (o.J.), Die 20 Länder mit dem größten Bruttoinlandsprodukt (BIP) im Jahr 2018 (in Milliarden US-Dollar),
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/157841/umfrage/ranking-der-20-laender-mit-dem-groessten-bruttoinlandsprodukt/>, abgerufen am 32.05.2018
- Trend (2014), Ukraine-Krise gefährdet Steyr Mannlicher-Waffendeal, <https://www.trend.at/news/oesterreich/ukraine-krise-steyr-mannlicher-waffendeal-374799> abgerufen am 08.01.2017

- voestalpine (2017), Entwicklung der Kennzahlen,
http://reports.voestalpine.com/1516/gb/serviceseiten/downloads/files/unternehmen_va_gb1516.pdf?cat=b, abgerufen am 21.02.2017
- voestalpine (o.J.), 1938-1945,
<http://www.voestalpine.com/group/de/konzern/historie/1938-1945.html>, abgerufen am 14.09.2016
- voestalpine (o.J.), 1974-1985,
<http://www.voestalpine.com/group/de/konzern/historie/1974-1985.html>, abgerufen am 21.02.2017
- Welt.de (2015), Austausch des G36 kann halbe Milliarde Euro kosten,
<https://www.welt.de/politik/deutschland/article146177039/Austausch-des-G36-kann-halbe-Milliarde-Euro-kosten.html>, abgerufen am 01.03.2017
- Wetz, Andreas; Meyer, Dennis; Gartner, Gerald; Hametner, Markus; (2018), Rüstung für die Welt: Wen Österreich beliefert,
<https://www.addendum.org/waffen/experte/>, abgerufen am 06.09.2018
-
- Youtube (2012), NRA Director: "The Only thing that Stops a Bad Guy with a Gun is a Good Guy with a Gun",
<https://www.youtube.com/watch?v=UjrdDAcaQq0>, abgerufen am 02.09.2016
- Youtube, (2013), 1st Glock Review EVER,
<https://www.youtube.com/watch?v=hQTahzTEGGw>, abgerufen am 18.07.2016
- Zillman, Claire (2016), Obama To Adopt More Gun Controls—Without Congressional Approval, <http://fortune.com/2016/01/04/obama-gun-control/>, abgerufen am 02.09.2016

Zeitschriften

- Der Spiegel (1977), Karl Lütgendorf, Kurt Kleinrahm, 06.06.1977, 24/1977
- Der Spiegel (1977), Sturfighter Lü, 14.02.1977, 8/1977
- Der Spiegel (1980), Österreich Neues Bewusstsein, 04.08.1980, 32/1980
- Der Spiegel (1982), Pistole aus Kunststoff, 16.08.1982, 33/1982
- Der Spiegel (1990), Irak: „Gigantisches Geschütz“, 23.04.1990, 17/1990
- Der Spiegel (2016), Deutsche Granaten in Saudi-Arabien, 09.01.2016, 2/2016
- Fröhlich, Stefan (2014), Die Zwangsarbeiter von Linz, <http://www.nachrichten.at/nachrichten/wirtschaft/Die-Zwangsarbeiter-von-Linz;art15,1530176>, abgerufen am 14.09.2016
- Grothe, Solveig (2015), Österreichs unterirdisches Nazi-Erbe Code name „Bergkristall“, <http://www.spiegel.de/einestages/oesterreichs-unterirdisches-nazi-erbe-tunnelbau-fuer-den-endsieg-a-1056992.html>, abgerufen am 26.05.2016
- Gadsen Times (1986), Liby buying terror weapons from Austria, https://news.google.com/newspapers?nid=1891&dat=19860114&id=JbQfAAAAIABJ&sjid=PN_cEAAAIAABJ&pg=2964,2492337&hl=de, abgerufen am 18.07.2016
- Lakeland Ledger (1986), Austria sells Qaddafi terror toys, https://news.google.com/newspapers?nid=1346&dat=19860115&id=SblMAAAAIABJ&sjid=l_s_DAAAIAABJ&pg=4068,4704044&hl=de, abgerufen am 18.07.2016
- Lehner, Josef (2011), Verstaatlichtenkrise - „Verstehen Sie bitte, wir sind pleite!“, <http://www.nachrichten.at/nachrichten/wirtschaft/Verstaatlichtenkrise-bdquo-Verstehen-Sie-bitte-wir-sind-pleite-ldquo;art15,553613>, abgerufen am 21.02.2017
- Mascher, Dietmar (2015), Noricum: Waffenhandel unter der Tüchent, <http://www.nachrichten.at/nachrichten/150jahre/oenachrichten/Noricum>

[-Waffenhandel-unter-der-Tuchent;art171762,1719957](#) abgerufen am 07.01.2017

- Oberösterreichische Nachrichten 08.09.1986, 02.02.1991, 04.02.1991, 22.01.1993
- Steyr-Daimler-Puch AG (1981), SDP aktuell: das Magazin der Steyr-Daimler-Puch AG, 11/81, Wien
- Traufetter, Gerald (2016), Granaten für die Emirate, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/oesterreich-waffenexport-an-die-vereinigten-arabischen-emirate-a-1080555.html>, abgerufen am 08.01.2017

Anhang

Anhang A – Klassifizierung der Güterkategorien militärischer Exporte

Aufschlüsselung der Tabelle:

- (a) Anzahl der ausgegebenen Lizenzen
- (b) Wert der ausgegebenen Lizenzen in Euro
- (c) Wert der Waffenexporte in Euro (falls verfügbar)

ML1	Glatte Waffen mit einem Kaliber von weniger als 20mm, andere Waffen und automatische Waffen mit einem Kaliber von 12,7 mm oder weniger, Zubehör sowie speziell designte Komponenten
ML2	Glatte Waffen mit einem Kaliber von 20mm oder mehr, andere Waffen oder Bewaffnung mit einem Kaliber größer als 12,7mm, Werfer sowie speziell designte Komponenten
ML3	Munition und Zünder sowie speziell designte Komponenten
ML4	Bomben, Torpedos, Raketen, Flugkörper, explosive Apparate oder Ladungen und entsprechendes Zubehör sowie speziell designte Komponenten
ML5	Feuerkontrolle und entsprechendes Warnequipment, Justierungs und Test Equipment sowie entsprechende Gegenmaßnahmen, speziell für den militärischen Gebrauch designet sowie speziell designte Komponenten
ML6	Bodenfahrzeuge und Komponenten. Dies beinhaltet neben militärischen Fahrzeugen auch Fahrzeuge, die unter anderem mehr als 4.500 kg wiegen.
ML7	Giftige Chemische oder Biologische Wirkstoffe, Reizstoffe, radioaktives Material, entsprechendes Zubehör, Komponenten und Materialien
ML8	Energetische Materialien und verwandte Substanzen
ML9	Kriegsschiffe (Über- und Unterwasser), spezielles Marineequipment, Zubehör, Komponenten und andere Überseeboote
ML10	Luftfahrzeuge und Fahrzeuge konstruiert nach dem „Leichter als Luft“

Prinzip, unbemannte Luftfahrzeuge, Aerodynamische Motoren und Luftfahrzeugzubehör, verwandtes Equipment und Komponenten speziell für militärische Zwecke designet oder überarbeitet

- ML11 Elektronisches Equipment welches nirgendwo anders auf der EU Common Military List spezifiziert wurde sowie speziell designte Komponenten
- ML13 Schutzausrüstung, Schutzbauten und Komponenten
- ML14 Spezielles Equipment für militärische Training oder zur Simulation militärischer Szenarios, Simulatoren speziell designet für Waffentraining nach den Gattungen ML1 und ML2 sowie speziell designte Komponenten und Zubehör
- ML15 Ausrüstung für Bildgebung, Bildverarbeitung oder Abwehrmaßnahmen gegen Equipment aus ML15 welche speziell für den militärischen Gebrauch designet wurde sowie speziell designte Komponenten und Zubehör
- ML16 Gußteile und andere unfertige Produkte, speziell designet für Produkte nach den Gattungen ML1 bis ML4, ML6, ML9, ML10, ML12 oder ML19
- ML17 Verschiedenes Equipment, Materialien, Sammlungen sowie speziell designte Komponenten
- ML 18 Produktions Equipment und Komponenten für die Produktion von Gütern auf der EU Common Military List
- ML22 Technologie für die Entwicklung, Produktion oder Nutzung von Equipment nach der EU Common Military List

Die nicht angegebenen Kategorien der EU Common Military List werden von Österreich nicht exportiert.

Anhang B – Die österreichischen Waffenexporte 2014 nach Region

Nordafrika

	ML1	ML6	ML11	ML15	ML18	Total
(a)	3	10	1	4	1	19
(b)	4.770.554	87.150.240	134.044	13.200.000	1.473	105.256.311
(c)	4.770.554	47.981.740		700.000	1.473	53.453.767
Total EU (b)	32.362.903	270.166.731	144.018.496	55.710.086	53.652.012	555.910.228
Schnitt AUT (b)	14,741%	32,258%	0,093%	23,694%	0,003%	18,934%

Subsahara Afrika

	ML1	ML3	ML6	ML18	Total
(a)	90	10	9	2	111
(b)	4.847.769	67.931	2.039.743	197.393	7.152.836
(c)	3.871.027	60.540	1.499.743	32.254	5.463.564
Total EU (b)	73.191.582	120.713.244	377.289.241	257.917	571.451.984
Schnitt AUT (b)	6,623%	0,056%	0,541%	76,534%	1,252%

Nordamerika

	ML1	ML3	ML6	ML10	ML13	ML15	ML16	ML18	ML21	ML22	Total
(a)	73	20	5	1	1	6	9	23	1	5	144
(b)	320.775.257	11.735.874	2.326.599	1.100.000	4.554.775	1.649.484	12.641.870	224.236	500.000	7.501.000	363.009.095
(c)	83.946.368	931.476		9.167	2.431.351	1.649.484	1.505.571	127.341		1.000	90.601.758
Total EU (b)	1.146.072.239	601.340.643	3.306.894.342	1.290.762.918	43.244.811	598.923.247	94.915.879	11.476.410	28.228.187	147.815.972	726.974.648
Schnitt AUT (b)	27,989%	1,952%	0,07%	0,085%	10,533%	0,275%	13,319%	1,954%	1,771%	5,075%	4,993%

Zentral-, Südamerika und die Karibik

	ML1	ML2	ML3	ML4	ML5	ML6	ML15	ML17	ML18	Total
(a)	65	2	4	1	4	6	1	4	15	102
(b)	11.103.234	18.998	169.106	22.578	256.966	2.162.802	88.700	10.605.000	535.788	24.963.172
(c)	7.175.387	589.436	169.106	22.578	256.966	518.570	88.700	4.923.285	522.844	14.266.872
Total EU (b)	61.605.263	24.666.376	868.309	36.878.280	105.219.500	241.771.627	186.509.441	12.596.718	56.263.338	726.378.852
Schnitt AUT (b)	18,023%	0,077%	19,475%	0,061%	0,244%	0,895%	0,048%	84,189%	0,952%	3,437%

Zentral-, Süd-, Südost- und Nordostasien

	ML1	ML2	ML3	ML4	ML6	ML16	ML18	ML22	Total
(a)	73	4	48	6	8	1	47	1	188
(b)	4.510.337	710.359	453.613	234.106	47.709.101	1.000.000	747.041	2.819.250	58.183.807
(c)	2.568.159	690.279	1.520.741	106.013	9.100.615	256.000	674.383	2.819.250	17.735.440
Total EU (b)	78.710.104	132.072.666	602.045.689	1.777.542.678	1.262.386.161	63.314.271	44.682.299	3.251.451.331	7.212.205.199
Schnitt AUT (b)	5,73%	0,538%	0,075%	0,013%	3,779%	1,579%	1,672%	0,087%	0,807%

Ozeanien

	ML1	ML2	ML3	ML4	ML5	ML6	ML18	ML22	Total
(a)	69	3	2	1	3	15	2	2	97
(b)	2.523.934	10.040	8.640	312.000	189.930	48.080.658	22.558	100.000	51.247.760
(c)	1.302.851	120	684.817	312.000	189.930	40.598.871	22.558		43.111.147
Total EU (b)	72.586.642	601.016	57.645.609	14.587.814	29.937.453	81.603.013	194.228	248.044.533	505.200.308
Schnitt AUT (b)	3,477%	1,671%	0,015%	2,139%	0,634%	58,920%	11,614%	0,04%	10,144%

Europäische Union und andere europäische Länder

	ML1	ML2	ML3	ML4	ML5	ML6	ML7	ML8	ML9	ML10
(a)	418	67	205	154	11	512	32	120	177	31
(b)	18.873.455	777.358	25.599.235	6.209.859	301.606	44.527.524	400.000	3.905	2.508.477	204.899
(c)	13.466.538	702.281	18.536.848	3.855.750	287.770	43.474.339	400.000	3.905	2.508.477	204.899
Total EU (b)	414.480.195	327.021.192	2.967.169.986	1.486.425.347	360.5236.065	598.707.649	18.169.554	197.946.176	3.362.059.352	3.403.842.600
Schnitt AUT (b)	4,554%	0,238%	0,863%	0,418%	0,0008%	7,437%	2,201%	0,002%	0,075%	0,006%

	ML13	ML14	ML15	ML16	ML17	ML18	ML22	Total
(a)	168	162	11	36	149	411	114	2.778
(b)	1.092.385	21.016.174	4.923.999	283.206	171.243	13.406.577	4.453.388	144.753.290
(c)	926.655	20.980.174	4.923.999	283.206	171.243	13.381.621	4.444.428	128.552.133
Total EU (b)	490.117.783	114.478.965	365.656.932	207.480.343	28.948.988	107.978.842	344.413.100	18.040.133.069
Schnitt AUT (b)	0,223%	18,358%	1,347%	0,136%	0,592%	12,416%	1,293%	0,802%

Mittlerer Osten

	ML1	ML3	ML4	ML5	ML6	ML7	ML11	ML12	ML13	ML14	ML18	Total
(a)	138	15	1	1	74	6	3	1	1	1	2	243
(b)	29.924.519	40.832	7.740	450.000	110.657.830	174.376	1.874.000	3.000.000	541.750	1.459.051	48.652	148.178.750
(c)	29.880.143	37.102	7.740	385.000	148.578.807	174.376	240.800	1.949.088	541.750	1.459.051	48.652	183.302.509
Total EU (b)	504.160.232	2.058.004.806	1.280.930.750	1.223.052.848	1.433.692.269	41.787.481	3.491.975.068	3.061.574	168.970.885	60.753.193	167.332.860	10.433.721.966
Schnitt AUT (b)	5,936%	0,002%	0,001%	0,037%	7,718%	0,417%	0,054%	97,989%	0,321%	2,402%	0,029%	1,420%

